



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

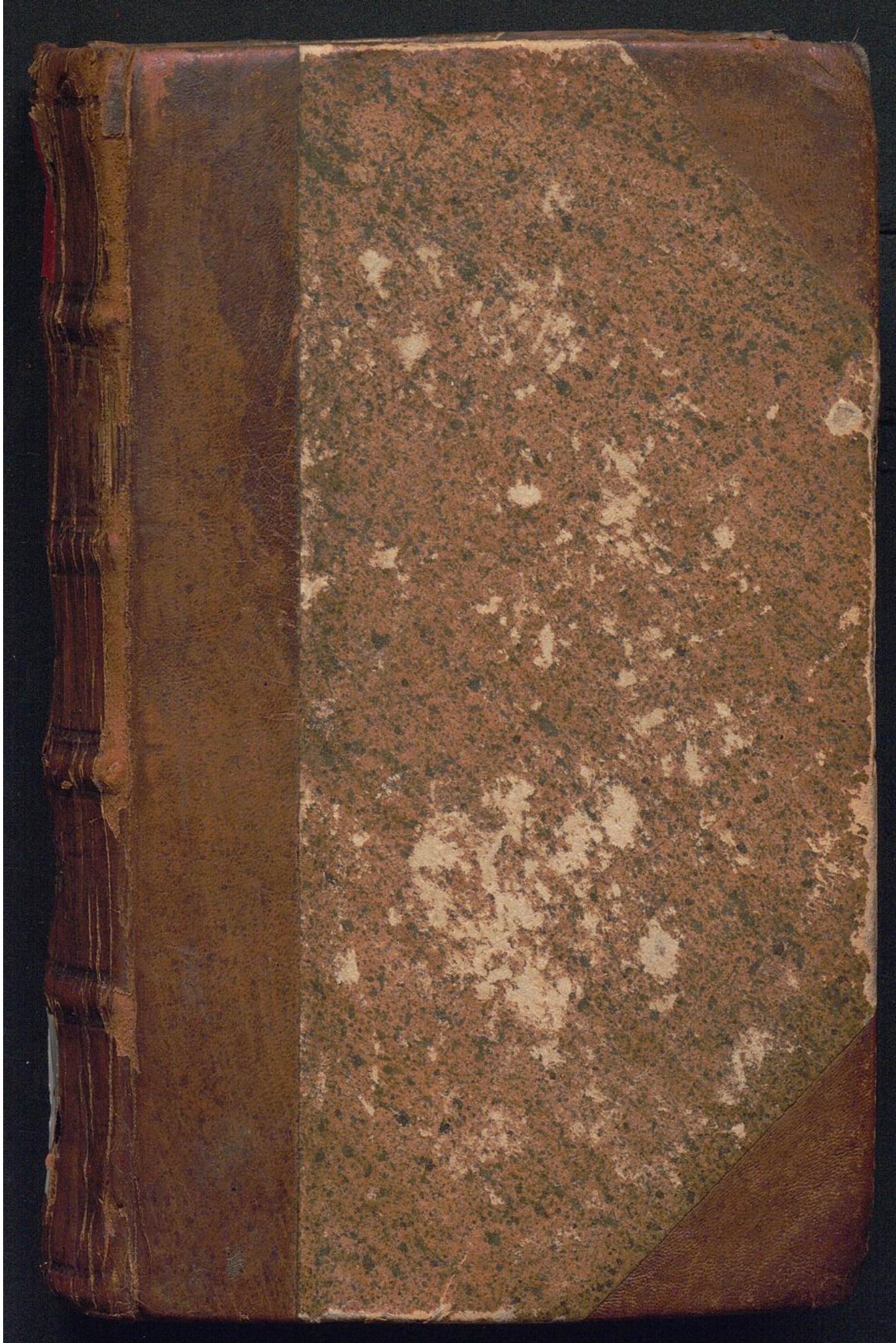
## Universitätsbibliothek Paderborn

**Des Herrn || Friedrichs von Hagedorn || sämtliche ||  
Poetische Werke**

**Hagedorn, Friedrich von**

**Wien, 1765**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52597](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52597)



R. Ludwig Wolff.

Recolligenda in Sec. 100  
Litterae in Sec. 100  
Litterae in Sec. 100

Hauptn Auflagen.

Freder. von Hagriove portijche Ueberla, 3<sup>te</sup> Aufla,  
mit Figuren, gr. 8. Hamburg. Joh. 1769. 2<sup>1/2</sup> fl.

— Derselben, klein 8. ohne Figuren, daselbst.

1771. 20<sup>1/2</sup> fl.


HERN

Friedrichs von Hagedorn


s ä m m t l i c h e

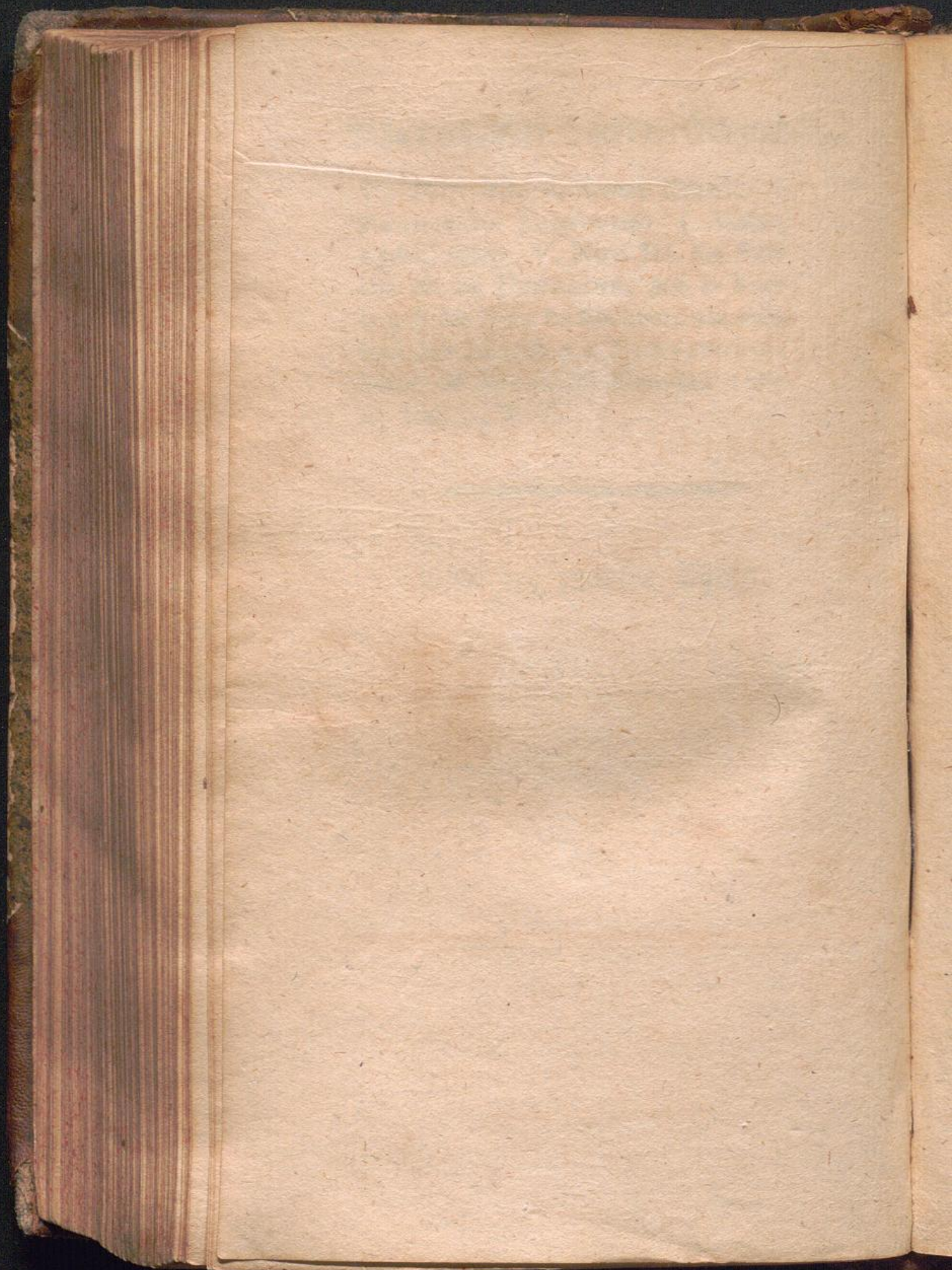
# Poetische Werke.

In dreyen Theilen.



Neueste Auflage.





Des Herrn  
Friedrichs von Hagedorn  
s ä m m t l i c h e  
Poetische Werke.  
Dritter Theil.



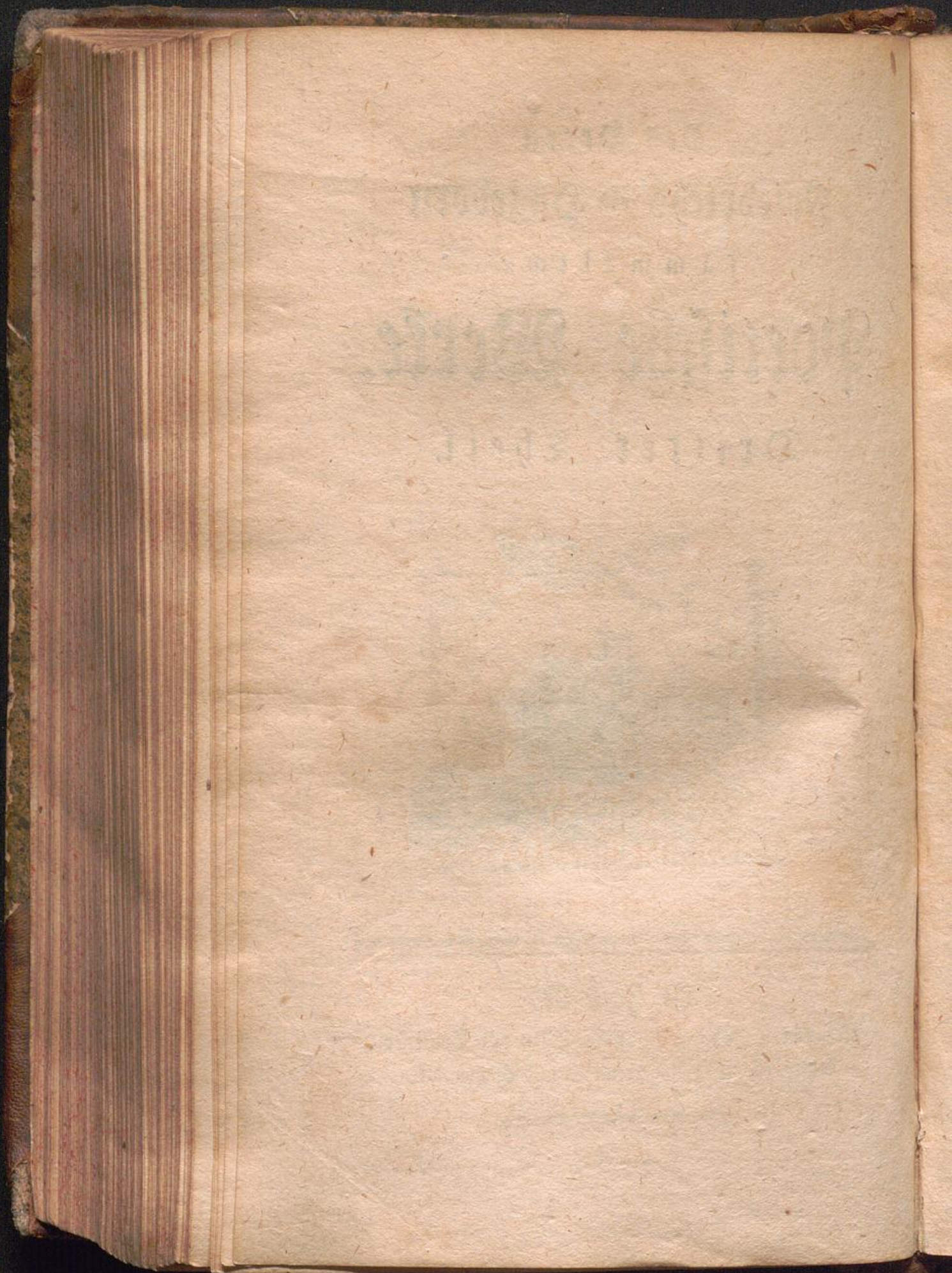
---

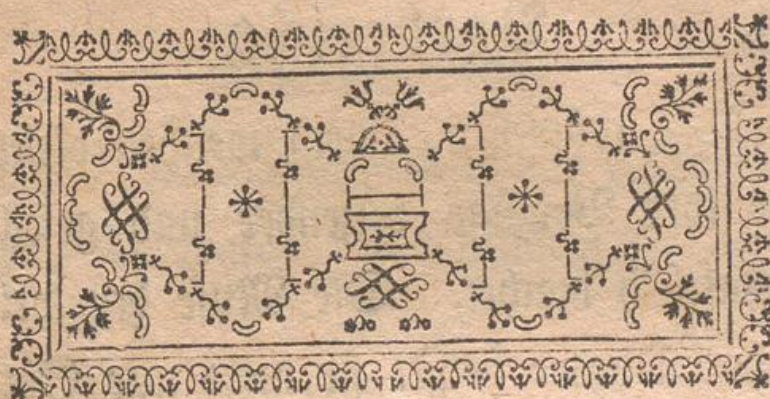
W F & N,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,  
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1765.







## V o r b e r i c h t.

**V**ielleicht erfordern diese Oden  
und Lieder keinen Vorbericht:  
vielleicht ist es doch auch nicht  
ganz überflüssig, etwas von dieser Art  
der Poesie anzumerken; insonderheit  
aber zu erinnern, daß die folgenden Ge-  
dichte nicht so sehr den erhabenen, als  
den gefälligen, Charakter der Ode zu

besitzen wünschen, durch welchen dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich macht. Die Muse der lyrischen Dichter heisset sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch nach dem Ausdrucke des Horaz: <sup>1</sup>

JUVENUM CURAS ET LIBERA VINA REFERRE.

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten und vor allen die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs,

<sup>1</sup> *Musa dedit fidibus Divos puerosque Deorum*

*Et pugilem victorem & equum certamine primum,*

*Et juvenum curas & libera vina referre.*

Hor. in Arte v. 83. 84. 85.

wigs, der mächtige Graf von Champa-  
gne, Theobald, <sup>2</sup> den Namen des gro-

N 3

ßen

<sup>2</sup> Man ist iho, mehr als jemals, im Stan-  
de, von seiner und der damaligen Schreib-  
art zu urtheilen, und hat nunmehr *Les*  
*Poësies du Roi de Navarre*, avec des  
Notes & un Glossaire François, précé-  
dées de l'Histoire des révolutions de la  
Langue Françoisé, depuis *Charlemagne*  
jusqu'à *S. Louis*; d'un Discours sur l'an-  
cienneté des *Chansons Françoises* & de  
quelques autres Pièces. 2. Voll. à Pa-  
ris 1742. S. die *Novelle della Re-*  
*publica Letteraria per l'anno 1743.* p.  
127. insonderheit aber die *Bibliothèque*  
*Raisonnée.* T. XXX. P. I. p. 68-84.  
*Miccoboni* benennet die unterschiedenen Ar-  
ten der Verse, welche die alten *Trouvers*  
oder *Troubadours* verfertigten, nämlich:  
Chant, Chanterel, Chanson, Son, Son-  
net, Vers, Mot, Lays, Départ, Soulas,  
Sirventés, Tansons, Pastorales & Co-  
médies, in den *Réflexions sur les diffé-*  
*rens Théâtres de l'Europe*, p. 69. Die  
vom *Crescimbeni* übersetzten und mit so  
schönen Anmerkungen versehenen *Vite de'*  
più

ßen Liederdichters zu verdienen gewußt,  
und daß in dem folgenden Jahrhundert  
die

più celebri Poeti Provenzali in seinen  
Commentarii intorno alla Istoria della  
volgar Poesia Vol. II. P. I. können hier  
nicht unerwähnet bleiben. Die ersten ly-  
rischen und andere poetische Versuche, in wel-  
chen die Italiener den Dichtern in der Pro-  
vence eifrigst nachahmeten, hießen Motto,  
Frotta, Gobola, Mottetto, Canzone, Suono  
und Sonetto, nach der Istor. della volg.  
Poes. L. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der  
Reime veralteter Franzosen, wohin man  
jedoch den Marot nicht rechnen muß, sind,  
allem Ansehen nach, die überflüssigen Er-  
findungen jener künstelnden Zeiten. Ich  
meyne diejenigen Reime, welche Richalet  
in seinem Abrégé des Régles de la Ver-  
sific. Franc. anführet und erkläret: La  
Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraternali-  
sée, la Senée, la Brisée, l'Empérière,  
l'Annexée, l'Enchainée, l'Equivoque  
la Couronnée, imgleichen die Contrepets,  
in den Du-Catians T. I. p. 68. Von  
den deutschen Liedern des dreyzehnten Jahr-  
hunderts kann man aus dem zwölften und  
drey-

die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poeten ihre Kunst mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch izo unter den Chansonniers, die erste Stelle zu behaupten suchen.

H 4

Jch

drenzehnten der schönen kritischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürich herausgekommen. S. 198. u. f. S. 209. Man wird diesen noch zu unbekanntem Theil unserer Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiß von weit besserem Geschmacke und reicher sind, als man bisher scheint geglaubt zu haben.

Ich zweifle, ob viele Italiener,<sup>3</sup>  
wenn man die einzigen Venetianer<sup>4</sup>  
aus-

- <sup>3</sup> Der älteste Liederdichter der Italiener scheint Cino de Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst, und der unseren Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hatte. S. Bibliothèque Italique, Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte Maffei preiset den veronesischen Arkadiern die reizenden Lieder und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Sansillo verfertigt, dessen Werke ein *Academico abbandonato* (Domenico Bagnari de Massa) gesammelt und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Discours sur l'Histoire & le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par M. le Marquis Scipion Maffei, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'Arcadie de Verone, in gedachter Bibliothèque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom.

## Vorbericht. 9

ausnimmt, in ihren Liedern so fein,  
so natürlich und so glücklich sind, als die

A 5 Fran-

Tom. II. Art. IX. Der Uebersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, Tom. I. p. 260. vom Tansillo folgende Nachricht: *Luigi Tansillo*, d'une famille patricienne de Nôle au Royaume de Naples & fameux Poëte, a égalé les plus célèbres par ses Sonnets & les a tous surpassés par ses Chançons. Le *Caro* devint son ami & son admirateur pour en avoir vu une seule. Le *Stiglian* le trouve meilleur Poëte Lirique que *Petrarque*. — Les ouvrages (de *Tansillo*) furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui reveillant la tendresse paternelle de ce Poëte, produisit cette belle épître intitulée: *Canzone al Papa Paolo IV*, qui commence: *Eletto in Ciel, possente e summo Padre*. Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrément ses prétendues fautes, que l'année suivante l'interdit fut levé; du moins ne subsistait-il que sur le *Vendemiatore*. *Niceron* hat in den Mémoires Tom. XVIII. p. 349-365. fast alles gesammelt, was die Geschichte



Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni  
Pe-

schichte seines Lebens und seiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der Opere di Luigi Tansillo, welche ich besitze, ist im Jahre 1738, zu Benedig, con gli Argomenti ed Allegorie di Lucrezia Marinella ed un Discorso di Tommaso Costo gedruckt worden.

4 Les *Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poètes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris, & il y en a de pleines d'esprit. Bien des personnes croient qu'on le leur prête & que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui font passer leurs productions pour celles des *Barcaruoli*: Il s'en trouve qui peuvent réciter une centaine des plus belles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens &c. *Voyage historique & politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* T. I. p.

Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich, auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Horaz, <sup>5</sup> gar zu genau auf die Ordnung

U 6 und

316. Die Homeristen oder Rhapsodien fangen, auf gleiche Art, die Verse des Homers ab, bis ihnen solches durch ein Gesetz vom Solon verbothen ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Græca, L. II. c. 2. §§. 11. 22.

5 Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs, ses modèles, ou pour mieux dire qu'il négligeoit aussi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont observé & dont ils ont abusé même assez souvent. C'est d'arranger tellement ses pensées dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de sens & qu'elles finissent toujours par ce qu'il y a de plus vif & de plus ingénieux.  
DE LA MOTTE, Discours sur l'Ode  
p. 67.

und Einrichtung der Schlusspunkte gesehen, und, dem Wohlklange zuwider, seine Worte oftmal zu weit fortlaufen lassen; <sup>6</sup> anderer Fehler zu geschweigen, die Andrucci <sup>7</sup> an dem Ciampoli und Chiabrera ausgesetzt, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anakreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertiget hat. <sup>8</sup> Crescimbeni rühmt, in An-  
se-

<sup>6</sup> S. das zweenste Buch della Poësia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. p. 258-262.

<sup>7</sup> Pag. 286.

<sup>8</sup> Die pindarischen, petrarchischen und anakreontischen Lieder vergleicht Andrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Malerey der berühmtesten italienischen Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare

sehung dieser Schreibart, insonderheit  
den Balducci, einen Palermitaner. \*

A 7

Was

nare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel mode maestrissimo di dipingere *a botte*, che non ricerca da se un finimendo squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone *Pindarica*, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficillissimo di figurar *tratteggiando* la maniere mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone *Petrarchesca*; e però un Guido Reno in chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone *Anacreontica* io la raffiguro in quelle pitture, che si formano *unendo*, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quindi, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto da i Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

Was aber die Tanzlieder der Italiener oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyengesänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. anbetrifft, die Crescimbeni ausführlich beschreibet; so entdeckt man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator<sup>9</sup> anführet,

\* I suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano impressi, sono a bastanza sparsi di strane frasi, e di soverchie figure, e tendono più tosto alla turgidezza: ma nelle *Canzonette*, che ad imitatione d'*Anacreonte* compose, si eccellente appare, che io non so dichiararlo eguale a qualunque altro che in tal carattere abbia esercitato il suo ingegno &c. Er starb im Jahre 1642. *Istoria della volgare Poesia*, Vol. II. L. III. p. 499.

9 Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II. Theile und dessen achten Capitel, S. 374. und 378. Bey den Peruanern sind *Troubadours* (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie *Haravec*  
nen-

führt, und in einigen alten Gesängen nordischer und amerikanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und vielen andern, Liedern der Italiener. Man hat mich auch versichert, daß viele Scherz- und Liebeslieder der Polen und die kriegerischen Dumy der Cosaken, zu welchen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind, und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiener den Vorzug streitig machen könnten. Dem berühmten Woywoden von Rußland, Jablonowsky, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre

ge-

nennen. Sie sind sonderlich in Liebesliedern glücklich.

gebracht haben, als seine Uebersetzung  
äfopischer Fabeln.<sup>10</sup>

Tassoni<sup>11</sup> hat das Vergnügen ge-  
habt, seine Landesleute in der lyrischen  
Poesie so vortrefflich zu finden, als die  
Griechen und Römer. Es stand diese  
Freude einem Manne zu gönnen, der  
es sich so sauer werden ließ, die alten  
zu verkleinern. Unter den neuesten  
wel-

<sup>10</sup> M. A. Troß gedachte diese Uebersetzung  
in dem zwoyten Theile seiner Bibliothecæ  
polono-poeticæ (der aber, so viel ich weiß  
noch nicht herausgekommen) ans Licht tre-  
ten zu lassen. S. die Anmerkungen über  
Gundlings Collegium historico-literar.  
Cap. I. §. 23. p. 287. [f. 31.]

<sup>11</sup> S. Pensieri diversi di Alessandro Tassoni  
L. X. cap. XIV. p. 394. Diesen sinnrei-  
chen Tadler des Homers und Petrarchs  
kann man aus dem Erythraeo, Pinac.  
imag. illustr. T. 1. p. 185. kennen lernen.

welschen Liederdichtern sind Kolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Syllben und vierzeiligten Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im fünfzehnten Jahrhundert haben Boscan und Garcillasso de la Vega verschiedene Arten der italienischen Dichtkunst in die spanische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet.<sup>12</sup> Die Nachfolger des Gongora  
und

<sup>12</sup> La rime assonante n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblan-



und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie <sup>13</sup> unge-

blance de son. Car l'on n'y considère pour les vers qui ont l'accent sur la penultième, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultième & dans la dernière syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligera, cubierta, tierra, mesa, aumenta, pena, leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'*e* penultième & de l'*a* final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle méthode pour apprendre la Langue Espagnole, [à Bruxelles A. 1676.] P. III. p. 100. 101. Unter die deutschen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwegler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reimwörter nicht allerdings reimrichtig sind, sondern mit einem zustimmenden Reimlaute immer hinwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewebt und geschliffen wird, welcher sich am Ende finden muß. S. im siebenten Stücke der Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache; Poesie und Berebbarkeit, die 403te und 404te Seite.

gezwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der große Philipp Sidney, <sup>14</sup> der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Waller, <sup>15</sup> die zärtlichere Alphara Behn,  
Am

13 Zu den alten und guten Lieberdichtern der Spanier gehöret auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les poësies parurent à Madrid en 1610. in 4to réussissoit particulièrement en *Rondelets quatrains* ou quatrains & en *Quintilles* ou *Rondelets* de cinq vers à deux rimes seulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

14 S. den englischen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

15 *While tender airs and lovely dames inspire*

*Soft melting thoughts and propagate desire;  
So long shall WALLER's strains our passion move*

*And Saccharissa's beanties kindle love.*

ADDISON.

Ambrosius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet sind die besten Liederdichter der Engländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramsay übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzählungen mit Recht in dem Besiz eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Karls des andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte, <sup>16</sup> war der fertige Komödienschreiber, Liederdichter und Sänger, Thomas d'Urfey, in

<sup>16</sup> S. den Spectator, im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lustspiele, welches er Love in a Tub benannt, zum großen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

in großem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nach zu trillern. <sup>17</sup> Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte. <sup>18</sup>

Si=

<sup>17</sup> S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.

<sup>18</sup> Messieurs d'Urfé se nomment Lascaris en leur nom de famille, & prétendent être issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit epousé une d'Alégre, disoit à son fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que

Einige alten Ballads der Engelländer sind unvergleichlich.<sup>19</sup> Unter diesen  
Lie-

que maternel; de mon côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient: & du côté de votre mère, vous venez des Viceroy's de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pu faire qu'un miserable Ex-empt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAGIANA, Tom. III. pag. 286. Unter den Dissertations sur diverses matières de Religion, die der Abt Tilladet gesammelt hat, findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Geschlechts. S. Lettre de Mr. Huet à Mr. de Scudery touchant Mr. d'Urfé, Auteur de l'Astrée, und das Journal Littéraire, Tom. IV. pag. 256. Der Ritter Stelle führet im Lover No. 4. vieles von dem berühmten Stammhause der Herren d'Urfé oder d'Urfey aus dem Perrault an, um den Thomas d'Urfey, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

<sup>19</sup> Ich habe mir sagen lassen, (schreibt der  
ver-

Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer <sup>20</sup> stehet, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben möchte,

verdeutschte Zuschauer, im fünf und achtzigsten Stücke) daß der selige Lord Dorset, der den größten Verstand, mit der größten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl einer der schärfsten Kritikverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine große Sammlung alter englischer Sassen gesänge besessen, und selbige mit dem größten Vergnügen durchgesehen. Von dem Hrn. Dryden kann ich eben dieß bezeugen, und ich kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. Sonst stehet hiebey anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königin Elisabeth, alle Lieder bey den Engelländern Ballets oder Ballads genannt worden, daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573. in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Salomon* heisset.

20 Im 70sten u. 74sten Stücke.

te, als alle seine Werke; und gewiß, die wichtigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger und, in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieses Lied. Die neuern Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebeslieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp <sup>21</sup> öffentlich geeifert. Wir

fin-

21 Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insulsum, elumbe & ridiculum, quicumque suffarcinat, belle secum agi  
exi-

finden auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift 2c.<sup>22</sup> eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit

ih-

existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cantilenæ* appellantur, & instrumentis adaptantur, lectæ, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatæ; imo optimi concentus pessimis sæpissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poësis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. Trapp in seinen Prælectionibus Poeticis, Vol. II. p. 104.

22 Miscellanies in prose & Verse, T. V. p. 129.

Sagedorn III. Theil. B



ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein kritisches Schreiben an seine Annabella Lizard <sup>23</sup> veranlasset, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

„ In allen Zeiten und in allen Län-  
 „ dern, wo die Poesie im Schwange  
 „ gegangen, ist auch die Kunst der  
 „ Liederschreiber ungemein zahlreich ge-  
 „ wesen. Ein jeder aufgeweckter jun-  
 „ ger Herr, der eine ausschwei-  
 „ fende Einbildungskraft und nur  
 „ das geringste Geklingel von Ver-  
 „ sen im Kopfe hat, will ein Lie-  
 „ derdichter seyn, und entschliesset sich,  
 „ seine Weinflasche oder seine Schöne  
 „ ver-

<sup>23</sup> S. das 16te Stück des Guardians.

27 verewigen.<sup>24</sup> Mit welcher Menge läp-  
 27 pischer Werke sind wir, um nicht weiter  
 27 zurück zu gehen, nur seit der großen  
 27 Staatsveränderung<sup>25</sup> beschweret wor-  
 27 den! Ohne Zweifel ist die Ursache  
 27 grossentheils diese, daß man von den  
 27 Eigenschaften solcher kleinen Gedichte  
 27 keinen rechten Begriff hat. Es ist wahr,  
 27 sie erfordern eben keine Höheit der Ge-  
 27 danken, noch eine besondere Fähigkeit,

B 2

noch

24 *First then of SONGS, which now so much  
abound,*

*Without his Song no Fop is to be Found:  
A most offensive Weapon, which he draws  
On all he meets without APOLLO'S LAWS.  
Tho' nothing seems more easy, yet no Part  
Of Poetry requires a nicer Art. &c.*

S. The Works of John Sheffield, Duke  
of BUCKINGHAM, Vol. I. p. 131. Hier  
her gehöret auch, was Boileau in seiner  
Dichtkunst [Chant. II. v. 191-204.]  
erinnert.

25 1688.

29 noch eine Kenntniß, die sehr weit gehet  
 29 Hingegen erheischen sie eine genaue  
 29 Kunstrichtigkeit, die größte Zärtlich-  
 29 keit des Geschmacks, eine vollkom-  
 29 mene Reinigkeit in der Schreib-  
 29 art, <sup>26</sup> ein Syllbenmaaß, das vor  
 al-

26 Die Reinigkeit der Sprache ist wohl un-  
 streitig eine der vornehmsten Eigenschaften  
 der Rede überhaupt und insonderheit der  
 gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen,  
 und wie mancher erhält, auf eine gewisse  
 Zeit, den Namen eines Dichters, bloßer-  
 dings durch grammatische Vollkommenhei-  
 ten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wort-  
 fügungen müssen also auch der lyrischen Poe-  
 sie nicht fehlen: sie sind aber Liedern, wie  
 es mir scheint, nicht so eigen, als den  
 Oden und der höhern poetischen Schreibart.  
 Es ist ja erlaubt und gewöhnlich genug, in  
 der pöbelhaften Mundart und in einem seltsa-  
 men Charakter Lieder abzufassen, welche  
 sich auf eine andere Art beliebt und unver-  
 geklich machen müssen, als durch die sorg-  
 fältigste Beobachtung der Regeln der Sprach-  
 kunst.

„ allen andern leicht, angenehm und  
 „ fließend ist, einen ungezwungenen  
 „ zierlichen Schwung des Wizes und  
 „ der Einfälle, und zugleich einen  
 „ einförmigen Entwurf voll natürli-  
 „ cher Einfalt. Größere Werke kön-  
 „ nen nicht wohl ohne Unrichtigkeit  
 „ und Fehler der Unachtsamkeit seyn;  
 „ aber ein Lied verlieret allen Glanz,  
 „ wenn es nicht mit äußerster Sorg-

B 3

„ falt

kunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt  
 von einem Liederdichter, der *juvenum curas*  
 & *libera vina* besingt, so sehr, als von ei-  
 nem andern, erheischen wollte, der würde  
 sich gewiß eben so lächerlich machen, als  
 wenn er jeden scherzhaften Einfall und je-  
 den Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen  
 der strengsten Sittenlehre erklären, oder  
 nach der Erleuchtung der Methodisten und  
 anderer Heiligen beurtheilen, oder endlich  
 allen Nachfolgern des Horaz, durch einen  
 Nachspruch, auferlegen dürfte, nur für  
 die liebe Jugend und unbärtige Leser  
 zu schreiben.

„falt poliret und ausgepuzet wird.  
 „Der geringste Fehler desselben glei-  
 „chet einem Flecken in einem Edelge-  
 „stein und benimmt ihm seinen gan-  
 „zen Werth. Ein Lied ist gleichsam  
 „ein kleines Gemälde von Schmelz-  
 „farben, daß alle feine Ausdrücke  
 „des Pinsels, einen Glanz, eine  
 „Glätte, und endlich diejenigen zarten  
 „vollkommenen Ausbildungen erfor-  
 „dert, die in größern und solchen Fi-  
 „guren, welche von der Stärke und  
 „Kühnheit einer meisterhaften Hand  
 „ihre ganze Schönheit erhalten, über-  
 „flüßig und übel angewandt seyn  
 „würden.

„Da französische und englische Ue-  
 „bersetzungen vorhanden sind, deren  
 „Sie

„ Sie Sich bedienen können: so wer=  
„ den Sie mich wohl keiner Schul=  
„ fuchserey beschuldigen, wenn ich ih=  
„ nen melde, daß Sappho, Anakreon  
„ und Horaz, in seinen kurzen lyri=  
„ schen Gedichten, Muster kleiner  
„ Oden und Liederchen sind. Sie wer=  
„ den finden, daß diese Alten in ihren  
„ Liedern gemeiniglich nur Einen Ge=  
„ danken ausführen, und solchen bis  
„ zu einem gewissen Ziele treiben,  
„ ohne, wie es den neuern Dichtern  
„ von diesem Orden so gewöhnlich ist,  
„ durch Nebendinge aufgehalten oder  
„ unterbrochen zu werden und auf Ab=  
„ wege zu gerathen. Man muß den  
„ Franzosen die Gerechtigkeit wider=  
„ fahren lassen und gestehen, daß un=  
„ ter den heutigen Sprachen keine ein=  
„

29 zige ist, in welcher so viele gute  
29 Lieder angetroffen werden, als in  
29 der andern. Die Beschaffenheit  
29 und angebohrne Neigung des Volkes  
29 und die Eigenschaft der Sprache  
29 scheinen zu Werken von dieser Art  
29 bey ihnen besonders geschickt zu seyn.  
29 Unsere Dichter überhäufen ein Lied  
29 mit so vieler Materie, als zu ver-  
29 schiedenen genug seyn würde. Sie  
29 entziehen also jedem Gedanken seine  
29 Nahrung und Kraft, indem sie auf  
29 einmal mehr als einem Einfalle die  
29 Fülle geben und aufheffen wollen.  
29 Wir erhalten von ihnen, statt eines  
29 recht ausgearbeiteten Liedes, ein  
29 Gewebe unvollkommener Liederchen;  
29 und dieses Fehlers hat sich auch  
29 Waller schuldig gemacht, dessen  
29 Schön-

„ Schönheiten man sonst nicht sattfam  
„ bewundern kann. Doch von allen  
„ unsern Landsleuten sind keine in  
„ ihren Liedern durch einen Ueberfluß  
„ von Wiß mangelhafter, als Dr.  
„ Donne und Cowley. Bey diesen  
„ leuchtet ein sinnreicher Einfall nach  
„ dem andern so plötzlich hervor, daß  
„ die Aufmerksamkeit des Lesers durch  
„ den fortwährenden Schimmer ihrer  
„ Einbildungskraft geblendet wird.  
„ Fast in jeder Zeile findet man eine  
„ neue Absicht und eine neue Stel-  
„ lung der Gedanken, und man er-  
„ reicht das Ende, ehe man das  
„ Vergnügen gehabt, etwas davon  
„ ausgeführt zu sehen.

„ Ein Lied sollte so eingerichtet  
„ werden wie ein Sinngedicht. Sie



„ unterscheiden sich von einander da-  
 „ durch, daß dieses kein lyrisches Syll-  
 „ benmaaß erfordert, auch gemeinig-  
 „ lich nur da gebraucht wird, wo  
 „ man spotten will; jenes aber inson-  
 „ derheit beschäftigt ist, (wie der  
 „ Lord Roscommon es aus dem Ho-  
 „ raz übersezet):

„ LOVE'S PLEASING CARES AND  
 „ THE FREE JOYS OF WINE

„ Der Liebe süße Qual, des Weines freye  
 „ Freuden

„ auszudrücken. Zum Beschlusse des-  
 „ jenigen, was ich über diese Materie  
 „ zu erinnern habe, will ich nur an-  
 „ merken, daß die Franzosen gar oft  
 „ Lieder und Sinngedichte mit einan-  
 „ der verwechseln, und eines für das  
 „ andere nehmen. „

Die-

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterscheid der Lieder und Sinngedichte aus dem Inhalt zu bestimmen stehet. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinngedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes

abgeben, folglich auch der Hechelscherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anakreontisch zu seyn, so wie die anakreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinngedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzu epigrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und  
frey-

freylich dem Charakter der Oden und Lieder zuwider sind.<sup>27</sup>

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiel des Demodokus bey dem Homer, der dem wohlküstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abenteuren der Venus und des Kriegsgottes ein Lied sang, in welchem Plutarch, Suidas und einige

B 7

Kri-

<sup>27</sup> Sublimes itaque possunt esse Odæ, vel humiliores; jocosæ, vel seriæ; tristes, vel lætæ; satyricæ etiam interdum; nunquam epigrammaticæ. Ingeniosæ sunt quidem; sed ab isto ingenii fluxu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. TRAPP, in Prælect. Poëtic. Vol. II. p. 99.

Kritici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäazer zu entdecken wissen; obwohl andere, insonderheit Scaliger und Terda, in diesem Liede mehr Lustreizungen, als Tadel, finden wollen.<sup>28</sup> Virgil ist desto bescheidener. Er läßt zwar die Nymphe Climene ihren Gespielinnen curam -- inanem Volcani Martisque dolos & dulcia furta Aque Chao densos Divûm -- amores (L. IV. Georg. v. 345.) vorerzählen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis,

So=

28 Es können hiervon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu seiner Odysf. Vol. II. p. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poëtici di Udeno Nisiely, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5ten Bande, Progin. XLIV. p. 199-203. nachgesehen werden.

Jopas<sup>29</sup> vor einer Dido, bey ihrem Gast-  
mahl, die Saiten seiner Cyther stimmt,  
so

29 Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Aumerkung Gelegenheit, die einer weitern kritischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning, p. 6. anzuführen: If --- *Virgil* has shadow'd any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido's* Banquet, where I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the *Epitek Crinitus* is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person; who perhaps [to pursue a wandering Guess] was one of the *Grecian* Performers, then in *Rome*, for besides that they were the best Musicians and Philo-  
so-

so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret errantem lunam solisque labores, unde hominum genus & pecudes, und solche Naturien aus der Naturlehre, von welchen igo nur Voltaire seiner Marquisinn von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften, oder Wirkungen der Leidenschaften, und andere Vorwürfe,  
die

sophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same [*Καθηκομύωντες*] that *Homer* gives to his Countrymen in general.

die unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke gemäßer sind.<sup>30</sup>

Spitz, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstücke in unserer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich nicht wenige Stücke  
zum

30 S. eines ungenannten Engelländers (Blackwells) Enquiry into the Life and Writings of Homer. p. 80-103. und 196.



zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer-Hirten-Liebs- und Tugendlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetriefft; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der großen Welt und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes, und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den  
Lie-

Liedern der Ausländer <sup>31</sup> gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehesten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als der Boursault den bekannten Lettres de Babet in seinem Vorberichte prophezeihet hat. <sup>32</sup>

## Zu

- <sup>31</sup> S. Nouveau Recueil de Chançons choisies à la Haye 1731. Recueil de trois cens Chançons françoises, à Londres 1737 und die englischen Liedersammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. a.
- <sup>32</sup> Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toujours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, seroit bien fâchée d'en imaginer.

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drey Jahren, schwerlich entschlossen, und noch weniger einige Oden, die ich in längst verfloffenen und fast vergessenen Zeiten verfertigt, dazu hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Histoire de l' Académie des Inscriptions & belles Lettres, des gelehrten de la Nauze zwei Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefaßt worden, der sowohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und ächten Witz in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so  
vie-

viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns ein den angenehmsten Oden der Alten, oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmack und Eigensinn gänzlich folgen, und nur in einem einzigen mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

So begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht treten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sittenkünstler und <sup>33</sup> Aretalogos; so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchem er den moralischen Satz anführet: Non corrumpi in deterius, quæ aliquando etiam a malis, sed honesta manere quæ sæpius a bonis fiunt. <sup>34</sup>

Die

<sup>33</sup> S. SUTTON. in Augusto C. LXXIV. JUVENAL. Sat. XV. 16. RAPPOLTI Comment. in Horat. p. 99.

<sup>34</sup> Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schreibt

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: Quantum distet ab Inacho, eingekleidet, darf kaum solchen anstößig seyn, die der berühmtesten Engelländer

schreibet: Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio comoedias, & audio & specto mimos, & lyricos lego, & sotadicos intelligo: aliquando præterea rideo, jocos, ludo; utque omnia innoxiae remissionis genera breviter amplectar, HOMO SUM. V. PLINIUS Cortii & Longol. p. 326. 327.

Das den Poesien des Abts Chaulieu und Marquis de la Fare vorgesezte ausführliche Schreiben an den Professor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwähnt bleiben, welche den schätzbaren Charakter des Anakreons, welchen selbst Sokrates, im Phaedrus des Plato, den Weisen nennet, (S. Opera PLATON. p. m. 1214.) des Horaz, Chapelles und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunst und Freude, ohne Vorurtheil, einsehen wollen. Unter die Poeten gehöret insonderheit Le Brun, und der sinnreiche, gelehrte und angenehme

me

der <sup>35</sup> und Franzosen vers irréguliers  
nicht kennen, oder uns untersagen  
möch=

me Lainez. S. TITON DU TILLET,  
in der Description du Parnasse François  
p. 194-219.

35 Doch hätte ihr muthiger und mit seinen  
Gedanken verschwenderische Cowley kein  
Buch seiner Gedichte mit dem Namen pin-  
darischer Oden beehren sollen. Ihm war  
gewiß nicht unbekannt, daß Pindar in den  
Oden, die noch von ihm vorhanden sind,  
die ungestalte Ungleichheit der Strophen  
vermieden habe, und daß nur von seinen  
Dithyramben, die verlohren gegangen, des  
Horaz numerisque fertur lege solutis zu  
verstehen sey. Der große Ruf des Cow-  
ley hat nicht wenige verführet, die ihre  
Kräfte kümmerlich angestrenget haben, ihm  
auch in diesem Fehler nachzuahmen. Sie  
glaubten recht pindarisch zu schreiben, so  
oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsa-  
me Mischung höckerichter, langer und kur-  
zer Zeilen hervorbrachten. Alle diese be-  
schämte und belehret Congreve in der regel-  
mäßigen und schönen pindarischen Ode auf  
die Siege der Königin Anna, und in der  
flei=

möchten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Pannmetro, üblich. Darinnen beschrieb Nāvius die ganze Geschichte des ersten Krieges mit Chartago. Sie erhielten ihre Benennung von einer alten toscannischen Stadt, Saturnia. <sup>36</sup>

## Nuch

kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

36 Ich erinnere mich bey den saturninischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden, und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Sylben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füße hatten, und nur nach dem bloßen Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder, wie QUIN-



Nuch das ordentlichere und harmo-  
nische Polymetrum Saturnium <sup>37</sup> des  
Ho-

TILIAN. L. IX. C. IV. edit. Burmann.  
T. I. p. 865. sagt, aurium mensura & si-  
militer decurrentium spatiorum observa-  
tione, eingerichtet wurden. Den Ursprung  
ihrer Benennung scheint Dom Noel d'Ar-  
gonne oder Vigneul - Marville, aus dem  
Lambecius, noch besser angegeben zu haben,  
als der gelehrte Heumann. *Politicos* ideo  
appellatos crediderim, quia politici ho-  
mines, haud alte immerfi literarum studi-  
is, facile tales poterant conficere, cum  
a *scholasticis* tantum hominibus expectari  
debeant justis versus trochaici V. Con-  
spect. Reip. Liter. C. V. §. 14. VER-  
SUS POLITICI. De tous les Critiques qui  
se sont mêlés de donner un bon sens à  
ces deux mots que l'on rencontre dans  
quelques anciens Auteurs, je n'en ai  
trouvé qui m'ait plus contenté que M.  
Lambecius. Il prétend, & me semble  
avec raison, qu'il faut entendre par *Ver-  
sus politici* les Vers ou les Chansons qui  
se chantoient par les rues. *Politicos*  
*vocatos arbitror, quod vulgo Constantinop-*  
po-

Horaz : Odi profanum vulgus & ar-  
ceo , so wie es Sanadon herausgege-

L 2

ben

*poli per compita canerentur; πόλιν κατ'  
ἐξοχήν & sermonis contractionem Constan-  
tinopolim appellant. Meretrices publicæ  
a Græcis recentioribus Politicæ vocantur.*  
De sorte que chez les Grecs modernes,  
ce n'est pas louer une femme, de dire  
qu'elle est *une politique* &c. Mélanges  
d'Histoire de la Littérature T. II. p. 334.

37 J'ai montré fort au long dans mon trait-  
té de la versification Latine que les Ro-  
mains avoient pris des Grecs certaines  
pièces liriques composées de plusieurs  
parties, dont chacune renfermoit une  
combinaison particulière de Mesures,  
& qui étant détachées du tout, pou-  
voient former séparément autant de pe-  
tites Odes. Le poème séculaire d'Ho-  
race est la plus ancienne pièce que nous  
ayons de toutes celles ou les Latins ont  
employé la même composition, mais elle  
n'est pas la seule. - - Il ne faut pas con-  
fondre ces polimètres avec les pammé-  
tres, qui étoient une espèce de poésie  
fort semblable à nos pièces Françoises  
de

ben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Größe und Gattung, deren jede, außer dieser Verknüpfung mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die vortrefflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison, und vor allen andern des Pope auf das Fest der heiligen Cäcilia.<sup>38</sup>

Mei-

de vers irréguliers, où l'on employoit des vers de toute sorte de grandeur, sans aucun retour régulier & sans aucune combinaison uniforme. SANADON. S. die Oeuvres d'Horace, en Latin, traduits en François par M. Dacier & le P. Sanadon (Amsterd. 1735) Tom. I. p. 418.

<sup>38</sup> Rousseau schrieb aus Brüssel, im Jahre 1739, an seinen Freund Brossette: Il est vrai que l'an passé on m'inspira ici l'en-

vie

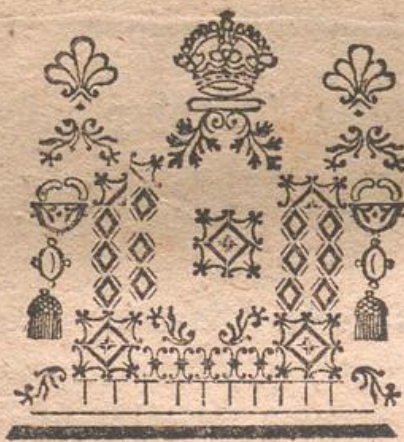
Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhaft Mannigfaltigkeit der gehörig eingerichteten vers irréguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverletzlichsten Regeln unserer Poesie mehr eingeführet und ausgebreitet werden können. Vielleicht möchten künftig ich oder andere, bey einer poetischen Muße, uns einfallen

C 3

las

vie de faire imprimer à part mes Odes sacrées. J' y ai joint une nouvelle Ode qui les termine & à laquelle j' ai donné par cette raison le titre d'Epode. J' y ai encore exécuté un dessein qui m' avoit souvent passé par la tête, qui étoit de faire une Ode composée de strophes de différentes mesures, à l' imitation des Chœurs de l' ancienne Tragédie Greque. V. LETTRES DE ROUSSEAU (à Genève, 1749.) T. II. p. 321.

lassen, nach dem Beyspiele einer Des-  
houlieres, oder eines Pelisson, Pavil-  
lon, Chapelle und Chaulieu, davon  
etwas vollkommeneres in ungleichen  
odatischen Stanzen, oder sonst zu ver-  
suchen.



# Oden und Lieder

in fünf Büchern.

---

## Erstes Buch.

---

### An die Dichtkunst.

Gespielinn meiner Nebenstunden,  
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,  
Die mir, nicht andern, zugehört;  
O Dichtkunst, die das Leben lindert!  
Wie manchen Gram hast du vermindert,  
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten  
Mit tapfern Worten auszubreiten,  
Verdankt Homer und Maro dir.  
Die Fähigkeit, von hohen Dingen  
Den Ewigkeiten vorzusingen,  
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahm mich zu entfernen,  
Und deinem Flaccus abzulernen,  
Wie man durch ächten Wiß gefällt;  
Die Lust, den Alten nachzustreben,  
Ist mir im Zorn von dir gegeben,  
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde:  
 Uns drohen in der Nachwelt Feinde,  
 Die finden unsre Größe klein.  
 Den igt an Liedern reichen Zeiten  
 Empfehl ich diese Kleinigkeiten:  
 Sie wollen nicht unsterblich seyn.

---

Die ein und dreyßigste Ode des  
 Horaz im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,  
 Der den geweihten Phöbus bittet?  
 Um was ruft er ihn an, da er den neuen Wein  
 Aus seiner Opferschale schüttet?  
 Er wird den Reichthum voller Aehren  
 Nicht aus der feisten Flur Sardiniens begehren,  
 Auch nicht um den Besiz der schönen Herden flehn,  
 Die in Calabriens erhitzen Triften gehn.

Kein

Quid dedicatum poscit Apollinem  
 Vates? quid orat. de paterâ novum  
 Fundens liquorem? non opimæ  
 Sardinix segetes feraces;

Non æstuosæ grata Calabriæ  
 Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;  
 Non rura, quæ Liris quietâ  
 Mordetaquâ taciturnus amnis.

Pre-

Kein indisch Elfenbein noch Gold  
 Sind das, warum er Bitten waget;  
 Auch Felder nicht, um die der stumme Liris  
 rollt,  
 Der sie mit stillem Wasser naget.  
 Der, dem ein günstig Glück bey Sales Wein ge-  
 geben,  
 Beschneid und keltre sich die ihm gegönnten  
 Reben!  
 Die güldnen Kelche leer ein reicher Handels-  
 mann  
 Von Weinen, die sein Tausch in Syrien ge-  
 wann!

Der Götter Liebling sey nur Er!  
 Daß drey ja viermal alle Jahre  
 Er straffrey und verschont des Atlas breites  
 Meer  
 Mit sichern Frachten überfahre!

C 5

Mir

Premant Calenam falce, quibus dedit  
 Fortuna vitem: dives & aureis  
 Mercator exsiccet culullis  
 Vina Syra reparata merce,

Dis carus ipſis; quippe ter et quater  
 Anno revifens æquor Atlanticum  
 Impune, me pascunt olivæ,  
 Me cichorea, levesque malvæ.

Frui



Mir sind Cichorien, mir sind des Delbaums Früchte  
 Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.  
 Gib mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens  
 Schluß,  
 Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Nur etwas wünsch ich mir dabey,  
 Berweil ich länger auf der Erde:  
 Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre  
 sey,  
 Und mir zu keinem Vorwurf werde.  
 Alsdann vermindre mir kein Kummer, kein Ges  
 chäfte,  
 Und keiner Krankheit Gift die mindern Seelen  
 kräfte,  
 Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohl  
 gefiel;  
 So sey der Saiten Scherz auch meines Alters  
 Spiel.

Die

*Fruī paratis & valido mihi,  
 Latōe, dones, & precor, integrā  
 Cum mente; nec turpem senectam  
 Degere, nec cithara carentem.*



Die sechste Ode des Horaz im  
dritten Buche.

Du büßest, unverdient, der Väter Missethaten,  
 Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder  
 baust:  
 Der Götter Wohnungen, die in Verfall gera-  
 then,  
 Auf deren Bildern du noch Rauch und Moder  
 schaußt.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft  
 erhalten.  
 Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug  
 giebt;  
 Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank er-  
 halten,  
 So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

E 6                                  Wie

**D**elieta majorum immeritus lues  
 Romane, donec templa refeceris,  
 Adesque labentes Deorum, &  
 Fæda nigro simulacra fumo.

Dis te minorem quod geris, imperas:  
 Hinc omne principium, huc refer exitum.  
 Di multa neglecti dederunt  
 Hesperix mala luctuosæ.

Jam

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:  
 Schon zweymal bändiget uns Monases und Pacor.  
 Durch größrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,  
 Hebt sich der Parther Hals weit stolzer, als zuvor.

Bald hätt Aegyptens Volk, das mit der Seemacht schreckte,  
 Und bald der Dacier, der frech den Wurfspieß schwänkt,  
 Als alles schwüurig war und voller Aufrubr steckte,  
 Die Mauern unser Stadt, in öden Staub versenkt.

Der Zeiten öftre Brut, der Frevl und die Schande,  
 Beschmigten anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;

Und

Jam bis Monases, & Pacori manus  
 Non auspucatos contudit impetus  
 Nostros, et adjecisse prædam  
 Torquibus exiguis renidet .

Pene occupatam seditionibus  
 Delevit Urbem Dacus et Aethiops;  
 Hic classe formidatus, ille  
 Miliibus melior sagittis.

Fe-

Und diese Quelle wars, aus der dem Vater-  
lande,  
Dem Volke des Quirins, der Strom der Stra-  
ßen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geistigen Gries-  
chen Tänze,  
Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigs-  
keit,  
Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten Lenze,  
Schon auf ein Meisterstück der frühen Lüstern-  
heit.

Sie freit und wagt beim Schmaus vom Mann  
sich wegzustehlen,  
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie ents-  
schleicht,  
Und ihnen, schnell und frech und ohne langes  
Wählen,  
Wann sie das Licht entfernt, verbotne Küsse  
reicht.

C 7

Doch

Fecunda culpæ secula nuptias  
Primum inquinavere, et genus et domos:  
Hoc fonte derivata clades  
In patriam populumque fluxit.

Motus doceri gaudet Ionicos  
Matura virigo, et fingitur artibus  
Jam nunc, et incestos amores  
De tenero meditatur ungui:

Mox

Doch nein! Sie heißt den Mann, der Schande  
 Fehler, trinken,  
 Steht auf und schmieget sich an eines Fremden  
 Brust;  
 Es mag ein Mäcker ihr, es mag ein Schiffherr  
 winken,  
 Als die meist bietenden für manche schöne Lust.

Roms tapfre Jugend ist von solchen nicht ent-  
 sprungen;  
 Nie färbt' ein Meer durch sie der Pöner Blut  
 und Fall.  
 Durch Söhne besser Art ward Pyrrhus Heer  
 bezwungen,  
 Der Held Antiochus, der grimme Hanibal.  
 Durch

Mox juniores quærit adulteros  
 Inter mariti vina; neque eligit  
 Cui donet impermissa raptim  
 Gaudia, luminibus remotis;

Sed iussa coram, non sine conscio  
 Surgit marito; seu vocat infitor,  
 Seu navis Hispanæ magister,  
 Dedecorum preciosus emtor.

Non his juvenus orta parentibus  
 Infecit æquor sanguine Punico,  
 Pyrrhumque, & ingentem cecidit  
 Antiochum, Annibalemque dirum:

Sed

Durch rüstig Bauernvolk, durch manchen Held  
 im Kittel,  
 Der, durch den Feldbau stark, gehärtet durch  
 den Pflug,  
 Nach scharfer Mütter Sinn, noch ämsig Scheit  
 und Knüttel  
 Zum Schluß der Arbeit hieb, und in die Hütte  
 trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer  
 lenkte,  
 Und an den Bergen sich der späteste Schatten  
 wies,  
 Die süße Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte,  
 Und aus dem schweren Joch die müden Kinder  
 ließ.

Was

Sed rusticorum mascula militum  
 Proles, Sabellis docta ligonibus  
 Versare glebas, & severæ  
 Matris ad arbitrium recisos

Portare fustes; sol ubi montium  
 Mutaret umbras, & juga demeret  
 Bobus fatigatis, amicum  
 Tempus agens abeunte curram.

Damnosa quid non imminuit dies?  
 Aetas parentum, pejor avis, tulit  
 Nos nequiores, mox daturos  
 Progeniem vitiosorem.

Quan-

Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir  
 nicht immer?  
 Die Römer sind nicht mehr was sie gewesen  
 sind:  
 Die Ahnen waren arg, die Väter wurden schlim-  
 mer,  
 Und ärger als wir selbst, wird Kind und Kin-  
 deskind.

### Telephus,

nach der neunzehnten Ode des Horaz  
 im dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus!  
 Du weißt und du erzählst, wie manches Jahr  
 verstrichen  
 Vom fast vergessnen Inachus  
 Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicks-  
 als Schluß,  
 Beherzt fürs Vaterland verblühen:  
 Du kennst den Stamm des Aeacus:

Vom

Quantum distet ab Inacho  
 Codrus, pro patria non timidus mori,  
 Narras, & genus Aeci,  
 Et pugnata sacro bella sub Ilio:  
 Quo Chium precio cadum  
 Mercemur, quis aquam temperet ignibus,

Quo

Von ihm nennt niemand uns geschwinder  
 Die Kinder und die Kindesfinder:  
 Um Trojens Göttersitz, um den Scamanders  
 Fluß  
 Kennst du die Fliehenden, du kennst die Ueber-  
 winder:  
 O hochgelehrter Telexhus!

Hingegen hast du mir die Preise  
 Der Ehier Weine nie gemeldet,  
 Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;  
 Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes  
 Bad bestellt,  
 Wenn ein Peligner Frost die Glieder über-  
 fällt.

Sib,

Quo præhente domum, & quotâ  
 Pelignis caream frigoribus, taces,  
 Da Lunæ propere novæ,  
 Da noctis mediæ da, puer, auguris\*  
 Murenæ: tribus aut novem  
 Miscentur cyathis pocula commodis.  
 Qui Musas amat impares,  
 Ternos ter cyathos attonitus petet  
 Vates: tres prohibet supra  
 Rixarum metuens tangere Gratia

Nudis

\* S. Dacier's Anmerkung über die Worte: Da, puer, auguris Murenæ: welchem auch Sanadon, Tarteron, Pallavicini und die neuesten englischen Uebersetzer des Horaz, Watson und Francis, in ihren Erklärungen bestimmen. Creech findet hier den aufgehenden Mond.



Gib , schenke , gib vom Saft der Neben!  
Dem Neumond und der Mitternacht  
Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.

Gib noch den dritten Kelch: Es soll Murena  
leben,

Den sein Verdienst zum Nugur macht!

Aus jenen Bechern wählt , die euch die besten  
dünken.

Drey- oder neunmal müßt ihr trinken.

Der Dichter muß begeistert seyn.

Er weiß , es sind der Musen neun.

Bald wird er dem Bedienten winken ,

Der füll ihm von dem Dichterwein

In den Pocal neun Stuger ein.

Die Huldgöttinn , zu der sich zum Vergnügen

Die beyden nackten Schwestern fügen ,

Pflegt Zanklust und Verdruß zu schean ,

Und sie erlaubt von solchen Zügen

Nicht mehr als drey , euch andre zu erfreun.

O daß der Ernst die Flucht erwähle!

Mir lob ich Lust und Raserey.

Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?

Auf! daß die Flöte der Cybele

Sich

*Nudis juncta fororibus.*

*Insanire juvat : cur Berecynthiæ*

*Cessant flamina tibiæ?*

*Cur pendet tacita fistula cum lyra?*

*Parcentes ego dexteras*

*Odi; sparge rosas; audiat invidus*

*Dementem strepitum Lycus,*

*Et vicina seni non habilis Lyco.*

Spiså

Sich igt mit neuem Hauch beseele!  
 Auf! auf! daß Leyer und Schallmey  
 Die Töne wohlgepaart vermähle,  
 Nicht unsern Freuden länger fehle,  
 Nicht stumm der Wände Zierrath sey!  
 Man sollte sich der Hände schämen,  
 Die langsam sich zur Lust bequemen:  
 Wie haß ich ihre Zauderen!  
 Streut Rosen aus: lärmt durch die Chöre,  
 Daß unser tobendes Geschrey  
 Des dürrn Lytus Neid vermehre!  
 Das unsre Nachbarinn, voll Scheu  
 Vor dieses Alten Schmeicheley,  
 Auf unser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken  
 reich,  
 Dem heitern Abendstern macht dich dein Anblick  
 gleich,  
 Und Chloë, die dir reist, lockt dich zu zarten  
 Trieben.  
 Erkenne, wie beglückt du bist,  
 Da meine Glycerä nicht so gefällig ist,  
 Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lan-  
 ge frist,  
 Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Der

Spisâ te nitidum comâ,  
 Puro te similem, Telephe, vespero.  
 Tempestiva petit Chloë?  
 Me lentus Glyceræ torret amor mez.

## Der Tag der Freude.

**E**rgebet euch mit frehem Herzen  
 Der jugendlichen Fröhlichkeit:  
 Verschiebet nicht das süße Scherzen,  
 Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.  
 Euch lockt die Regung holder Triebe;  
 Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:  
 Auf! ladet hier den Gott der Liebe,  
 Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel  
 (Noch stehen euch die Rosen gut)  
 Und nennet kein Vergnügen eitel,  
 Dem Wein und Liebe Vorschub thut.  
 Was kann das Todtenreich gestatten?  
 Nein! lebend muß man fröhlich seyn.  
 Dort herzen wir nur kalte Schatten:  
 Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt: O neues Glück!  
 Auf! Liebe, zeige deine Kunst,  
 Reichre hier die schönsten Blicke  
 Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.  
 O Phyllis! glaube meiner Lehre:  
 Kein Herz muß unempfindlich seyn.  
 Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;  
 Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,  
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,  
Die werden doch dein Herz erbeuten;  
Und du ergiebst dich nicht zu bald.  
Wir wollen heute dir vor allen  
Die Lieder und die Wünsche weihn,  
D könnten Küsse dir gefallen,  
Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,  
Ist nicht vom herben Alter schwer.  
Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,  
Sey jung und feurig, so wie er.  
So kann man dich vollkommen nennen:  
So darf die Jugend uns erfreun,  
Und ich der Liebe selbst bekennen:  
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

---

## Der Lauf der Welt.

Unzählig ist der Schmeichler Haufen,  
Die jeden Großen überlaufen,  
So lang er sich erhält.  
Doch gleitet er von seinen Höhen:  
So kann er bald sich einsam sehen.  
Das ist der Lauf der Welt.

Ein

Ein Dürftiger sucht seine Freunde:  
 Doch alle meiden ihn als Feinde;  
 Allein er erbet Geld.  
 Sogleich erscheinen zehn Bekannten,  
 Und zehn entbehrliche Verwandten.  
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürrer Gründen  
 Den Beyfall aller Welt zu finden:  
 Allein er wird geprellt.  
 Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:  
 Doch überzeugt sie mich durch Küsse.  
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren  
 Ist zwar in vielen unerfahren:  
 Doch, was sie sagt, gefällt.  
 Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:  
 So hört man ihre Tochter lieber.  
 Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmt süße Töne,  
 Und singt und seufzet seiner Schöne,  
 Bis ihr das Ohr fast gellt.  
 Allein, eh er recht ausgesungen,  
 Hat schon ein andrer sie bezwungen.  
 Das ist der Lauf der Welt.

Stax sucht am Montag Doris Küsse:  
 Am Dienstag findt er Hindernisse:

Am

Am Mittwoch steigt der Held,  
Am Donnerstag vergehn die Triebe:  
Am Frentag sucht er neue Liebe.  
Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: Sie will ihr Leben  
Der stillen Einsamkeit ergeben,  
Und höhnt was sich gefellt.  
Drauf will sie sich durch Heirath adeln:  
Und spricht zu allen, die sie tadeln:  
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheitsgründe  
Hält jeden Kuß für eine Sünde,  
Bis ihr ein Freund gefällt.  
Hat dieser sie dann überwunden:  
So sagt sie selbst in frohen Stunden:  
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig scheinen,  
Und in dem Mann sich selbst beweinen:  
So ist es unverstellt.  
Doch keine sieht den Trauerschleier  
Mit größrer Lust, als einen Freyer.  
Das ist der Lauf der Welt.

Die

## Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens werth,  
 Den seine Göttinn nicht erhört:  
 Dem alle Seufzer nichts erwerben.  
 Er muß fast immer schlaflos seyn,  
 Und weinen, girren, winseln, schreyn,  
 Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,  
 Grausame! die mein Unglück will,  
 Für dich muß ich noch heut erblaffen.  
 Stracks rennet er im vollen Lauf  
 Bis an des Hauses Dach hinauf  
 Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,  
 Befragt er sich: Wie! leb ich noch?  
 Und zog ein Messer aus der Scheiden.  
 O Liebe! sagt er, deiner Wut  
 Weih ich den Mordstahl und mein Blut:  
 Und fieng an, Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenommenem Mahl  
 Erwägt er seine Liebesqual,  
 Und will nunmehr durch Gift erbleichen.  
 Er öffnet eine Flasche Wein,  
 Und läßt, des Giftes voll zu seyn,  
 Sich noch die zwernte reichen.

Herz

Hernach verflacht er sein Geschick,  
 Und holet Schemel, Nagel, Strick,  
 Und schwört: Nun soll die That geschehen.  
 Doch, ach! was kann betrübter seyn?  
 Der Strick ist schwach, der Nagel klein,  
 Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,  
 Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,  
 Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.  
 Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,  
 Kriecht in sein Bett, und deckt sich zu,  
 Und schläft bis an den Morgen.

---

### Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,  
 Hielt mich mein Schäfer an bey jenen frischen  
 Quellen,

Und sprach: Gebötest du, mich wieder einzustellen,  
 Du würdest mich für Liebe sterben sehn.  
 Ach Liebe! kostet es auch unser beyder Leben;  
 So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!

Die

Un Berger plus beau que le jour  
 Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore:  
 Iris, si tu voulois que j'y revinsse encore,  
 Tu me verrois mourir d'amour:  
 Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la sienne,  
 N'importe, Amour, faites qu'il y revienne.

Histoire & Régles de la Poësie Française p. 178.

Sagedorn III. Theil,

D



## Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen  
 Herrscht nichts als Freyheit, Lust und Ruh.  
 Hier sagen wir der Liebe zu,  
 Im dicksten Schatten uns zu finden:  
 Da find ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,  
 Die Jugend und die Fröhlichkeit,  
 Die Lust und die Gelegenheit:  
 Und macht Gelegenheit ja Diebe;  
 So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.  
 Es liebt der in den Lüften schwebt;  
 Es liebt was kaum der Fittich hebt,  
 Und suchet aus dem Nest zu dringen:  
 Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen  
 Gleichet durch die süsse Stimme dir:  
 In ihrer Scherzluft gleichet sie mir:  
 Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,  
 Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steigt in die Höhe.  
 Ihr buhlerischer Lustgesang

Vers

Berehrt und lobet lebenslang  
Die freye Liebe, nicht die Ehe;  
Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder  
Die oft gepaarte Wachtelbrut!  
Die frohen Schläge, die sie thut,  
Erschallen in die nahen Wälder,  
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turkelstauben!  
Wer kann ihr Gurren nicht verstehn!  
Die Liebe macht es doppelt schön,  
Und will und soll uns auch erlauben,  
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben  
In Zwitschern und in Liebe ein.  
Man weiß, er liebet ungemeyn:  
Will man sein Singen nicht erheben;  
So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,  
Nimm igt nebst mir doch den Entschluß,  
Bey jedem Scherz, bey jedem Kuß  
Den Vögeln etwas abzulernen,  
Das dir und mir gefallen muß.

## Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,  
 Bey welcher schöne Weibchen blühen,  
 Und sah um rasche Wasserfälle  
 Die ungezählte Heerde ziehn.  
 Die zählte sie mit wenig Freude,  
 Und sprach: Kaum daß ichs dulden kann;  
 Bey allen Weibchen, die ich weide,  
 Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,  
 Ihr Schafe, so gelob ich euch,  
 Ich will bald euer Wohl vermehren,  
 Und meines auch vielleicht zugleich.  
 Ich kenne schon aus eignem Triebe,  
 Wie ungerecht das Glück verfährt,  
 Wenn es der Jugend und der Liebe  
 Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,  
 Als Damon, der sich mir geweiht:  
 Doch auf der Welt ist nichts betrübter,  
 Als seine trockne Zärtlichkeit.  
 Er folgt mir, wo ich geh und stehe,  
 Und kennet noch nicht meine Brust.  
 Ein solches Lieben gleicht der Ehe:  
 Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden  
Wohl zehnmal meines Namens Zug.  
Die Mühe kann mich zwar verbinden,  
Und ihm scheint auch mein Dank genug.  
Mein Lob erklingt auf seiner Leyer  
Mich wecket oft sein Saitenspiel:  
Hingegen wird er nimmer freyer,  
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt und liebt ihn selbst vor Zeiten:  
Das aber that ich als ein Kind.  
Nun wachst ich auf, und gleiche Leuten,  
Die klüger und erfahrner sind.  
Wahr ist's: mir hat er sich verschrieben.  
Soll ich darum die Folge ziehn:  
Ich müsse Damon ewig lieben,  
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen:  
Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,  
So führet er mich zu den Reihen,  
Und tanzt und küßt mich unverhofft.  
Ein einzger scheint mir zu gefallen.  
Verräth mir Damon seinen Reid,  
Ihr Schäfer: ja, so gönn ich allen  
Den Kuß, den Damon mir verbeut.

## Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein,  
 Die wollen sich entzweyn.  
 Ob ich den Zwist entscheide,  
 Wird noch die Frage seyn.  
 Ich suche mich durch Beyde  
 Im Stillen zu erfreun.  
 Sie giebt mir größte Freude:  
 Doch öftre giebt der Wein.

---

## An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,  
 Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:  
 Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;  
 Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,  
 Wann Lieb und Wohl lust sie erregen,  
 Hat öfters manchen Traum vollbracht,  
 Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:  
 Doch kann ein Traum so schön betrügen?  
 Giebst du der Liebe selbst nicht Raum:  
 So laß dich dann ihr Bild vergnügen.

Die

## Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!  
 Ich sage keinem was ich denke.  
 Ich kenne schon der Schäfer Ränke,  
 Und bin nun sechszehn Sommer alt.  
 Und höre meine Schwester sagen;  
 Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.  
 Wie wär es, wenn ich mich verriethe?  
 O liebt ich ihn; so wär es Güte:  
 Und liebt er mich, so ist es Pflicht.  
 Die Schäferinnen selbst bekennen,  
 Ich sey schon liebenswerth zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.  
 Ich weiß allein die Zahl von allen:  
 Ihm aber ist sie halb entfallen;  
 Und dieß Geheimniß merk ich mir.  
 Doch sollt er nicht von meinen Küßen  
 Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn es immer Gütigkeit,  
 Daß ich bey seinen Herden weide.  
 Ich nenn es eine Frühlingsfreude,  
 Und die ist keine Seltenheit.  
 Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;  
 So sags ich nicht, und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band  
 Um Hut und Stab und Arm gebunden,  
 Wie sehr er diese Gunst empfunden,  
 Ist mir nicht gänzlich unbekannt.  
 Er aber hat es nicht erfahren,  
 Warum ich hat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:  
 Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten,  
 Du möchtest ihn vielleicht begleiten:  
 Und, wahrlich! dann verrieth ich mich.  
 Doch hast du das dir vorgenommen:  
 So laß ihn ja nicht heute kommen.

---

### Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,  
 Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,  
 Und du, o wahre Gärlichkeit!  
 Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.  
 Nun ist die Treue nur verstellt,  
 Und die Verschwiegenheit entfällt.  
 Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.  
 Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,  
 Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,

Und

Und diese Seufzer nicht bereun:  
Das war die Lust des Schäferlebens.  
Das Seufzen ist uns unbewußt,  
Man seufzet, aber nur vor Lust,  
An einer nahen Phyllis Brust,  
Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,  
Die uns ein Mädchen angelegt,  
Das reizend Mund und Augen regt:  
Das war die Kunst der ersten Zeiten.  
Die Fessel und die Knechtschaft fliehet,  
Und, wo nur schöne Wangen blühen,  
Um schöne Wangen sich bemühen:  
Das nennt man igo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand  
Verehren, was man artig fand,  
Und unsere Treu oft nicht erkannt:  
Das war den Vätern vorgeschrieben.  
Erwählen was nur Schönheit schmückt:  
Genüssen was uns oft entzückt:  
Verlassen was uns sonst beglückt:  
Das ist der Enkel Art zu lieben.



## Alcetas an die Alsterschwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,  
 Ihr Schwäne, die ich fast beneidel  
 Ihr Säuser trinkt so viel ihr wollt,  
 Und bleibt auch dann der Schönen Freude.  
 Ich weiß es, Bacchus schenkte mir  
 Den Epheu, welcher ihm gehöret,  
 Hätt ich so einen Hals, wie ihr,  
 Den ihr durch Wasser doch entehret.

---

## Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,  
 Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.  
 Es kann durch sie ein König klein,  
 Ein Schäfer groß und edel werden.  
 Tyrannen raubt sie Stolz und Mut,  
 Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;  
 Der Feigheit giebt sie starken Muth,  
 Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,  
 Den sie der Klugheit oft entwendet.

Ein

Ein Grillenfänger wird galant,  
 Wenn sie an ihm den Sieg vollendet.  
 Des strengen Alters Eigensinn  
 Verwandelt sie in Scherz und Lachen,  
 Und diese holde Lehrerin  
 Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergißt den Rang  
 Unehlen Schönen liebzukosen:  
 Ein junger Franzmann den Gesang,  
 Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.  
 Wenn jenen Reiz und Schönheit köhnt; |  
 Entsaget er dem Hochmuthstrieb; |  
 Und dieser seufzet und erlernt,  
 Die Freyheit prale, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit  
 Die sanfte Schmeicheley beyh Rüssen,  
 Den Heiligen die Lüsternheit,  
 Und auch den Juden ein Gewissen.  
 Sie fand, so oft sie sich nur wies,  
 Verehrer in den besten Kennern.  
 Nur sie entwarf ein Paradies  
 Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,  
 O Liebe! wird umsonst bestritten.  
 Dir unterwirft sich Jung und Alt  
 An Höfen und in Schäferhütten.

Doch meine Schöne hofft allein,  
Den Reizungen zu widerstehen.  
D laß sie mir nur günstig seyn!  
Wie wirst du dich gerächet sehen!



## Zweytes Buch.

## An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!  
 Höre mich.  
 Laß die Lieder, die hier schallen,  
 Dich vergrößern, dir gefallen:  
 Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süßer Liebe!  
 Himmelskind!  
 Kraft der Seelen! Halbes Leben!  
 Ach! was kann das Glück uns geben,  
 Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze  
 Sind nur reich.  
 Dem, der keinen Schatz bewachtet,  
 Sinnreich scherzt und singt und lachet,  
 Ist kein karger König gleich.

Gib den Kennern, die dich ehren,  
 Neuen Muth,  
 Neuen Scherz den regen Jungen,  
 Neue Fertigkeit den Jungen,  
 Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude!  
Die Vernunft.

Flieh, auf ewig die Gesichter  
Aller finstern Splitterrichter,  
Und die ganze Heuchlerzunft!

### Die Helden.

Der Nerzte Haupt, die sich zu Pferde zeigen,  
Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:  
Der Ihetis sey das Wassertrinken eigen!  
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen  
will<sup>1</sup>

Ihm folgt' Achill, und leerte ganze Schläuche  
Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.  
Geweiheter Wein floß auf Patroklos Leiche,  
Noch besser Wein floß beym Begräbnisschmaus.<sup>2</sup>

War Calchas nicht ein hocherfahrner Ges  
cher

Und

<sup>1</sup> Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meer-  
göttinn Ihetis, ward dem Centaur Chiron aufge-  
tragen, der ein berühmter Wundarzt gewesen seyn  
soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jun-  
gen Helden findet sich in der Ode des Horaz: Hor-  
rida tempestas &c.

<sup>2</sup> S. das 23te Buch der Ilias.

Und, halb berauscht, ein Held im Prophe-  
zeihn?

Er trank, er rieth, er weissagt' aus dem  
Becher

Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem  
Wein.<sup>3</sup>

Was that Ulyß, der, durch ein Abenteuer,  
Ucinous, zu deinem Jahrschmaus kam?  
Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,  
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm.<sup>4</sup>

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,  
Zum Nestor kam und diesen räuchern sah,  
Sprach Pylos Fürst: Trinkt zu den Opferku-  
chen

Den Priesterwein, aufs Wohl von Ithaka!<sup>5</sup>

Raum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben,<sup>6</sup>  
So redte dort ihn Menelaus an:  
Willkommen, Prinz! versucht von unsern Neben!  
Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann!  
Mi-

3 Calchas war ein angesehenener Priester und Wahrsager der Griechen.

4 Siehe das siebente Buch der Odyssee.

5 Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäftigt, das er dem Neptun angestellet hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu ersehen ist.

6 S. das vierte Buch der Odyssee.

Minerva rieth mit warnenden Geberden  
 Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,  
 Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu wer-  
 den,  
 Die Stuger aus, die ihr Atrides gab.

Cambises dankt und opfert dir, o Sonne!  
 Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wage  
 streift;  
 Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,  
 Nur weil durch dich die edle Traube reift.\*

In Spanien blieb, bey der Liebe Winken,  
 Ein Scipio dem süßen Wein getreu,  
 Und gab gar bald, ihn ungestört zu trinken,  
 Das schönste Kind der Kriegsgefangnen frey.<sup>7</sup>

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,  
 Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.

Er

\* Von den Persern saget Pelloutier in der Histoire des Celtes T. II. p. 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépouilloit toute sa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux solemniser, & ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenäus. (L. X. Cap. 10.)

<sup>7</sup> S. den Valer. Maxim. im 4ten B. C. 3. und im 6ten, C. 9.

Er heiligte, bey der Geschäfte Menge,  
Den Tag dem Staat und seinem Wein die  
Nacht.<sup>8</sup>

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden  
pflegen,  
Wann Land und Hof und auch Thufnelde  
schief,  
Dem Morgenstern aus seinem Helm entgegen,  
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden,<sup>9</sup>  
Erfann er selbst Getränke voller Kraft;  
Die Königin, um gleichfalls zu erfinden,<sup>10</sup>  
Erfand, beyhm Spiel, des Königs Sahnreis-  
schaft.

Was that der Held, der einst mit Haut  
und Knochen  
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?  
Er

<sup>8</sup> S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleicht, und den Plinius, im 12 Brieft des 3ten Buches.

<sup>9</sup> Der auch den Juden nicht unbekante König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritterordens von der runden Tafel gewesen. S. Gryphii Entwurf der Ritterorden, S. 159. u. f.

<sup>10</sup> BVCHANANVS, Rerum Scot. L. V. p. 155.  
Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum  
consiliorum fuisse ignara, ut quæ stupri consuetu-  
diam cum Modredo crederetur habere.



Er war kaum halb der Mutter Ohr entkrochen,  
So rief er schon: Ist nichts zu trinken da?<sup>11</sup>

---

## Der Wein

Aus den Reben  
Fließt das Leben:  
Das ist offenbar.  
Ihr, der Trauben Kenner  
Weingelehrte Männer!  
Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glühten  
Rechabiten,  
Edler Most, von dir!  
Über, Weinerfinder,  
Noah, deine Kinder  
Sehten so wie wir.

Ueberzogen  
Regenbogen  
Gleich das Firmament:  
So ward deiner Freude  
Mehr als Augentweide,  
Ihr ward Wein gegönnt.

Deis

11 Von seiner seltsamen Geburt, und wie er sechs Pilger im Salat verschlucket hat, kann Rabelais im 1ten und 3ten Cap. des ersten Buches seines Gargantua nachgelesen werden.

Deinetwegen  
 Kam der Segen,  
 Wuchs der beste Wein,  
 Nach den Wasserfluten  
 Konnte nichts den Guten  
 Größern Trost verleihn.

### Der schlechte Wein.

**W**ein! den die Bosheit ausgedacht,  
 Des Wassers Ruhm empor zu bringen,  
 Der aus Verzweiflung trunken macht,  
 In dem wir Gift und Tod verschlingen,  
 In dem des Hefens Aufruhr tobt,  
 Den niemand als der Wirt uns lobt,  
 Den Wirt und Wirtinn spart: von dir will  
 ich iht singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,  
 Wo dieser Weinstock aufgeschossen;  
 Es hat in dem bestraften Sand  
 Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,  
 Und, falls mich kein Gedicht berückt,  
 So ist der Winzer gleich erstickt,  
 Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Reile! zeigt euch bald!  
 Auf, auf entzündet euch, ihr Blige!

Ver-

Bereint die rächende Gewalt;  
 Doch trifft nur dieses Weinbergs Spitze,  
 Und macht, daß dieser Theil der Welt,  
 Den diese Pflanze recht verstellt,  
 Nicht ferner Heerlinge so schlimmer Art besitze!

### Wetttrunk und Wettlauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,  
 Der, weil er sich zuerst bezechet,  
 Begehrte, daß man ihm des Wetttrunks Preis  
 ertheilte:

Was, sprach er, trug nicht der den Lohn  
 Im Wettlauf jederzeit davon,  
 Der dessen Ziel zuerst erreichte?

Freund, schien der Syracuser Wein  
 Dir gestern gleich zu stark zu seyn,  
 Der dich noch eh, als mich, durch seine Kraft  
 erhizet;

So schäme dich der Züge nicht:  
 Du weißt, was Anacharsis spricht,  
 Und was er spricht, ist was dich schüzet.

**A**nacharsis Scytha apud Periandrum de bibendo præmio constituto, tanquam vicisset, id sibi dari postulavit, quoniam primus omnium esset inebriatus: eum namque finem esse victoriæ quam bibendo quærent, velut et currendi cum metam attigerunt. ATHE-NAEVS Casauboni, Lib. X. Cap. XI. pag. 437. 438.

---

## Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheitender Getränke,  
 Ein Philosoph, trat neulich hin  
 Und sprach: Ihr Herren, wißt, ich bin.  
 Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil  
 ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt' ihm entgegen,  
 Und schwur bey seinem Biet und Wein:  
 Ich trink; o darum muß ich seyn.  
 Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer kann  
 mich widerlegen?

---

## Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?  
 Fragt Görgel den Gevatter Hein.  
 Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, ge-  
 dächten;  
 Sie stellten alle Händel ein.  
 Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten;  
 Sie würden Freund und Brüder seyn.

---

## Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,  
 Und öfters, wann der Tag schon graut.

Sein

Sein Weib, die lächelnde Finette,  
 Lebt mit dem Nachbar recht vertraut,  
 Ihr ganzes Haus- und Wirtschaftswesen  
 Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause,  
 Und wittert ungenehmen Wein:  
 So schleicht sein Weibchen aus dem Hause,  
 Und führt den Nachbar selbst hinein.  
 Ihr ganzes Haus- und Wirtschaftswesen  
 Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich  
 Den wohlgenossnen Rebensaft:  
 Sie aber rühmt ihm unverzüglich  
 Des Nachbars gute Nachbarschaft.  
 Ihr ganzes Haus- und Wirtschaftswesen  
 Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abendstunden  
 Bringt sie mit ihrem Nachbar zu;  
 Und wann die Nacht sich eingefunden,  
 Befördert sie des Mannes Ruh.  
 Ihr ganzes Haus- und Wirtschaftswesen  
 Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Reide:  
 Die gute Frau darf sich erfreun.  
 Er gönnt Finetten ihre Freude;  
 Sie gönnt Crispinen seinen Wein.

Ihr

Ihr ganzes Haus- und Wirtschaftswesen  
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,  
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,  
Die sollten dieses Haus besuchen,  
Und der Finette Beyspiel sehn.  
Ihr ganzes Haus- und Wirtschaftswesen  
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,  
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,  
D denen kann Crispin erzählen,  
Der Wein ertränke den Verdacht.  
Sein ganzes Haus- und Wirtschaftswesen  
Ist ordentlich und auserlesen.

---

## Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand\*  
Mehr Länder, als ich Reime,  
So gar ein unterirdisch Land  
Vernünftger Thier' und Bäume,  
Die Ober- und die Untervoelt  
Bewunderten den großen Held.

Er

\* S. des unterirdischen Kaisers, und Küsters an der  
Kreuzkirche zu Bergen, Nicolai Klimms, unterir-  
dische Reisen, S. 262, 263. 264.

Er pranget im Register  
Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein,  
Und schmeichelt recht dem Ohre.  
Es heisset, (was kann schöner seyn?)  
Es heisset Mezendore.  
Hier hat das thierische Geschlecht  
Und jeder Baum das Bürgerrecht,  
Wenn er, wie sichs gehöret,  
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal  
Monarch des ganzen Staates,  
Die Elephanten trifft die Wahl  
Zu Gliedern seines Rathes.  
Ein lustiger Chamäleon  
Trägt stets das Kanzleramt davon,  
Und was er angefangen,  
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier  
Aus Straussen und aus Pfauen.  
Das Dechlein und das andre Thier  
Läßt sich als Bürger schauen.  
Das Schaf, der Hamster und das Schwein  
Sind Bauern, oder könnstens seyn.  
Die sich dem Lehramt weihen,  
Sind trockne Papageyen.

Das

Das Kriegesheer trogt auf die Treu  
 Geübter Liegenschaaren,  
 Das leichte Hirschvolk dient dabey  
 Statt streifender Husaren.  
 Die Flotten führt das Wasserpferd,  
 Der Raubfisch mit dem scharfen Schwert,  
 Den Säuger \* oft begleiten,  
 Hilft ihrer Seemacht streiten.

Die Kammer nährt aus weiser Huld  
 Zehn hochbetraute Bären,  
 Den Anlauf jeder alten Schuld  
 Gebietriß abzuwehren.  
 Der Habicht nimmt die Steuern ein:  
 Den Dohlen muß der Reiche leihn:  
 Zu Pächtern setzt man Raben  
 Von ungemeynen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt  
 Durch menschengleiche Bäume.  
 Die Birke straft die junge Welt,  
 Der Lorbeer schlechte Reime:  
 Und weil hier Frost und Nüchternheit  
 Nur gar zu oft den Dichtern dräut;  
 So heissen sie die Reben  
 Sich und den Vers beleben.

Die

\* Der Säuger oder der Hemmesfisch ist die Echeneis  
 oder die Remora der Alten.



Die Gänse schnattern vor Gericht  
 Lautschallende Reccessen,  
 Damit der Raug, als Schreiber, nicht  
 Den kleinsten Satz vergesse.  
 Allein, vor niederm Ding und Recht  
 Erscheinen Aelster, Staar und Specht;  
 Die zanken sich und schreyen  
 Auf Kosten der Parteyen.

Allhier sind die Grammatici  
 Streitbare Ziegenböcke;  
 Die dünken sich kein schlechtes Vieh,  
 Das zeigt ihr stolz Geblocke;  
 Ihr hocherfahrner langer Bart  
 Hegt auch kein Haar gemeiner Art,  
 Und ihre Hörner siegen  
 In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied  
 In Thieren, Bäumen, Pflanzen  
 Ist, weil der Staat nach Würden blüht,  
 Einstimmig in dem Ganzen.  
 Was hier ein Amt zu führen hat,  
 Dient sich und auch vielleicht dem Staat;  
 Der scheint bekanntern Reichen  
 Hierinnen fast zu gleichen.

Die

Die Vorzüge der Thorheit,  
in einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,  
Das vielen klugen Leuten fehlt.  
Die Herren sind mit sich zufrieden,  
Und haben immer wohl gewählt.  
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,  
Die oft dem Wirbel wehe thut?  
Den Thoren stehen ihre Kappen  
So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte  
Erstrecken sich auf jedes Haupt:  
Es ist im menschlichen Geschlechte  
Ihr Anhang größer, als man glaubt.  
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:  
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;  
Der Thor, der keinem Menschen traut;  
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;  
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;  
Der Thor, der jeden Hof verachtet;  
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:  
Ein jeder, wann er sich betrachtet,  
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte  
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:  
 Es ist im menschlichen Geschlechte  
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.  
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:  
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftiger Künste,  
 Ein junger Metaphysikus,  
 Webt ein durchsichtiges Gespinnste,  
 Und stellt und heftet Schluß an Schluß.  
 So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,  
 Und hat dennoch, du großer Mann!  
 Von dir nur die Verbindungszeichen,  
 Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte  
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:  
 Es ist im menschlichen Geschlechte  
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.  
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:  
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze  
 Hält sich für einen Kirchenheld,  
 Und gönnet dem Naemans Krätze,  
 Dem seyn Systema nicht gefällt.  
 Doch halt == Ihr kennt der Eifrer Weise:  
 Ihr Anhang horcht und rächet sich.

D singt

D singt nicht, oder singt ganz leise;  
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte  
Erstrecken sich auf jedes Haupt:  
Es ist im menschlichen Geschlechte  
Ihr Anhang größer, als man glaubt.  
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:  
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln  
So klug, als ein geheimer Rath.  
In ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:  
Er kennet mehr als einen Staat.  
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:  
Und wär er nicht geheimnißvoll;  
So lehr' er euch, ihr Landesväter,  
Wie jeder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte  
Erstrecken sich auf jedes Haupt;  
Es ist im menschlichen Geschlechte  
Ihr Anhang größer, als man glaubt.  
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:  
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe  
Bald rothen und bald weissen Wein,  
Das scharfe Salz gelehrter Gründe  
Kann nimmermehr so schmachhaft seyn.

Er spart sich dem gemeinen Wesen,  
 Und glaubet, was ein Alter schrieb:  
 Den Augen schadet vieles Lesen;  
 Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte  
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:  
 Es ist im menschlichen Geschlechte  
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.  
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:  
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen  
 Uebt viele Dichter Lebenslang.  
 Sie haschen blindlings nach den Reimen,  
 Und stimmen ihrer Schellen Klang.  
 Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,  
 (Dafern man ja an euch gedenkt)  
 Den stolzen Reimen nachzutreten,  
 Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte  
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:  
 Es ist im menschlichen Geschlechte  
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.  
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:  
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wucherer, den der Geiz den Schätzen,  
 Den Fluchen und der Hölle weicht,

Geneuft

Geneußt auf Erden kein Ergehen,  
 Als seines Mammons Sicherheit.  
 Er tobet, daß die Fenster klingen,  
 Wann seiner Habsucht was entgeht:  
 Doch in vergnügter Eintracht singen,  
 Ist ihm ein Schertz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte  
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:  
 Es ist im menschlichen Geschlechte  
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.  
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:  
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,  
 Daß man euch unempfindlich heißt.  
 Erlaubet uns, euch recht zu kennen;  
 So kennt man euren Liebesgeist.  
 Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:  
 Doch euer Weltthas ist verstellt,  
 Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:  
 Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte  
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:  
 Es ist im menschlichen Geschlechte  
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.  
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:  
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufenen Weltbefeher!  
 Entfernt euch, wo die Freude singt.  
 Seyd, euch zur Lust, berebte Lehrer:  
 Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.  
 Thut ihr das oft und ohne Zanken;  
 So mindert sich der Thoren Zahl,  
 Und wir besingen, euch zu danken,  
 Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte  
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:  
 Es ist im menschlichen Geschlechte  
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.  
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:  
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

---

### Lob der Zigeuner.

Uraltes Landvolk, eure Hütten  
 Verschont der Städter Stolz und Neid;  
 Und fehlt es euch an feinen Sitten;  
 So fehlt's euch nicht an Fröhlichkeit.  
 Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,  
 Ohn allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:  
 Die Welt ist euer Vaterland.  
 Man lobte dieß an alten Weisen:  
 Und nur in euch wird's nicht erkannt.

Warum?

Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,  
Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu große Furcht, zu grosses Hoffen  
Macht oft die Klügsten unruhvoll.  
Euch steht das Buch des Schicksals offen:  
Ihr weiffagt, was geschehen soll.  
Will man geheime Dinge wissen;  
So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren:  
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?  
Von euch wird keine Schlacht verlohren,  
Als wo ihr übermanned sehd.  
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;  
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freunde;  
Allein ihr kennt den Lauf der Welt.  
Die Größten haben ihre Feinde:  
Verdiensten wird stets nachgestellt.  
Wie mancher Römer wird gepriesen,  
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren:  
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.  
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,  
Kein Federkrieg verhehet euch.  
Ihr sehd (was kann den Vorzug rauben?)  
Von einer Farb und einem Staub.



---

 Die Verleumdung.

**S**tolzer Schönen Grausamkeiten  
 Sind noch immer ungemein,  
 Auch die Spröden unsrer Zeiten  
 Können ewig spröde seyn.  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend  
 Sind der Doris Eigenthum;  
 Beyde schmücken ihre Tugend  
 Und die Tugend ihren Ruhm.  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lauterer Ehre,  
 Diese Strenge, diese Zucht  
 Stammen aus der Mutter Lehre.  
 Sind nur ihres Beyspiels Frucht.  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küssen,  
 Wo ihr Martha kommen seht:  
 Ihr empfindliches Gewissen  
 Hasset, was so weltlich steht.  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

Liebe

Liebe kann zwar Huld erwerben;  
 Aber bey Mirenen nicht:  
 Weil sie nimmer ohn Entfärben  
 Von verliebten Dingen spricht,  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen:  
 Denn sie hat in kurzer Zeit  
 Zehn Verehrer abgewiesen,  
 Und den eilften hart gedrückt.  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

Edele Freyheit, mein Vergnügen!  
 Singet Chloris tausendmal;  
 Und es ist, sie zu bestegen,  
 Schwerer, als die Kaiserwahl.  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheitsschlüsse  
 Sind Elmirens Zeitvertreib.  
 Der Begriff gemeiner Küsse  
 Reizen kein gelehrtes Weib.  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,  
 Höhnt und lacht der Leidenschaft.

Was auch sonst ein Herz bezwinget,  
 Hat an ihrem keine Kraft.  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,  
 Was den Schein des Paarens hat;  
 Und sie zürnt auf ihren Schatten,  
 Weil er ihr zu sehr sich naht.  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Reige!  
 Auch der Unschuld schont man nicht:  
 Weil der Unschuld oft ein Zeuge  
 Ihrer Lauterkeit gebricht.  
 Dennoch sagt und glaubet man,  
 Daß man sie erbitten kann.

---

### Unverdiente Eifersucht.\*

Neulich sah man aus den Sträuchen  
 Den verschwiegenen Elpin  
 Heimlich von der Weide schleichen,  
 Heimlich in die Waldung fliehn,  
 Die Begierde dort zu sehn,

Warum

\* Diese Ode ist im Jahre 1729, durch eine wirkliche  
 Begebenheit veranlaßet worden.

Warum dieser Gang geschehn,  
Trieb Myrtillen nachzugehn.

Ach, Elpin ist zu beneiden!  
Fiel dem schlauen Schäfer ein:  
Ja, ihr folgt ihm süße Freuden!  
In den lustgewohnten Hain,  
Wo in jener Schatten Nacht  
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,  
Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten  
Traf Myrtill den Flüchtling an,  
Der bereits in stillem Dichten  
Voller Liebe saß und sann,  
Bis ein fertiger Gesang  
Muthig durch die Lüfte drang  
Und den Haß zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!  
Herz, das Treu und Huld belebt!  
Gönne mir, daß mein Gemüthe  
Einsam deinen Werth erhebt.  
Sag ich Neidern und der Welt  
Minder, als dein Lob enthält;  
So vernehm es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfängen  
Hat dein Arm mich oft ergezt!  
Und wie oft hat deine Wangen

Mein vergnügter Mund geneht!  
 Selten hab ich was begehrt,  
 Das, so bald ich mich erklärt,  
 Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küssen  
 Drücktest du mich an dein Herz!  
 Auch in eignen Kimmernissen  
 Scherztest du bey meinem Scherz.  
 Nur dein Lächeln und dein Kuß,  
 Die ich stets verehren muß,  
 Stillten allen Ueberdruß.

Deine fluge Huld erblicken,  
 Deiner Liebe Regung sehn,  
 Das allein darf mich entzücken,  
 Das allein bleibt wunderschön:  
 Schön in deiner Seltenheit,  
 Schön in meiner Dankbarkeit,  
 Schön auf unsre Lebenszeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!  
 Leiste selber die Gewähr.  
 Sage: Für so große Liebe  
 Fällt die Gegenpflicht nicht schwer.  
 Sag ihr stündlich, daß ihr Bild,  
 Das mein ganzes Herze füllt,  
 Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,  
 In die herdenvolle Flur;  
 O so zeigen mir die Herden  
 Gleiche Wirkung der Natur:  
 Was auch ich von ihr erhielt,  
 Was die Zucht der Lämmer fühlt,  
 Wann sie mit den Schafen spielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,  
 Weil mein Abschied sie betrübt;  
 Nein: ich will von ihr erlernen,  
 Wie man unaussprechlich liebt.  
 Ja, ich will dir, kühler Hahn!  
 Hiemit ihren Namen weihn,  
 Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Kinden!  
 Wachse, Denkmaal meiner Hand!  
 Wird auch in entlegnen Gründen  
 Jeder Hirtenschaar bekannt!  
 Name, den ein Vorzug ziert,  
 Den von allen, die er rührt,  
 Keiner mehr, als ich, verspürt.

Endlich eilt Elpin zurücke,  
 Da den lauschenden Myrtill  
 Dessen neu-besungnes Glücke  
 Oft zur Mißgunst reizen will.  
 Scheelsucht, Ungeduld und Wahn

Heißt

Heißt ihn, sich der Gegend nahen,  
Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen  
Zielte schon auf langen Gram;  
Doch er selber mußte lachen,  
Als er zu der Fichte kam:  
Denn so bald er sie besah,  
Stand der Name Sylvia,  
Seines Freundes Mutter, da.

---

### Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen  
Nur Menschen recht vernünftig finden,  
Das will die Pflicht:  
Doch manche Menschen, die wir kennen,  
Viel klüger, als die Thiere, nennen,  
Das will sie nicht.

Die seltenen Fürsten Götter heißen,  
Die sich der Menschenhuld besteiffen,  
Das will die Pflicht:  
Doch die mit Götternamen zieren,  
Die weibisch oder wild regieren,  
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,  
Wggn große Männer prächtig lügen,  
Das will die Pflicht:

Doch

Doch glauben, was sie uns erzählen,  
Doch glauben, wo Beweise fehlen.  
Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Witz verehren,  
Zumal, wann sie durch Muster lehren,  
Das will die Pflicht:  
Allein den großen Geist der Alten  
Für unsrer Zeiten Antheil halten,  
Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,  
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,  
Das will die Pflicht:  
Allein des Vorrangs dich berauben,  
Du freudenvoller Saft der Trauben!  
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,  
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,  
Das will die Pflicht:  
Doch deren Vorzugsrecht verkennen,  
In welchen Lust und Jugend brennen,  
Das will sie nicht

Die scharfen Mütter nicht belachen,  
Die schlaue Töchter stets bewachen,  
Das will die Pflicht:



Allein der Töchter List verrathen,  
 Die das thun, was die Mütter thaten,  
 Das will sie nicht

Den Alten, die uns bessern können,  
 Mehr Sehenden an Jahren gönnen,  
 Das will die Pflicht:  
 Allein zu ihrem längern Leben  
 Von unserm eine Stunde geben,  
 Das will sie nicht.

---

## Die Ausföhnung.

Bavius

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte,  
 Und ich bey dir noch keinem Wigling wich,  
 Da war gewiß, wann ich sie überzählte,  
 Kein neuer Fürst halb so vergnügt, als ich.

Maevius.

Als noch dein Neid, o könntest du erröthen!  
 Nicht gar zu frey von meiner Muse sprach,  
 Da setzt ich mir die gallischen Poeten,  
 Da setzt ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht, Bewunderer zu erwerben,  
 Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an,  
 Ich

Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,  
Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Maevius.

Mich lobt Gelast, ich lob auch ihn mit Freuden.  
Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,  
Und, so wie du, will ich zweymal verscheyden,  
Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Davius.

Wie? wenn Minerv uns wiederum verbände,  
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,  
Aufs neu in dir den Geist, die Kenntniß fände,  
Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Maevius.

Mir schien Gelast der Sonne selbst zu gleichen.  
Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit;  
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,  
Bleibt dir mein Wig, selbst wider ihn, geweiht.

### An den verlohrenen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,  
Mein güldner Schlaf?  
An dem ich sonst die Größesten der Erde  
Weit übertraf.  
Du hast mich oft an Wassern und an Büschen  
Sant

Sanft übereilt,  
 Und konntest mich mit besserer Kost erfrischen,  
 Als mir vorist der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe  
 Schließ ich dann ein.  
 Die stolze Themis, die Saal und Hamburgs Elbe  
 Kann Zeuginn seyn.  
 Dort hab ich oft, in längstvergrüntem Jahren,  
 Mich hingelegt  
 Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,  
 Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säufelten die Lüfte so gelinde  
 Zu jener Ruh!  
 Wie spielten mir die Wellen und die Winde  
 Den Schlummer zu!  
 Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,  
 Der vielen droht;  
 Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,  
 Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,  
 Mir immer nach;  
 Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,  
 Bald an dem Bach.  
 Oft stolz im Pug, oft leicht im Schäferkleide,  
 Mit offner Brust,  
 Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:  
 Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.  
 Mein

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine  
wieder!

Wie wünsch ich dich!

Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder  
Nuch über mich!

Verlaß dafür den Buchrer, ihn zu strafen,  
Den Trug ergeht:

Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,  
Der immer reimt und immer übersetzt.



## Drittes Buch.

---

### Aufmunterung zum Vergnügen.

**E**rlernt von muntern Herzen  
 Die Kunst beglückt zu scherzen,  
 Die Kunst vergnügt zu seyn.  
 Versucht es. Laßt uns singen,  
 Das Alter zu verjüngen,  
 Die Jugend zu erfreun.  
 Macht neue Freundschaftsschlüsse!  
 Ihr Kinder, gebt euch Küsse!  
 Ihr Väter, gebt euch Wein!

---

### Anakreon.

**I**n Tejos und in Samos  
 Und in der Stadt Minervens  
 Sang ich von Wein und Liebe  
 Von Rosen und vom Frühling,  
 Von Freundschaft und von Tänzen;  
 Doch höhnt ich nicht die Götter,  
 Auch nicht der Götter Diener,  
 Auch nicht der Götter Tempel,  
 Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr

Ihr Dichter voller Jugend,  
 Wollt ihr bey froher Muse  
 Anakreonfisch fingen;  
 So fingt von milden Reben,  
 Von rosenreichen Hecken,  
 Vom Frühling und von Tänzen,  
 Von Freundschaft und von Liebe;  
 Doch höhnet nicht die Gottheit,  
 Auch nicht der Gottheit Diener,  
 Auch nicht der Gottheit Tempel.  
 Verdienet, selbst im Scherzen,  
 Den Namen ächter Weifen.

---

### Ehloris.\*

In jenem zarten Alter,  
 Als ich mit meinem Schäfchen  
 Mich noch zu messen pflegte,  
 Und älter war, doch kleiner,  
 Als mein getreues Schäfchen.  
 Da folgt ich schon der Ehloris,

Wie

\* S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io mi-  
 surar solea, in seinen Rime, P. I. p. 44. in des  
 Abts Antonini Rime de' più illustri Poëti Italia-  
 ni, P. II. p. 157. den Rime degl' Arcadi, T.  
 III. p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T.  
 II. p. 82. Es wird im siebenten Bande der Biblio-  
 thèque Italique, p. 71. der, unter dem Schäfer-  
 namen Nadasto Licoate bekannte, Abt Ranieri Zuc-  
 chetti, als Verfasser dieses Sonnets angegeben.

Wie mir mein treues Schäfschen,  
 Auch schon in jenen Zeiten  
 War sie in meinen Augen  
 Mehr als ein sterblich Mädchen,  
 Und ist noch eine Göttinn,  
 Und mir die schönste Göttinn,  
 Die jemals sichtbar worden.  
 Einst sagt ich ihr: ich liebe;  
 Ich liebe dich, o Chloris.  
 Dieß war des Herzens Sprache,  
 Dieß sagten meine Seufzer;  
 Die kindisch blöde Zunge  
 Ließ Herz und Seufzer reden  
 Und fand sich keine Worte.  
 Doch mich verstand die Schöne  
 Und schenkte mir ein Mäulchen,  
 Ein unvergeßlich Mäulchen,  
 Und sprach zu mir: Du Kleiner,  
 Du kennst noch nicht die Liebe.  
 Seitdem entbrannte Chloris,  
 Jedoch für andre Schäfer,  
 Seitdem fieng mancher Schäfer  
 Aus Chloris Augen Feuer.  
 Seitdem kam ich ins Alter,  
 In dem wir Menschen lieben,  
 Wie unsre Väter liebten.  
 Es reiften meine Jahre,  
 Es gab mir jeder Frühling  
 Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch

Noch icht verehr ich Chloris ;  
 Mir aber ist sie spröde  
 Und wünscht nicht zu erfahren,  
 Ob ich die Liebe kenne ;  
 Und jener süßen Stunde  
 Und ihres kleinen Schäfers  
 Und ihres holden Kusses  
 Vergißt die stolze Schöne.  
 Nur ich kann ihrer Lippen,  
 Die sie mir lächelnd reichte,  
 Nur ich kann ihres Kusses  
 Und ihrer nicht vergessen.

### Der Traum.

Ich schlief in meinem Garten,  
 Den Ros' und Myrthe zierten,  
 In dem drey holde Schönen  
 Den halbhembloßten Busen  
 Mit frischen Blumen krönten,  
 Die jede singend pflückte.  
 Bald gauckelten die Spiele  
 Des Stifters leichter Traume  
 Mir um die Augenlieder,  
 Und mich versetzten Morpheus  
 Und Phantafus, sein Bruder,  
 Uns Ufer von Cythere.  
 Der Bunte Frühling färbte  
 Die Blumen dieser Insel ;  
 Sagedorn. III. Theil.



Der leichte Zephyr küßte  
 Die Pflanzen dieser Insel;  
 Und sein Gefolge wiegte  
 Die Wipfel dieser Insel.  
 Wie manches Feld von Rosen,  
 Wie mancher Busch von Myrthen  
 War hier der Venus heilig!  
 Der Göttinn sanfter Freuden,  
 Der Freuden voller Liebe,  
 Der Liebe voller Jugend.  
 Ich sah die Huldgöttinnen,  
 Geführt vom West und Frühling,  
 Gefolgt von Zärtlichkeiten,  
 Mit Rosen sich umkränzen,  
 Sich Mund und Hände reichen  
 Und ohne Gürtel tanzen  
 Und bey den Tänzen lachen.  
 Hier fand ich auch den Amor,  
 Der seine Flügel sonnte,  
 Ote ihm vom Thau befeuchtet  
 Und so beträufelt waren,  
 Als da er seinen Dichter  
 Anakreon besuchte.  
 Er wollte von mir wissen,  
 Wer von den holden Dreien  
 Bey mir den Vorzug hätte,  
 Als mich von jenen Schönen,  
 Die sich die Blumen pflückten,  
 Die Schönste lächelnd weckte.

---

 Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!  
 Du neu-begrünte Flur!  
 Sey stets von mir gepriesen,  
 Du Schmelz der bunten Wiesen!  
 Es schmückt dich und Cephsen  
 Der Lenz und die Natur.  
 Du Schmelz der bunten Wiesen!  
 Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!  
 Du Reizung süßer Lust!  
 Wie bist du zu beneiden,  
 Du Stille voller Freuden!  
 Du mehrest in uns beyden  
 Die Sehnsucht treuer Brust.  
 Du Stille voller Freuden!  
 Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke!  
 Macht euch des Frühlings werth!  
 Daß euch ein Kuß beglücke,  
 Ihr schnellen Augenblicke!  
 Daß uns der Kuß entzücke,  
 Den uns die Liebe lehrt.  
 Ihr schnellen Augenblicke!  
 Macht euch des Frühlings werth.

## Die Landlust.

Geschäfte, Zwang und Grillen,  
 Entweicht nicht diese Trift:  
 Ich finde hier im Stillen  
 Des Unmuths Gegengift.  
 Ihr Schwächer, die ich meide,  
 Vergeßt mir nachzuziehn,  
 Verfehlt den Sitz der Freude,  
 Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielt  
 Das Laub um jeden Strauch,  
 Und jede Staude fühlet  
 Des lauen Zephyrs Hauch.  
 Was mir vor Augen schwebet,  
 Gefällt und hüpfet und singt;  
 Und alles, alles lebet,  
 Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,  
 Die Lust und Sommer schmückt!  
 Euch, ungestört, zu sehen  
 Ist, was mein Herz erquicket.  
 Die Reizung freyer Felder  
 Beschämt der Gärten Pracht,  
 Und in die offnen Wälder  
 Wird ohne Zwang gelacht.

Die

Die Saat ist aufgeschossen  
 Und reizt der Schnitter Hand.  
 Die blättervollen Sprossen  
 Beschatten Berg und Land.  
 Die Vögel, die wir hören,  
 Genießen ihrer Zeit:  
 Nichts tönt in ihren Chören,  
 Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Mos und Rasen  
 Der Hirt in stolzer Ruh!  
 Er sieht die Herde grasen  
 Und spielt ein Lied dazu.  
 Sein muntres Lied ergetzt  
 Und scheut die Kenner nicht;  
 Natur und Lust ersetzt,  
 Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet  
 Der Jugend Kern hervor,  
 Und tanzt und stimmt und singet  
 Nach seinem Haberrohr.  
 Den Reihentanz vollenden  
 Die Hirten auf der Hut,  
 Mit treu-vereinten Händen,  
 Mit Springen voller Muth.

Wie manche frische Dirne  
 Schminkt sich aus jenem Bach;  
 Und giebt an Brust und Stierne

Doch nicht den Schönsten nach,  
 Gesundheit und Vergnügen  
 Belebt ihr Aug und Herz,  
 Und reizt in ihren Zügen,  
 Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen  
 Zeigt sich des Landmanns Glück,  
 Und Freyheit und Ergözen  
 Erheitern seinen Blick.  
 Verleumdung, Stolz und Sorgen,  
 Was Städte sflavisch macht,  
 Das schwärzt nicht seinen Morgen,  
 Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,  
 Der alle Sinnen übt,  
 Die Anmuth zu empfinden,  
 Die Land und Feld umgiebt.  
 Ihm prangt die fette Weide  
 Und die bethaute Flur:  
 Ihm grünet Lust und Freude,  
 Ihm malet die Natur.

---

### Das Kind.

Als mich die Mama  
 Sänschen küssen sah,  
 Strafte sie mich ab.

Doch

Doch sie lachte ja,  
Als ihr der Papa  
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehet sie mich;  
Mädchen! machs wie ich?  
Sieh, was andre sind,  
Nun ich solches thu,  
Schmäht sie noch dazu:  
Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:  
Ist mir, weil ich klein,  
Noch kein Kuß vergönnt?  
Seht, ich wachse schon,  
Seit des Nachbars Sohn  
Mich sein Schätzchen nennt.

## Die Alte.

Zu meiner Zeit  
Bestand noch Recht und Billigkeit.  
Da wurden auch aus Kindern Leute;  
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:  
Doch alles mit Bescheidenheit.  
Es ward kein Liebling zum Verräther,  
Und unsre Jungfern freyten später:  
Sie reizten nicht der Mütter Reid.

O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

Bestiß man sich der Heimlichkeit,  
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,  
So war er dankbar und verschwiegen:  
Und igt entdeckt ers ungeschweht,  
Die Regung mütterlicher Triebe,  
Der Fürwitz und der Geist der Liebe  
Fährt oftmals schon ins Flügelkleid.

O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit

Ward Pflicht und Ordnung nicht entweht,  
Der Mann ward, wie es sich gebühret,  
Von einer lieben Frau regieret,  
Trog seiner stolzen Männlichkeit,  
Die Fromme herrschte nur gelinder;  
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder,  
Das war die Mode weit und breit.

O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

War noch in Ehen Einigkeit,  
Jetzt darf der Mann uns fast gebieten,  
Uns widersprechen und uns hüten,  
Wo man mit Freunden sich erfreut,  
Mit dieser Neuerung im Lande,  
Mit diesem Fluch im Ehestande  
Hat ein Komet uns längst bedräuf.

O schlimme Zeit!

Der

---

 Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare  
 Vollendet heute sechszehn Jahre,  
 Und ich nur achtzehn: welch ein Glück!  
 Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen,  
 Und die Unwissenheit der Sorgen  
 Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und, mit uns, die Triebe:  
 Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe  
 Viel Unschuld; aber nicht zu viel.  
 Verstand kommt freylich nicht vor Jahren;  
 Allein was wir bereits erfahren,  
 Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,  
 Beschäftigt unsre frohen Stunden,  
 Und bringt dich wieder, güldne Zeit!  
 Zwar lehren wir und lernen beyde;  
 Doch unsre Wissenschaft ist Freude,  
 Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,  
 Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:  
 Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!  
 Wir wollen diesen Tag zu feiern,  
 Den aller schönsten Bund erneuern,  
 Den Bund der Jugend und der Lust.

F 5

Dann



Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,  
 Auf dieses Bad ein frisches Küssen,  
 Auf frische Küsse frischer Wein,  
 Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern  
 Mit regen Schwestern, muntern Brüdern:  
 Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!  
 Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.  
 Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!  
 Die Zeit erwünschten Finsternisse,  
 Die wacher Schöner stille Küsse  
 Den Müttern unerforschlich macht.

---

### Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und  
 Plage  
 Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage:  
 Kaum waltet noch weiter mein zögerndes Herz  
 Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichlende Falschheit der lachenden Erben  
 Verheißt mir das Leben, und wünschet mein  
 Sterben:

Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:  
 Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde  
 Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?  
 Die

Die thranenden Augen, die keichende Brust  
Entkräften den Liebreiz, verschuchen die Lust.

Nun soll mich doch einmal mein Leibarzt nicht  
stören.

Verjüngende Freunde, hier trink' ich mit Ehren  
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!  
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch  
Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich die Zus-  
gend:

Sie trinkt nur bey Tropfen, sie durstet vor Zus-  
gend:

Ich ehelicher Alter verstelle mich auch,  
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.

Mein Auge wird heller; wer höret mich kei-  
chen?

Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;  
Und will, auch im Alter, bey Freunden und  
Wein,  
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.

### Der verliebte Bauer.

Nähmt mir des Schulzens Tochter nicht.  
Nein! Sagt nur, sie ist reich.  
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht  
Der stinken Hanne gleich.

Das Mensch gefällt, auch ungepukt;  
 Ich sag es ohne Scheu:  
 Troß mancher, die in Flittern stuzt!  
 Sie sey auch wer, sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn,  
 Und roth und frisch ihr Mund!  
 Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn,  
 Und ihre Brust wie rund!  
 Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee;  
 Schier komm ich auf den Wahn,  
 Wann ich ihr lang ins Auge seh,  
 Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond  
 Die Meyen hier gepflanzt;  
 Da ward der Füße nicht geschont,  
 Da hat sichs gnug getanzt.  
 Des Schaffers Tenne knarrte recht,  
 Wir schäckerten uns satt:  
 Der Hüfner, Heins und Hans, der Knecht,  
 Und Hartwig aus der Stadt.

Den Dorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:  
 Flugs rief sie mich herbey.  
 Beym Element! wie flogen wir  
 Nach Kilians Schallmey!  
 Wann Hanne nur in Schauckeln schwebt,  
 Wie muthig steigt ihr Schwung!

Und

Und wann sie sich im Tanzen hebt,  
Wie schön ist jeder Sprung!

Allein bey'm Rebraus glitschte sie;  
Doch ich ergriff sie stracks:  
Und dafür sah ich auch ein Knie,  
Das war so weiß als Wachs.  
Des Pfarrers Muthe schimpft' aus Neid  
Und zwackte mich gar an.  
Ich sprach: Mensch laß mich ungeheit  
Und kneipt den Leyermann.

Mein Liebchen gieng mit mir ins Feld:  
Ich half ihr üben Laun.  
Da hab ich mich nicht mehr verstellt,  
Sie war bey guter Laun.  
Wir lagerten uns drauf ins Gras,  
Wie Nachbarskinder thun:  
Doch ich empfand ich weiß nicht was,  
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Büschen hieß,  
Mir Hand und Guschel reicht,  
Und mir ein saftig Schmägchen ließ,  
Dem auch der Most nicht gleicht;  
Ihr schmugelt? Denket, was ihr wollt.  
Glaubt, daß sie euch nur neckt,  
Und daß ihr nicht erfahren sollt,  
Was Hannens Nieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;  
 Mein Mensch ist wohl so schön.  
 Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,  
 Den Dienst wollt ich versehn.  
 Ihr, die ihr gern was Neues wißt,  
 Das euch die Ohren kraut;  
 Hört, was ihr alle wissen müßt:  
 Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merckt schon was:  
 Bring ich den Decem hin,  
 So fragt er mich ohn Unterlaß,  
 Ob ich verplempert bin?  
 Und wann sie in die Kirche tritt,  
 So singt er, glaubt es mir,  
 Noch weniger als sonst mit,  
 Und schielt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,  
 Noch vor der Aernte Zeit.  
 Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,  
 Der Leib und Seel erfreut.  
 Die ganze Dorfschaft komme mir,  
 Sie soll willkommen seyn;  
 Und ich versprech euch Kirniss hier  
 Und guten Firnewein.

## Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,  
 Als nur mein Arm den weissen Hals umfieng,  
 Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,  
 Daß mich, an Glück, kein Sophi übergieng.

Zulima.

Oh Zulima (du solltest noch erröthen!)  
 In deiner Wahl zuletzt Amine wick,  
 Da hielte sie die Tochter des Propheten,  
 Fatime selbst, nicht halb so groß als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die schönste der Circassen,  
 Amine nur, ihr Lied und Saitenspiel,  
 Und ohne Furcht möcht ich für sie erblaffen,  
 Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Zulima.

Ich wußte längst mir Selim zu erwerben,  
 Des Achmets Sohn, den schönsten Muselman;  
 Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,  
 Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbände,  
 Wenn ich, den Bund auf ewig einzugehn,  
 In Zulima das Glück, die Reizung fände,  
 Die ich in dir, Amine, sonst gesehn?

Zulima

## Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön, als Selims  
Blicke,  
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;  
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,  
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

---

## Die Vergötterung.

## An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen  
(Traue mir die Wahrheit zu)  
Waren anfangs Schäferinnen  
Oder Mädchen, so wie du.  
Eine die mit blauen Augen  
Mehr als Männerwitz verband,  
Konnte zur Minerva taugen  
Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Musen,  
Und entzückten Herz und Ohr.  
Reifer Schönen volle Busen  
Bildete die Ceres vor.  
Die durch Jugend uns ergetzte,  
Sahen, mit Recht, des Tempels werth,  
Den man ihr, als Heben, setzte,  
Die der stärkste Held verehrt.\*

Eine

\* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig  
und hoffentlich angenehm, die in Ansehung an-  
derer

Eine ward, in spröder Blässe  
 Und in strenger Häuslichkeit,  
 Hüterinn der Feueresse  
 Und die Besta jener Zeit.  
 Die durch Reiz und Unglücksfälle  
 Sich den Raub der Grobheit sah,  
 Ward in ihres Ehstands Hölle  
 Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,  
 Hoheit, die sich nie vergaß,  
 Ließen die zur Juno werden,  
 Die so großen Geist besaß.

Krone

derer überflüßig seyn würden; als bey diesen  
 Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft,  
 in der Minerva, das Getreide und die Fülle in  
 der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe  
 verehret haben, welche mit dem Hercules, als der  
 männlichen Stärke, vermählet worden. Wie sehr,  
 übrigens, auch bey Gedichten, die in einer leben-  
 digen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen  
 und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des  
 Lesers gereichen, und wie oft sie ihm unentbehr-  
 lich fallen, das wird wohl niemand leugnen wol-  
 len, der diejenigen kennet, welche man dem Boi-  
 leau, dem Regnier, den Epitres diverses und un-  
 längst dem Tassoni hinzugesüget hat. Ich sehe nicht  
 den geringsten Grund, warum dergleichen Erläus-  
 terungen allein der ungebundenen Rede gewidmet  
 seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für  
 allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu  
 häufigen Anmerkungen.



Krone, Zepter, Wolken, Pfauen  
 Müßten ihren Muth erhöhn;  
 Zum Exempel aller Frauen,  
 Die das Regiment verstehn.\*

Ihr so wohlgepaarten Beyde:  
 Schönheit und Empfindlichkeit!  
 Und auch du, o süße Freude!  
 Mund, der lächelnd Lust gebeut;  
 Rosen aufgeblühter Wangen;  
 Schlaue Blicke, lockigt Haar!  
 Ihr nur stellet dem Verlangen  
 Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja: in jenen Zeiten,  
 In der alten Götterwelt,  
 Wären deinen Trefflichkeiten  
 Gleichfalls Opfer angestellt:  
 Gleichfalls würden deinen Wagen  
 Tauben oder Schwäne ziehn,  
 Dich die Liebesgötter tragen,  
 Und mit dir nach Paphos fliehn.

---

### Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist  
 Die Schöne, die recht küßt!

In

\* Juno war die Königin der Götter, die keusche Vesta Göttin des Feuers. Die schöne Proserpina ward von dem ungestalteten Pluto entführt, dem Regenten der Hölle und ungebrauchter Schätze.

In ihren Küssen steckt  
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur  
Uns nicht zur Sprache nur:  
Das, was ihn süßer macht,  
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich  
Davon, mein Kind! durch mich  
Und nimm und gib im Kuß  
Der Freuden Ueberfluß.

---

### Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,  
O Freundschaft! dir zur Ehre,  
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,  
Erschallen unsre Ehre.  
Und Phyllis stimmt mit ein:  
Doch sollte das Entzücken  
Von Phyllis Ton und Blicken  
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

---

### Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem Schluß  
Die junge Welt sich lieben muß,

So

So ward Elpin verliebt.  
 Auch er fand, daß es artig sey,  
 Wenn man, bey süßer Schmeicheley,  
 Den Schönen Küsse giebt.

Noch hatt' er nur um Pfand geküßt;  
 Was feuerreich im Küssen ist,  
 War ihm nur halb bewusst:  
 Doch wann er bey der Chloë stund,  
 Ward er bald roth wie Chloëns Mund,  
 Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal  
 Und spüret Lust und spüret Qual,  
 So oft er sich befragt  
 Einst, als er seufzt und ihr sich naht,  
 Wird ihm der Kuß, um den er bat,  
 Und auch die Hand versagt.

Er flieht und eilet in den Wald  
 Und klagt, in trauriger Gestalt,  
 Den Eichen, was ihn drückt.  
 O wüßt er, was ihr Herz gewinnt!  
 Doch alles, was sein Miß erfinnt,  
 Wird durch die Furcht erstickt.

Nach langen Klagen schläft er ein,  
 Die Liebe will ihm günstig seyn,  
 Der er die Träume weicht.  
 Mit ihren Flügeln weckt sie ihn  
 Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin,  
 Nur List und Wachsamkeit. Nier:

# Viertes Buch.

---

## Die Schönheit.

**W**ie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,  
 Der reine Mond, der hellen Sterne  
 Heer,  
 Aurora's Licht, der Glanz der goldnen Sonne!  
 Und doch ergeht ein schön Gesicht weit mehr.  
 Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld ver-  
 züngen,  
 Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,  
 Und nimmer kann ein Vogel süßer singen,  
 Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf Deren zarten Wangen  
 Der Jugend Blüth in frischen Rosen lacht,  
 Und Gütlichkeit, Bewundrung und Verlangen  
 Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;  
 Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,  
 Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;  
 So glaub ich doch, daß ihn nichts schöners  
 rührte,  
 Als die Natur in deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und deine Locken fliegen  
 Sanft, wie die Luft im Stral der Sonne  
 wallt;

Ges

Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen  
 Sind ungetrennt von deinem Aufenthalt. !  
 Dir huldigen die Herzen munt'rer Jugend ;  
 Das Alter selbst beneidet deinen Witz.  
 Es wird, in Dir, der angenehmsten Tugend,  
 Und nirgend sonst der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen  
 Stunden,  
 Eleonor auch meine Lieder singt,  
 Und manches Wort, das viele nicht empfunden,  
 Durch Ihre Stimm' in aller Herzen dringt.  
 Gewähre mir den Dichter zu beglücken,  
 Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,  
 Nur einen Blick von Deinen schönen Blicken,  
 Nur einen Kuß auf Deine weiße Hand.

---

### An die Liebe.

Tochter der Natur,  
 Holde Liebe!  
 Uns vergnügen nur  
 Deine Triebe.  
 Gunst und Gegengunst  
 Geben allen  
 Die beglückte Kunst  
 Zu gefallen.

Die

## Die erste Liebe.

**D** wie viel Leben, wie viel Zeit  
 Hab ich, als kaum beseelt, verlohren,  
 Eh mich die Gunst der Gärlichkeit  
 Begeistert und für dich erkohren!  
 Nun mich dein süßer Kuß erfreut,  
 D nun belebt sich meine Zeit!  
 Nun bin ich erst gebohren!

---

## Der Wink.

**I**st gleich dein Wink verstoßen:  
 So find ich doch mein Glück  
 In jedem deiner Blicke,  
 Der meine Hoffnung nährt.  
 Laß ihn oft wiederholen,  
 Die fehle nur die Stunde,  
 In der von deinem Munde  
 Ein Kuß mir mehr erklärt.

---

## Die Verliebten.

**I**hr, deren Wiß die Sehnsucht übt,  
 Und immer seufzet, harret, liebt,  
 Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,  
 Der Liebe Freuden!

Furcht,

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,  
 Der wüste Tag, die öde Nacht  
 Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,  
 Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!  
 Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,  
 Wenn edle Seelen ihre Pein  
 So willig leiden!

### Hohheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,  
 Dich, hohes Glück, verehr ich nicht!  
 Mir ward in Phyllis mehr geböhren,  
 Als alles, was dein Land verspricht.  
 Der Traum der Wachenden, die Ehre,  
 Der Sklavenstand der Eitelkeit,  
 Schließt dein Gefolg an Hof und Heere,  
 Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken  
 Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,  
 Räum ich nur einer Phyllis Blicken,  
 Nur ihrer seltenen Schönheit ein.  
 Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!  
 Auch dieser Ruhm verewigt sich.  
 Beneidet Sie, ihr Königinnen!  
 Und, Könige, beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!  
Mich reizt kein himmelhoher Flug.  
Mich liebest Du, Dich lieb ich wieder.  
Sind wir nicht beyde froh genug?  
In treuer Brust, an treuer Seiten  
Macht uns die Liebe groß und reich.  
Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,  
Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,  
Die in der Stille girrt und liebt,  
Wie ihm Gewalt und Muth zum Raube  
In königlichen Thaten übt.  
Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,  
Dem Kranich stolz entgegen ziehn,  
Sich heben, kämpfen, überwinden,  
Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:  
Sey immer groß und fürchterlich.  
Geprüfter Liebe süße Freuden!  
Nur ihr allein beglücket mich.  
Mir will ich keinen Sieg erwerben,  
Als den mein Gatte mir gewährt.  
Mit ihm zu leben und zu sterben  
Ist alles, was mein Wunsch begehrt.



## Der Wunsch.

Du holder Gott der süßten Lust auf Erden,  
 Der schönsten Göttinn schöner Sohn!  
 Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu wer-  
 den.

Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,  
 Cythere! gib ihr Unterricht;  
 Denn Phyllis weiß die Kunst verliebt zu machen:  
 Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.

## Der erste May.

Der erste Tag im Monat May  
 Ist mir der glücklichste von allen  
 Dich sah ich, und gestand dir frey,  
 Den ersten Tag im Monat May,  
 Daß dir mein Herz ergeben sey.  
 Wenn mein Geständniß dir gefallen;  
 So ist der erste Tag im May  
 Für mich der glücklichste von allen \*

Der

\* Dieses Triplet ist durch ein französisches veranlaßet wor-  
 den, welches den Ranchin zum Verfasser hat:

Le premier jour du mois de Mai  
 Fut le plus beau jour de ma vie.

Le

## Der Frühling.

Der malerische Lenz kann nichts so sinnreich  
bilden,  
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;  
Der Anmuth Ueberfluß erquicket dort Aug und  
Brust:

O Licht der weiten Felder!  
O Nacht der stillen Wälder!  
O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum, in grünenden Tro-  
pheen,  
Des Winters Untergang, der Flor des Früh-  
lings sehen;  
Sein schmeichelnder Triumph beglückt jede Flur:  
Die frohen Lerchen fliegen  
Und singen von den Siegen  
Der täglich schöneren Natur.

G 2

Der

Le beau dessein que je formai  
Le premier jour du mois de Mai!  
Je vous vis & je vous aimai.  
Si ce dessein vous plut, Silvie,  
Le premier jour du mois de Mai!  
Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François.  
par Mr. B. L. M. Tome II. p. 128. MENAGE  
nennet es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le  
Roi des Triolets, in den Menagian, T. II. p. 350.

R.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn'  
 und West entriegeln,  
 In dem sich Luft und Baum und Hirt und Her-  
 de spiegeln,  
 Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.  
 Dort läßt sich alles sehen,  
 Was Flaccus in den Höhen  
 Des quellenreichen Tiburs fand. \*

Fast jeder Vogel singt; es schweigen Storb  
 und Klage!  
 Wie schön verbinden sich, zum Muster guter  
 Tage,  
 Die Hoffnung künftiger Lust, der izzigen Genuß!  
 Ihr stolzen, güldnen Zeiten!  
 Sagt, ob an Fröhlichkeiten,  
 Auch diese Zeit euch weichen muß.  
 An

R. D. S. M. scheint nicht weniger mit demselben  
 zufrieden zu seyn. Rien, sagt er, n'est plus sim-  
 ple, plus naïf & plus tendre que ce Triolet. Avec  
 quel bonheur tous les Refrains ne sont-ils pas  
 enchevêtrés les uns dans les autres? Aussi quel  
 charme n'at-on pas de voir tant de Naturel au  
 milieu de tant de difficultés! in seinen Reflexions  
 sur la Poësie en général, sur l'Eglogue &c.  
 p. 267.

\* Tibur supinum. HOR. Carm. Lib. III. 4. Udum  
 Tibur Lib. III. 29. Et præceps Anio, & Tibur-  
 ni lucus, & uda Mobilibus pomaria rivis. Lib. I.  
 7. G. Addison's Remarks on severel Parts of Ita-  
 ly, S. 212. ff.

An Reizung kann mir nichts den holden Stun-  
den gleichen,  
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträu-  
chen  
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe  
lacht.

Am Morgen keimt die Wonne  
Und steigt mit der Sonne  
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind  
und Bäche;  
Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg  
und Fläche:  
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt  
und ruht;  
Die sichern Schafe weiden,  
Und allgemeine Freuden  
Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm  
erfreuen;  
Den Frühling will ich ihr, und sie dem Frühling  
weihen.  
Sie sind einander gleich, an Blüht und Lieblich-  
keit.

Ihr frohnen meine Triebe,  
Ihr schwör' ich meine Liebe,  
Fürs erste bis zur Sommerzeit.

## Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,  
 Schönste so erkenne dich!  
 Siehst du Bienen zu ihr fliehen,  
 Phyllis! so gedenk an mich.  
 Deine Blüthe lockt die Triebe  
 Auf den Reichthum der Natur,  
 Und der Jugend süße Liebe  
 Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

---

## Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid  
 Meinen Leib verzehren,  
 Und des Lebens Fröhlichkeit,  
 Weil ich leb, entbehren?  
 Freunde, nein! es stehet fest,  
 Meiner Jugend Ueberrest  
 Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:  
 Jugend! Schönheit! Liebe!  
 Ihr erweckt in meiner Brust  
 Schmeichelhafte Triebe.  
 Kein Genuß ergrübelt sich;  
 Ich weiß gnug, indem ich mich  
 Im Empfinden übe.

Hab

Hab ich doch, wie Phyllis küßt,  
 Heute noch erfahren,  
 Phyllis, die so reizend ist  
 Und von achtzehn Jahren.  
 Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,  
 Weiß von Stirne, Hals und Brust,  
 Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,  
 Predigt tauben Ohren.  
 Schmähen hat mich nie gekränkt:  
 Wo ist der geböhren,  
 Welcher allen wohlgefällt?  
 Und woraus besteht die Welt?  
 Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Werth der Freyheit kennt,  
 Nimmt aus ihr die Lehre,  
 Daß, was die Natur vergönnt,  
 Unser Wohl vermehre.  
 Rückt das Ende nun heran;  
 D so wird ein freyer Mann  
 Andrer Welten Ehre!

## Der Zorn eines Verliebten

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhiessen mir  
 Schon um Zwey die liebste Schöne;  
 Doch der Zeiger gieng auf Vier,  
 Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verstrich,  
 Und ich schwur, den Trug zu rächen;  
 Aber endlich wies sie sich,  
 Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,  
 Hast du alles wahrgenommen!  
 Nur zwei Stunden wart ich schon:  
 Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr  
 Braucht nicht Ziefer, braucht nicht Räder:  
 Schmückt sie Kett' und Siegel nur,  
 Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,  
 Wollt ich sie noch schärfer lehren;  
 Doch, was lärmst du? hub sie an:  
 Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach!

Ach! was hab ich igt für Schmerz  
 Von der Rosenknosp' erlitten,  
 Die mir, recht bis an das Herz,  
 Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!  
 Hier, hier, in der linken Seite.  
 Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;  
 Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblößte Hals und Brust,  
 Mir der Knospe Druck zu zeigen:  
 Plötzlich hieß der Sitz der Luft  
 Mich und die Berweise schweigen.

## Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden  
 Würden uns auf Erden  
 Unerträglich werden,  
 Unvergeßlich seyn:  
 Könnten nicht, zu Zeiten,  
 Treue Zärtlichkeiten  
 Den Verdruß bestreiten,  
 Und das Herz befreyen.

Lächelt, muntre Schönen,  
 Unsern Ernst zu höhnen;

G 5

Singt



Singt in süßen Tönen;  
 Jeder Ton entzückt!  
 Bürden, die dem Leben  
 Qual und Schwermuth geben,  
 Kann ein Scherz oft heben:  
 Auch ein Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,  
 Ganze Heere führen,  
 Sich mit Purpur zieren,  
 Hemmt die Sorgen nie.  
 Seht der Hirten Freuden,  
 Die auf sichern Weiden  
 Große nicht beneiden,  
 Wie vergnügt sind die!

Mächtigen und Reichen  
 Will kein Schäfer gleichen;  
 Ihrer Vorzugszeichen  
 Lacht der Hirten Junft.  
 Eintracht, Spiel und Scherzen  
 Schützen ihre Herzen  
 Vor den eitlen Schmerzen  
 Stolzer Unvernunft.

## Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand  
 Noch um der Mutter Busen spielte,  
 Nichts als den keimenden Verstand  
 Und den Beruf der Sinnen fühlte;  
 Da kam ihr schon, an jener Brust,  
 Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügelkleid  
 Und einen bessern Puz empfangen;  
 So scherzten Wit und Freundlichkeit  
 In beyden Grübchen ihrer Wangen;  
 So stiegen aus der zarten Brust  
 Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,  
 Das nun sie in Gesellschaft brachte,  
 Wo sie so oft die Schönste war,  
 So reizend sprach und sang und lachte!  
 Wie wuchsen sie und ihre Brust,  
 Und die Geschwägigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,  
 Und ihre Blicke pries die Liebe;  
 Der Spiegel und die Schmeicheley  
 Vermehrten täglich ihre Triebe.  
 Und ihr gerieth, bey reifer Brust,  
 Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Concert, der Ball  
 Erhigten ihren Muth zum Scherzen.  
 Nur Phryne wies sich überall.  
 Als Meisterinn der jungen Herzen,  
 Und faßte, mit belebter Brust,  
 Die ganze Redekunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;  
 Die Stolze läßt sich überwinden.  
 Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,  
 Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.  
 Denn ach! es wallt in ihrer Brust  
 Das Unausprechliche der Lust.

---

### Das Glück und Melinde.

Aus einem Sonnet des Girolamo Sigli.\*

Ich sahe jüngst das Glück, und durst ihm kühn-  
 lich sagen:  
 Bereue deinen falschen Tand;  
 Dein flatterhafter Unbestand  
 Berechtigt alle Welt zu klagen.  
 Was du am Morgen kaum verleihn,  
 Darfst du am Abend schon entziehn.

Das

\* G. Crescimbeni Istoria della volgar Poësia, Vol.  
 II. L. IV. p. 531.

Das Glück versetzte mir: Wie kurz ist aller  
Leben!

Unendlich ist der Güter Wahl,  
Unendlich meiner Sklaven Zahl:  
Sollt ich nicht jedem etwas geben?  
Dient, was ich einem nehmen muß,  
Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Me-  
linde,

Und sprach: Dem Glück steh alles frey!  
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu  
Und mir so hold als schön befinde,  
Und wenn dein Mund, der mich ergetzt,  
Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt ich sie; doch gab sie ihrem  
Lehrer

Mit Lächeln den Bescheid zurück:  
Ich bin ja reizend wie das Glück,  
Ich habe wie das Glück, Verehrer;  
Und warum sollt ich denn allein  
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

## Doris und der Wein.

**D** Anblick, der mich fröhlich macht!  
Mein Weinstock reißt und Doris lacht,

Und, mir zur Anmuth, wachsen beyde,  
 Ergezt der Wein ein menschlich Herz,  
 So ist auch feltner Schönen Scherz  
 Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommener  
 Freude.

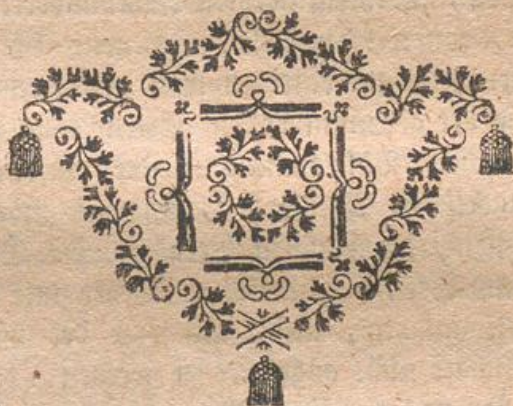
Was die Empfindung scharft und übt,  
 Was Seelen neue Kräfte giebt,  
 Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.  
 Wie reichlich will die mildre Zeit,  
 Die sonst so sparsam uns erfreut,  
 Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lippen  
 füllen!

Der Wein, des Kummers Gegengift,  
 Die Liebe, die ihn übertrifft,  
 Die werden zwischen uns sich theilen.  
 Wer mir der Weine Tropfen zählt,  
 Nur der berechnet unverfehlt  
 Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris, eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,  
 So laß dich meinen öftern Kuß  
 Die Menge deiner Schätze lehren.  
 Gib seinem treuen Unbestand  
 Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,  
 Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, ver-  
 ehren!

Uns klopft ein Vorwitz in der Brust,  
Der stumme Rath ererbter Lust,  
Der Liebe Leidenschaft zu kennen.  
O lerne meine Holdinn seyn!  
Ich schwöre dir, bey Most und Wein,  
Mich soll auch Most und Wein von keiner Doris  
trennen.

Es mögen künftig Wein und Most  
Des trägen Alters Ernst und Frost  
Durch feuerreiche Kraft verdringen!  
Alsdann ertönt für sie mein Lied;  
Izt, da die Jugend noch verzieht,  
Will ich allein von dir auch in der Lese singen.



## Fünftes Buch.

An die heutigen Enkratiten.<sup>1</sup>

Was edle Seelen Wollust nennen,  
 Vermischt mit schñoden Lüsten nicht!  
 Der ächten Freude Werth zu kennen  
 Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.

Ihr

- 1 Wie in Aegypten die schwere Luft und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtenden Juden die strenge Secte der Essener und ihrer Brüder, der Therapeuten, hervorgebracht hatte; wovon Brucker, in Hist. Critic. Philos. Tom. II. so gelehrt und ausführlich handelt: so entstanden auch dort, unter den Christen, in ihrem zweyten Jahrhunderte, die Asceten, von welchen viele, als neue Therapeuten, mehrentheils aus einer zu weit getriebenen Nachseufung der geheimnißvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen und pythagorischen Philosophen, und aus andern irrigen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden, die Städte verließen und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden, Klüfte, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. Sirien, ein eben so abergläubiges und trauriges Land, als Aegypten, heckte, zur Nachahmung, die Enkratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden: mitleidenswürdige Kezer, die allen Genuß des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens, und die ordentliche Ge-

Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,  
Als die beglückende Natur.  
Ihr kennt vielleicht Epikuräer;  
Doch kennt ihr auch den Epikur? <sup>2</sup>

Sind nicht der wahren Freude Gränzen  
Geschmack und Wahl und Artigkeit?  
Entehrte Scipio mit Tänzen <sup>3</sup>  
Den Heldenruhm und seine Zeit?

Die

Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgabten und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abts Mosheims Instit. Hist. Christianæ antiq. Sæc. II. P. II. C. III. §. 12. 13. 14. C. V. §. 10. Certum prorsus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum & opinionum causas in natura cœli, sub quo auctores vixerunt, orta que hinc corporis temperatura mentisque indole, *unice* latere. Mosh. ib. p. 196. S. in BUDDI Analectis Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen, und von Tatiano, den Enkratiten und Severianern WAICH. Histor. Eccles. Novi Testamenti, S. 865. u. f.

<sup>2</sup> S. BRUCKERI Histor. Critic. Philos. Vol. I. p. 1242 - 1248.

<sup>3</sup> Nec in eadem intentione æqualiter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubescibat: & Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum: & Scipio triumphale illud & militare corpus movit ad numeros; non molliter se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra mulebrem molli-  
tiem



Die Liebe, die auch Weise loben,  
Macht ihre Liebe nicht zu frey:  
Der Wein, den Plato selbst erhoben,<sup>4</sup>  
Verföhret ihn nicht zur Böhleren.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd küssen  
Ist höchstens nur der Wenden Lust:  
Wie Kluge zu genießen wissen,  
Verbleibt dem Pöbel unbewußt,  
Dem Pöbel, der in Gift verkehret  
Was unserm Leben Stärkung bringt,  
Und der die Becher wirklich leeret,  
Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern  
Eibt ihr die Einsicht großer Welt?  
Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,  
Die uns Cervantes dargestellt;  
Euch heißt der Wein der Unart Zunder,  
Und fremder Völker Trinklied Land:  
D dafür bleib euch der Burgunder,  
Lainez und Babet unbekannt!

Der

tiem fluentibus; sed ut illi antiqui viri solebant,  
inter lusum ac festa tempora, virilem in modum tri-  
pudiare non facturi detrimentum, etiam si ab ho-  
stibus suis spectarentur. SENECA de tranquil.  
animi c. XV.

<sup>4</sup> PLATO, de Legibus L. II.

Der Unterschied in Wiß und Tugend  
Ist größer, als man denken kann.  
Es zeigt die Sprache muntre Jugend  
Nicht stets der Jugend Fehler an.  
Petrarcken, der in Versen herzet,  
War Laura keine Lesbia;  
Boiture, der so feurig scherzet,  
Trank Wasser, wie ein Seneca.

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,  
Als wanns auf Schriftverfasser geht.  
Da heißt Gallust kein Ehebrecher:  
Er lehrt ja streng, als Epiktet;  
Doch Plinius ist zu verdammen:  
Der hatte Welt und Laster lieb.  
Wie sehr verdient er Straf und Flammen,  
Weil er ein freyes Liedchen schrieb!<sup>5</sup>

So liebeich und so gründlich denken  
Die Tadler spielender Vernunft,  
Und wünschen, um sie einzuschränken,  
Der ersten Zeiten Wiederkunft;  
Der Jahre, da des Gastmahls Länge  
Den steifen Sitzern Lust gebar,  
Und wiederholtes Wortgepränge,  
Was ist ein Lied von Carpsern, war.

Der

5 ILLE, O PLINIUS, ILLE QUOT CATONES!  
v. L. IV. Ep. XIV. L. IV. Ep. III L. VII  
Ep. IV.

## Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder  
 Erhönen und locken schon wieder  
 Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.  
 Nun singet die steigende Lerche,  
 Nun klappern die reisenden Störche,  
 Nun schwaflet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Heerde!  
 Wie lieblich beblümt sich die Erde!  
 Wie lebhaft ist izo die Welt!  
 Die Tauben verdoppeln die Küsse,  
 Der Entrich besuchet die Flüsse,  
 Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren!  
 Sie haben sich weislich erkohren,  
 Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.  
 Er flattert um Sprossen und Garben;  
 Sie liebet unzählige Farben;  
 Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Reime,  
 Nun kleiden die Blätter die Bäume,  
 Nun schwindet des Winters Gestalt;  
 Nun rauschen lebendige Quellen  
 Und tränken mit spielenden Wellen  
 Die Triften, den Ager, den Wald.

Wie

Wie buhlerisch, wie so gelinde  
Erwärmen die westlichen Winde  
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!  
Die jugendlich scherzende Liebe  
Empfindet die Reizung der Triebe,  
Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,  
Nun rufen euch eure Schallmeynen,  
Ihr stampfenden Tänzer! hervor.  
Ihr springet auf grünender Wiese,  
Der Bauerknecht hebet die Liese,  
In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner  
Schwung vormals der braune Sabiner  
Mit männlicher Freyheit den Hut,  
D reizet die Städte zum Reide,  
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!  
Was gleichet dem Landvolk an Muth?

---

### Der Guckguck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,  
Schrey immer muthig durch den Wald!  
So lange deine Stimm' erschallt,  
Wird weder Gras noch Laub verbleichen.

Uns

Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,  
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,  
Vielleicht aus edler Ruhmbegier,  
Und Echo giebt die Töne dir  
So schnell, als andern Vögeln, wieder.  
Du thust, was mancher Dichter thut:  
Du schreyest mit Lust und schreyest dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;  
Doch meldest du, mit gleicher Müh,  
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,  
Und auch ein Guckguck will gefallen.  
So kann ein Brocks, so will Suffen  
Des grünen Lenzen Ruhm erhöhen.

Du nennest immer deinen Namen;  
D ein Ausruf handelt nur von dir.  
In dieser Sorgfalt scheinst du mir  
Berediten Männern nachzuahmen;  
Gleichst du dem großen Valbus nicht,  
Der immer von sich selber spricht?

## Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Chören!  
 Auf! stimmt ein freyes Scherzlied an,  
 Trink ich so viel, so trink ich euch zu ehren,  
 Und daß ich heller singen kann.

Der Rundtrunk muß der Stimmen Bund  
 beleben,  
 So schmeckt der Wein uns doppelt schön;  
 Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:  
 Laßt nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter  
 zechten:  
 Sie waren alt und klug genug,  
 Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,  
 Ertränkten sie im Reihentrunck.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite  
 Ein Kind voll holder Freundlichkeit:  
 So gab dem Wein ein Schmäzchen das Ge-  
 leite;  
 So ward ein Glas dem Ruß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,  
 Als Thyrsis einer Phyllis sang;

Und

Und zum Geseufz von Leidenschaft und Tugend  
Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,  
Verlängerten der Schäfer Müß:  
Wir trinken Wein, befeuren unsre Triebe  
Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;  
So baut man Dach und Zimmer an,  
Die manchem Ruß mehr Sicherheit verstaten,  
Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süße Reiz der ewig jungen Freude  
Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.  
Wenn ich den Scherz und den Lockayer meide,  
So sagt: Bin ich der Jugend werth?

Wie eisern sind doch ohne dich die Zeiten,  
O Jugend, holde Führerin!  
Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten  
Und banne Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe  
Den Durst nach Küssen und nach Wein.  
Es eifert schon der Weingott mit der Liebe,  
Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch

Doch soll man nicht den ersten Schäfern  
gleichem?

O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:  
Des Abends Lust, der Nächte Freundschafts-  
zeichen  
Berrieth ein rechter Schäfer nicht.

---

### Burgunder-Wein.

Damit ich singen lerne,  
Soll mir der Saft der Reben  
Izt Muth und Töne geben,  
Und neue Kunst verleihn.  
Mich reizen deine Sterne,  
Ihr Einfluß wirket Wunder,  
O feuriger Burgunder,  
O königlicher Wein!

---

### Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns aisklug werden  
Und weiser, als die Weisen, seyn;  
Entsaget aller Lust auf Erden;  
Entsagt den Schönen und dem Wein!  
Ihr lacht und spizt den Mund auf Küsse;  
Ihr lacht und füllt das Deckelglas;  
Hagedorn III. Theil. S                      Euch



Euch meistern keine strengen Schlüsse;  
Euch lehret das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren  
Und dieß und jenes nicht begehren;  
Doch werden wenig Männer seyn,  
Die Weiber hassen und den Wein.\*

Wir Menschen sollen uns gefallen;  
So lehrt uns täglich Syrbius.  
Gesellt uns nicht, in tausend Fällen,  
Des Freundes Wein, der Freundinn Kuß?  
Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,  
Kein Wasserdurst, kein Weiberhaß.  
Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;  
Das zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeigt das?

Chor.

\* S. Constantini Germanici ad Justum Sincerum  
Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum  
recte instituendis, p. 357. oder Hübners Geogra-  
phie im dritten Theile, S. 419. der zweyten Auf-  
lage.

## Chor.

Wir können vieler Ding entbehren  
 Und dieß und jenes nicht begehren;  
 Doch werden wenig Männer seyn,  
 Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!  
 Wie blinkt der helle Nebensaft!  
 Aus Lippen soll man Liebe saugen  
 Und aus dem Weine Heldenkraft.  
 Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!  
 Es liebt' und trank Pythagoras;  
 Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,  
 So giebt's das Heidelberger Faß.

Wie lautet das?

## Chor.

Wir können vieler Ding entbehren  
 Und dieß und jenes nicht begehren;  
 Doch werden wenig Männer seyn,  
 Die Weiber hassen und den Wein.

## Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Lust  
 Erklärte Damis alle Triebe  
 Seiner Liebe;  
 Doch rührt er nicht der Schönen Brust.  
 Es konnt ihm durch sein Gold ja glücken;  
 Doch spart' er dieses, und verlohrt:  
 O der Thor!  
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebte meine Phyllis mich!  
 Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten  
 Anzudeuten.  
 Und Phyllis sagt: Erkläre dich!  
 Allein, bey ihren süßen Blicken,  
 Bringt Damon weiter nichts hervor:  
 O der Thor!  
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach:  
 Mein Polydor! scherzt Adelsheide:  
 Wo ich weide,  
 Da, rath ich, schleiche mir nicht nach.  
 Sie nicht so sträflich zu verücken,  
 Berspricht und hält ihr Polydor:  
 O der Thor!  
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,  
 Besiel Dorinen, als ihr Lehrer  
 Und Verehrer,  
 Der steife Clean, bey ihr saß.  
 Unwissend selbst sie zu erquicken  
 Rief er die Mutter schnell hervor:  
 O der Thor!  
 Man muß ihn in die Schule schicken.\*

Melander, den die Schreibsucht quält,  
 Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,  
 Daß er schreibet,  
 Und daß ihm keine Muse fehlt.  
 Auch er kann den Apoll entzücken;  
 Auch er singt mit in seinem Chor:  
 O der Thor!  
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Wigling liest den Arouet,  
 Und rath ihm, Worte, Reime, Zeilen  
 Mehr zu feilen,  
 Vor allen in dem Mahomet.  
 Wie übt er sich an Meisterstücken!  
 Wie steigt sein leichter Ruhm empor!

S 3

D

\* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Mères hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théâtre François erfindlich ist.

O der Thor!

Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,  
Was Lehrer, die entscheiden können,  
Wahrheit nennen,  
Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.  
Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;  
Nun denkt sie edler, als zuvor:

O der Thor!

Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,  
Verläßt Paris, um Deutschlands Kreisen  
Sich zu weisen,  
Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.  
Nur er, den tausend Künste schmücken,  
Stellt sichtbar den Galenus vor:

O der Thor!

Man muß ihn in die Schule schicken.

### Lob unsrer Zeiten.

Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt  
Den Vorzug unsrer Zeiten melden.  
D wist, wohin mein Blick nur fällt,  
In jedem Stand' entdeck ich Helden.

Ich

Ich will der Menschen Lob besingen,  
 Und schenke meiner Lieder Schall  
 Dem tonbegiergen Wiederhall;  
 Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendzüngiges Gerücht,  
 Ermüde nie im Ruhm der Zeiten;  
 Verschweige ja von ihnen nicht  
 Die hundert tausend Trefflichkeiten!  
 Der Priester lebt nach seiner Lehre;  
 Der Papst ist noch der Knechte Knecht;  
 Der Feldherr suchet nichts als Recht;  
 Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl  
 Gewissenhafter Advocaten,  
 Die alle Jahre kaum einmal  
 Die Rechte der Partey verrathen.  
 Wer wollte nicht die Aerzte preisen?  
 Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,  
 Daß alle der Recepte Kraft,  
 Lebendig oder todt, beweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt  
 An Wissenschaft und großen Geistern!  
 Den Dank, den ihr Bemühen erhält,  
 Darf Momus, ungerufen, meistern.  
 Er will sich an Scribenten reiben,  
 Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,

Und sagt, daß sie zu sitzsam sind,  
Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorberhain,  
Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!  
Ach! könntet ihr unsterblich seyn,  
Durchlauchtge Fürsten, ihr wäret Götter.  
Wer kann doch eure Tugend fassen  
Und eurer Gaben Wechselstreit?  
Ihr habt nichts als die Dankbarkeit  
Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß,  
Doch ungleich größer an Verstande,  
Sitzt jedem König in dem Schoß,  
Und findet sich in jedem Lande.  
Regenten wissen zu regieren;  
Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:  
Denn alles steckt in der Gewalt  
Der Hände, die den Scepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,  
Will einen jeden sich verbinden;  
Der stille Franzmann übersetzt,  
Wir muntern Deutschen, wir erfinden.  
Lobt in Iberiens Provinzen  
Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß:  
Lobt auch der Belgen steten Schweiß  
Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,  
 Mit dem der Europäer pranget,  
 Der vor der Ehre Heiligthum,  
 Auf so viel Wegen, angelanget!  
 Ich will kein Lob den Türken schenken;  
 Doch lernen sie uns ähnlich seyn:  
 Sie künsteln Frieden, trinken Wein,  
 Und reden immer wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:  
 Was wird denn künftig nicht geschehen?  
 Ihr Enkel, lebt und brüstet euch;  
 Ihr sollt noch größre Wunder sehen.  
 Nur eines bitt ich von euch allen;  
 Laßt euch (dafern ihr jemals hört,  
 Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)  
 Dieß eurer Väter Lob gefallen.

---

### Dauer der Scribenten.<sup>1</sup>

Mein Cleon, Jahr' und Zeiten fliehen;  
 Wie bald sind wir des Moders Raub!  
 Wie bald sind wir und alles Staub,  
 Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit ent-  
 ziehen!  
 Bergebens schreiben wir für Welt und After-  
 welt,

§ 5

Ber

<sup>1</sup> S. Common - Sense Vol. II. p. 230. 281.



Bergebens werden wir, in Bänden, aufges-  
 stellt;  
 Der Motten zahlreich Heer zernagt mit frechem  
 Zahn  
 Den bestverguldeten Schnitt, den schönsten  
 Saffian.

Ja, Eleon! nähmen deine Schriften  
 Um jede Messe zu erfreun,  
 Auch täglich zwanzig Pressen ein,  
 Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmal stift-  
 en.

Dein stärkster Foliant, der Fluch für den, der  
 schreibt,  
 War Lunte, ward Papier, wird Rehrig, wird  
 zerstäubt.

Ja, der Vergessenheit und der Verwesung Reich  
 Macht Karl dem Großen dich, wie seiner Sprach-  
 kunst gleich. <sup>2</sup>

Kein Rang, kein Ruhm kommt uns zu statten,  
 Der Tod sieht keinen Vorzug an,  
 Und stellt den allergrößten Mann  
 Zum Pöbel der gemeinen Schatten.  
 Er fällt ungeschert, der Eitelkeit zum Spott,  
 Den König Galliens, wie den von Yvetot. <sup>3</sup>

Doch

<sup>2</sup> G. Hachenbergs Germ. med. Diss. VI. S. 9.

<sup>3</sup> On met en cette année (534) l'érection en Ro-  
 yaume, vraye ou fabuleuse, de la terre d'Yve-  
 tot

Doch was sind Könige? Selbst Helden vom  
Parnass  
Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hudibras.<sup>4</sup>

Vertwähre deiner Weisheit Spuren,  
Das Werk, das deinen Witz bewährt,  
Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt;  
Mit ewigem Metall in Spangen und Clausuren:  
Auch dieses schützt dich nicht: vielleicht zerstückt es  
doch  
H 6 Der

tot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en satisfaction de ce qu'il avoit tué de sa main dans l'Eglise, & un jour de Vendredi saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abrégé de l'Histoire de France. Tom. I. pag. 96. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Normandie, findet seinen Ursprung im eilften, diese Fabel aber den ihrigen im sechzehnten Jahrhunderte, bey dem Gaguin. Die von Yvetot besaßen besondere Freyheiten, und hießen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot REINE. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieses Vorzugs. S. Dissertation sur l'origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im sechsten Bande der Mém. de l'Académie des Inscriptions & Belles Lettres p. 550 bis 572.

- 4 Hier verdienet der Versuch einer deutschen Uebersetzung von Samuel Buclers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwärmer und Independenten, zur Zeit Karls des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.

Der Schneider leichtes Volk, ein unbelesener  
Koch; 5

Und was entblättern nicht der Haare Kräuselchen,  
Taback- und Käsekrum, Confect und Specerey? 6

So

5 *Quam multi tineas pascunt, blattasque disert!*  
*Et redimunt soli carmina docta coci!*

MARTIAL. L. VI. Epigr. LX.

6 Ein geschäftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch die Colomesiana gehören, welche DESMAIZEAUX den Scalligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithœanis hinzugefüget hat, Tom. I. pag. 537. 538. wobey er folgendes angemerket: J'ai oui dire que le Chevalier Robert Cotton étant allé chez un Tailleur trouva qu'il alloit faire des Mesures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Seings & les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Pièce qu'on avoit cru si longtems perdue, & qu'on n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver. Das Schicksal einiger der trefflichsten Manuscripten des Peirese ist nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere, das seinen Werken vorgezet ist, meldet der Verfasser pag. 112. Cet Auteur avoit traduit presque tout Lucrece: & il auroit achevé ce travail, sans un malheur qui arriva à son ouvrage. Un de ses domestiques à qui il avoit ordonné de mettre sa perruque sous le papier, prit un cahier de sa traduction pour faire des papillottes. --- Moliere, qui étoit facile à s'indigner, fut si piqué de la destinée de son cahier de traduction que dans la colere il jetta sur le champ le reste au feu. Man darf aber nicht noch mehr von so vielen Unfällen beybringen, die

So hat Eumolp dieß Lied vollendet,  
 Von schreiberischer Eitelkeit,  
 Wie er vermeynte, ganz befrent,  
 Und höhnisch auf den Stolz, der Schriftverfasser  
 blendet.

Doch sein Berleger kömmt, sein Tryphon,  
 der ihn rührt,  
 Ihm Lust und Feder schärft, ihn schmeichlerisch  
 verführt.

Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,  
 Und schreibet um den Ruhm, den er zuvor belacht.

### Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe  
 In Busch und Wald,  
 Wo schon der Hirten Flöte  
 Ins Land erschallt.  
 Die Lerche steigt und schwirret,  
 Von Lust erregt;

5 7

Die

angewisse Dauer der Scribenten, und zugleich die  
 Stellen des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. I.  
 v. 268. 269. 270. zu beweisen, welchen und dem  
 Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten  
 Satyre v. 127. 128. und der ersten Epitre v. 37.  
 38. vor allen aber Beza in seinem netten Sinngedichte,  
 Tineæ Sacrificium ludicrum, Epigr. f.  
 78. (edit. 1614.) an die Seite zu stellen ist.

7 Bibliopola Tryphon, MARTIAL. L. IV. Epig.  
 LXXII. L. XIII. Epig. III.

Die Taube lacht und girret,  
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide  
Stehn aufgehellet,  
Und Fruchtbarkeit und Freude  
Beblüht das Feld.

Der Schmelz der grünen Flächen  
Glänzt voller Pracht,  
Und von den klaren Bächen  
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weiße Bürde,  
Der Schafe Zucht,  
Drängt sich aus Stall und Hürde  
Mit froher Flucht.  
Seht, wie der Mann der Herde  
Den Morgen fühlt,  
Und auf der frischen Erde  
Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege  
Und hegt das Reh  
Durch bluthetriefte Wege,  
Durch Busch und Klee.  
Sein Hifthorn giebt das Zeichen;  
Man eilt herbey:  
Gleich schallt aus allen Sträuchen  
Das Jagdgeschrey.

Doch

Doch Phyllis Herz erbebet  
 Bey dieser Lust;  
 Nur Zärtlichkeit belebet  
 Die sanfte Brust.  
 Laß uns die Thäler suchen,  
 Geliebtes Kind,  
 Wo wir von Berg und Buchen  
 Umgeschlossen sind!

Erkenne dich im Bilde  
 Von jener Flur!  
 Sey stets, wie dieß Gefilde,  
 Schön durch Natur;  
 Erwünschter als der Morgen,  
 Hold wie sein Stral;  
 So frey von Stolz und Sorgen  
 Wie dieses Thal!

---

### Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!  
 Verhüll in deine Schatten,  
 Die Freuden, die sich gatten,  
 Und blende, blende den Verdacht!  
 Wann treue Liebe küssen macht;  
 So wird der Kuß der Liebe,  
 So werden ihre Triebe  
 Beglückter durch die stille Nacht.

Der

Der schöne Mund, den man verehrt,  
 Bestrafet, zürnt gelinder,  
 Wird zärtlich, küßt geschwinder,  
 Wann nichts die sichern Küsse stört.  
 Ja, ja! die Nacht ist vorzugswerth:  
 Sie dient, und ist verschwiegen,  
 Und liefert dem Vergnügen  
 Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,  
 Zu oft der Welt erzählt,  
 Was ihr die Nacht verhehlet,  
 Die Liebende nach Wunsch vereint.  
 Du bist der Sorg und Unruh feind  
 Und gönnest sie dem Tage,  
 Und widerlegst die Sage:  
 Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;  
 Doch hält in schweren Stunden  
 Uns mancher Tag gebunden,  
 So weiß die Nacht uns zu befreyn.  
 Das Glück, vertraut und froh zu seyn,  
 Das Glück zufriedner Herzen,  
 Die in der Stille scherzen,  
 Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,  
 Da keine Neider lauschen,  
 Und nur die Küsse rauschen,

Wie

Wie sinnreich wirst du angelegt!  
 Wie wird der Liebesgott gepflegt,  
 Wann selbst die Guldgöttinnen  
 Auf sein Vergnügen sinnen,  
 Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

---

### An den Schlaf.

Gott der Träume! Freund der Nacht!  
 Stifter sanfter Freuden!  
 Der den Schäfer glücklich macht,  
 Wann ihn Fürsten neiden!  
 Holder Morpheus! säume nicht,  
 Wann die Ruhe mir gebriecht,  
 Aug' und Herz zu weiden.

Wann ein Ehemann, voll Verdacht,  
 Seine Gattinn quälet,  
 Und aus Eifersucht bey Nacht  
 Ihre Seufzer zählt,  
 Mach im Schlaf sein Unglück wahr;  
 Zeig ihm träumend die Gefahr,  
 Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch ich was dir gehört;  
 Nur erlaub ein Flehen!  
 Warte bis mein Glas geleert!  
 Wohl! es ist geschehen!

Komm



Komm nunmehr! O komme bald!  
 Eil und laß mich die Gestalt  
 Meiner Phyllis sehen!

---

### Leichencarmen.

Herr Tost ist todt, der reiche Mann:  
 Wär er nicht reich gewesen;  
 Wir würden, falls ich ratthen kann,  
 Auf Ihn kein Carmen lesen,  
 Sein hocheuleuchteter Papa  
 Pflag Ihn oft selbst zu wiegen;  
 Die tugendvolle Frau Mama  
 Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld  
 Im ersten bunten Kleide,  
 Und ward daher der jungen Welt  
 Und auch der Mühmen Freude.  
 Nur sieben Jahre war er alt,  
 Da wußt Er fast zu lesen;  
 Und hieraus sieht ein jeder bald,  
 Wie klug das Kind gewesen.

Man hielt seiner Jugend zart  
 Wohl zehn Informatores;  
 Die lehrten ihn, nach mancher Art,  
 Die Sprachen und die Mores.  
 Es lernte Tost ohn Unterlaß,

Daß

Daß ihm der Kopf fast rauchte:  
Kein Mutterkind studirte das  
Was es zu wissen brauchte.

Da eilt Er mit der jungen Magd  
In manche Classen eben,  
Und führte mit ihr, unverzagt,  
Ein exemplarisch Leben.  
Er glich dem edlen Gartenklee,  
Der zeitig aufwärts steigt,  
Und nicht der trägen Alve,  
Die späte Blüten zeigt.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,  
Um nur gelehrt zu werden;  
So riß ihn bald der Aeltern Paar  
Aus allen Schulbeschwerden.  
Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!  
Vermehrt, was wir erworben!  
Dann seydt Ihr nicht der erste Tost,  
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich vergieng ihm aller Dunst  
Lateinischer alten Sprüche.  
Er faste durch die Rechenkunst  
Die allerschwerste Brüche.  
D Einmal Eins! dich sah er ein,  
So wie ein rechter Falke.  
Durch Handlung wiest du glücklich seyn,  
Verkündigt Ihm Herr Falke.

Johan:

Johannes Halke hatte Recht:  
 Wer prophezeit behender?  
 Die ihr mir etwa widerspricht,  
 Lest den Naturkalender!  
 Seht, seht auf unsern Ehrenmann,  
 Den wir so schön begraben;  
 Wer sonst kein Beyspiel haben kann,  
 Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblaste gieng auch, traun!  
 Auf nicht zu lange Reisen;  
 Theils um die Fremde zu beschaun,  
 Theils um Sich ihr zu weisen.  
 In Frankreich war er ein Baron,  
 In Holland Herr van Tosten.  
 Und zeigte Seines Vaters Sohn  
 In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit  
 Geheime Staatsintrigues,  
 Und wußte ganz genau die Zeit  
 Des dreißigjährigen Krieges.  
 Herr Tost bewies, als Knabe schon,  
 Bey vier Zusammenkünften,  
 Der Sechste Karl sey nicht ein Sohn  
 Von Kaiser Karl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,  
 Wo man ihn sehen sollte.  
 Nun hieß Er jedem klug und schön,

Des

Der ihn so nennen wollte,  
Doch rieth man Ihm mit gutem Fug,  
Den ritterlichen Degen,  
Den Er an Seiner Seite trug,  
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth,  
Ward nun von ihm begriffen.  
Ihm träumte nur von Geld und Gut,  
Von Frachten und von Schiffen.  
Gelehrte sucht' er weiter nicht,  
Als etwa bey Processen;  
Sonst macht' Er ihnen ein Gesicht,  
Als wollt' Er alle fressen.

Der Reichentschlafne wollte drauf  
Sich doppelt reich durch Ehen,  
Ja Sich und Seinen Lebenslauf  
In ächten Erben sehen.  
Madame starb Ihm plötzlich ab,  
Eh Er die andre freyte:  
Die dritte, die Sein Geld ihm gab,  
Beerdiget Ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn  
Mit elkenlangem Flohre;  
Und vor Ihm singt die Schule schon  
In dem gewohnten Chore.  
Der schwarzen Mäntel lange Zahl  
Begleitet Ihn bey Paaren;

Er

Er stirbt, doch nur ein einzigmal,  
Die Kosten zu ersparen.

---

### Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,  
Du angenehmer Alsterfluß!  
Du mehrest Hamburgs Seltenheiten  
Und ihren fröhlichen Genuß.  
Dir schallen zur Ehre,  
Du spielende Fluth!  
Die singenden Chöre,  
Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schiffahrt macht uns reicher;  
Die Alster lehrt gesellig seyn;  
Durch jene füllen sich die Speicher;  
Auf dieser schmeckt der fremde Wein.  
In treibenden Nachen  
Schifft Eintracht und Lust,  
Und Freyheit und Lachen  
Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,  
In dem wir holde Schönen sehn,  
Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,  
Entzückend auf- und nieder gehn.  
Raum haben vorzeiten  
Die Nymphen der Jagd,

Die

Dianen zur Seiten,  
So reizend gelacht.

D stehst du jemals ohn Ergehen,  
Hammonia! des Walles Pracht,  
Wann ihn die blauen Wellen nehen  
Und jeder Frühling schöner macht?  
Wann jenes Gestade,  
Das Flora geschmückt,  
So manche Najade  
Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gesänge,  
Aus unserm Lustschiff um den Strand!  
Den steifen Ernst, das Wortgepränge  
Verweist die Ulster auf das Land.  
Du leeres Gewäsche,  
Dem Menschenwitz fehlt!  
D fahr in die Frösche;  
Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,  
Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;  
Hier wickt, bey Wein und süßen Zügen;  
Die rege Freyheit überall.  
Nichts lebet gebunden,  
Was Freundschaft hier paart.  
D glückliche Stunden!  
D liebliche Fahrt!

Harv

---

 Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Klosterländer,  
 Und gönne und wünsch insonderheit  
 Den rechten Kern der Segenspfänder  
 Der jungferlichen Geistlichkeit.  
 Was Heilige für sich verwalten,  
 Das kann, das wird, das muß gedeihn,  
 Und frommer Schwestern Wohlverhalten  
 Sollt immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen,  
 Euch strömen Gut und Ehre zu;  
 Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen  
 In Harvstehudens sicherer Ruh.  
 Wie selten höret ihr die Klagen  
 Der buhlerischen Schmeicheley!  
 Euch drücken keine Landesplagen,  
 Kein Alp und keine Kezerey.

Nichts ist so schön als Harvstehude,  
 Und darum ist es Eurer werth,  
 Wo auch der allerkärge Jude  
 Den Silberling mit Muth verzehret.  
 Das schwör ich bey der alten Linde,  
 In der so mancher Vogel heckt,  
 Die gegen wilde Wirbelwinde  
 Mit neun und neunzig Nesten deckt.

Hier

Hier gehet in gewölbten Lüften  
 Die Sonne recht gefällig auf,  
 Und lachet den beblühten Triften,  
 Und sieht mit Lust der Alster Lauf.  
 Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer  
 In ihrer Stralen Widerschein,  
 Und oftmals heißt ihr erster Schimmer  
 So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden  
 Aus Arch und Nachen an den Strand,  
 Und dann begleitet unsre Freuden  
 Lenz oder Sommer auf das Land.  
 Flugs kömmt der aufmerksame Toppe  
 So freundlich und so tiefgeneigt,  
 Als an dem Boberfluß ein Stoppe<sup>1</sup>  
 Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er

1 Der Sättler ist ein lang gedehnter Berg voll Fichten und Tannen, an dem mit dem Baaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urthel und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäscherung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gelessen und einen Sattel zusammengehet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlessen, Mitglied der deatichen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergigten Walde



Er selber siehet mit Ergetzen,  
 Daß diese Gegend uns gefällt,  
 Und giebt uns von den besten Schätzen,  
 Die seines Kellers Luft enthält.  
 Er spricht fast, wie Achill gesprochen:<sup>2</sup>  
 Herr Phoenix, Ajax und Ulyß :::  
 Die Herren setzen sich ::: wir kochen,  
 Und reiner Wein erfolgt gewiß

Wo findet man so gute Wirthe,  
 Als an den Helden jener Zeit?  
 Wann sich ein Wandersmann verirrt,  
 So stand für ihn ihr Haus bereit.  
 Hier folgt man täglich dem Exempel  
 Und tränkt und speiset jeden Gast,  
 Und uns macht diesen Comustempel  
 Auch ein Cornaro<sup>3</sup> nicht verhasst.

Man

de von Stein und Moos einen Camin und drey  
 Säle, mit dazu gehörigen Nasenbänken, anzule-  
 gen. Diesen Bau benannten sie den Parnas, wie  
 er in der Vorrede des Parnasses im Säteler, oder  
 einer scherz- und ernsthaften Gedichte angezeigt, in wel-  
 cher er den Leser dorthin einladet. Solltest du,  
 schreibt er, einmal nach Hirschberg kommen: so  
 melde dich bey mir; ich werde mir eine Ehre daraus  
 machen, dir den Parnas im Säteler augenschein-  
 lich zu weisen.

<sup>2</sup> Siehe das neunte Buch der Ilias.

<sup>3</sup> Von dem mäßigen und weisen Cortaro sind vor an-  
 dern, die Geschichte des Zhuans von Jahre 1566  
 im 30ten Buche, und das 195te Stück des Zu-  
 schauers

Man übet hier auf freyer Wiese  
 Bald das Gesicht, bald den Geschmack;  
 Oft schallt hier bis zur Zirbeldrüse  
 Ein auserlesner Dudelsack:  
 Und weil auch für gelehrte Männer  
 Der Thorweg schuldigst offen steht;  
 So kommen hier die Funkenkenner  
 Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird iht mein Lied gerathen;  
 Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft:  
 Der Hügel der Licentiaten,  
 Die Landung einer Hauptmannschaft.  
 Doch wie? Ein Schwäher kommt gegangen,  
 Der Lust und Einfall unterbricht.  
 O hätt, ich nur nicht angefangen!  
 Genug! ich dichte weiter nicht.

---

## Der Wein.

Du brausender und frischer Most,  
 Du gährend Mark der milden Reben,

J 2

Des

schauners nachzusehen, imgleichen der achte Theil des  
 beliebten irdischen Vergnügens in Gott, S. 315.  
 n. f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet  
 die Ehre von den Scipionen abzustammen, S. Tra-  
 vels through Holland, Germany, Switzerland,  
 but especially Italy, by Mr. de BLAINVILLE,  
 (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.

Des Herbstes Ehre, Götterkost!  
 Mein Lied will deinen Ruhm erheben,  
 O feurreicher Traubensaft!  
 Gib meinen Worten deine Kraft,  
 Laß sie, wie du, ans Herze dringen,  
 Und, weil dein Einfluß und dein Geist  
 Dem Wize Muth und Glück verheißt,  
 Auch mich von deinen Wundern singen.

Du bist, o Wein! dem Einfall hold  
 Und weckst den Scherz belebter Flöten.  
 Wie reich sind durch dein trinkbar Gold  
 Die Jungen singender Poeten!  
 Mich deucht, ich sehe den Homer  
 Zu jeder Schlacht, für jedes Heer  
 Sich zechend seine Helden wählen,  
 Dir muß ein Falccus günstig seyn;  
 Ihm schickt Falern und Alba Wein.  
 Wie konnt es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streitbarkeit  
 Der Dardaner, der Griechen Scharen,  
 Die, nur im Weindurst unentzweyt,  
 Verehrer des Lyäus waren.  
 Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,  
 Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.  
 Ihn trinken Franken und Teutonen,  
 Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.  
 Der

Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,  
Und dieser stürzt Legionen.<sup>x</sup>

Tuistons Enkel, deren Ruhm  
Die ewigen Geschichte melden,  
Auf! sehet euer Eigenthum,  
Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.  
Verlaßt die Hügel eurer Gruft,  
Erhebt euch; suchet Sonn und Luft!  
Euch wollen Rhein und Mosel winken.  
Sie heißen euch, nach alter Zeit,  
Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit  
In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götterdienst, den Kriegesrath  
Muß oftgeprüfter Wein beleben.  
Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,  
Wer liebte nicht die edlen Reben!  
Ja, alles ist der Wein bey euch:  
Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.

I 3

Dort

x Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beglaubter Geschichtschreiber und auf die starken Muthmaßungen beziehen, die Clüver und andere Gelehrten von dem frühen Anbau deutscher Weine gehabt, wie solche in eines um alle schönen Wissenschaften hochverdienten Mannes Untersuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poesie der Niedersachsen S. 35. bis 54. befindlich ist.

Dort liegt der Wurffspieß und die Keule,  
Ihr tanzt um Wodans<sup>2</sup> Blutaltar,  
Wälzt euch, wo Hertha<sup>3</sup> heilig war,  
Und taumelt um die Irmenssäule.<sup>4</sup>

Fürst

- <sup>2</sup> Wodan, Goban, oder Teutates, war der Merkur der alten Deutschen, dem sie, nach den Zeugniß:n des Tacitus und Lucans, Menschen opferten. S. SCHED. de Diis Germanis C. V. p. 155. bis 160.
- <sup>3</sup> Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Cybele oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte große Geheimnisse, und nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, silvam auguriis patrum & prisca formidine sacram, und Menschenopfer, wie Tacitus meldet. Sie scheint der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen Tanfana geheissen, und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, vetustissimis nobilissimisque Svevorum, angebetet worden. Er sezet hinzu: Est & alia loco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & potestatem numinis præ se ferens; si forte prolapsus est, attolli & insurgere haud licitum. Per humum evolvuntur &c. Die ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die J. L. Jablonski im Jahre 1721 herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Sweben rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Altarhum wollen sie aus einem sonderbaren Götzendienst bewahren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandtschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit
- gez

Fürst Hermann sicht und Varus weicht  
 Und sucht vergebens offne Felder;  
 Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht  
 Die schwarzen blutbetriefften Wälder.  
 Cheruscer, euch hieß Recht und Wein  
 Den Deutschen gleich und mutbig seyn,

J 4

Und -

geheiligt. Dasselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die ursprünglichen Greuel ihrer unmenschlichen Weise hiemit begangen. „ Ueber das  
 „ wird dem Hain noch eine andere Ehre bewiesen.  
 „ Es darf niemand anderst, denn gefesselt, hin-  
 „ ein gehen, damit er sich als geringer und der  
 „ Gottheit unterthänig bekenne. Wenn er unge-  
 „ fähr niederfällt, darf er nicht aufstehen, noch  
 „ ihm wieder aufhelfen lassen, sondern er muß sich  
 „ an der Erde hinaus wälzen. „ S. Tac. de M.  
 G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibnitz,  
 Tom. I. Script. Brunsvic. pag. 44. seqq. in dem  
 Auszuge aus dem Beda, (de ratione temp. cap.  
 XIII.) daß der März Kegel oder Rhedmonat von  
 der Göttinn Rheda, Herda oder Erde benannt worden.

- 4 Dieses ist das altsächsische Götzenbild auf dem Eres-  
 herge, das Karl der grosse im Jahre 772 zerstörte.  
 Cranz entdeckt in dem Fern den Mars der Deut-  
 schen; Schurzkeisch, Hachenberg, Hagelgans und  
 Struve aber den Hermann oder Arminius; und  
 dieses beweiset insonderheit D. Behrens, in seinen  
 Vindiciis Henneburgensibus & Irmenfulæ Saxo-  
 nicæ, die im 80ten Theile der deutschen Acto-  
 rum Eruditorum, p. 447. sq. befindlich sind,

Und so muß Romulus Adler beben.  
 Ihr kämpft und rächt das Vaterland,  
 Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand  
 Bald Siegeszeichen, bald auch Neben.

O höret! Welch ein Freudenfest.  
 Auf jenem traubenvollen Hügel?  
 Man jauchzt und singt, und alles läßt  
 Der Freyheit und der Lust den Zügel.  
 Es ist die Lese. Jeder lärmt  
 Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt  
 Und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken.  
 Die Fässer werden voll geschafft,  
 Die Kelter preßt den süßen Saft  
 Und seufzt, wann manche Wasser trinken.

Dort kömmt nach selbst-gestimmtem Ton  
 Der Winzer Urban mit Brigitten.  
 Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,  
 Der Wein und er sind ausgeglitten.  
 Ha! ruft er und steht wieder auf:  
 Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.  
 Ich glaube fast, ich bin gefallen.  
 Er dehnt sich, lacht und zeigt den Gaum  
 Und springt und stampft und kann noch kaum  
 Sein Hoch! mit schwerer Zunge lassen.

Wie schwänkt sich Kunz, der Ackerknecht,  
 Mit seiner braunen Adelheide!  
 Gelt, Schäggle, gelt! so tanzt sichs recht,  
 Und das heißt mehr als Kirnmessfreude. Er

Er wischt und stellt sich, und sein Fuß  
 Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß!  
 Er eilt, sie männlich anzugreifen.  
 Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas  
 Und schreinet Stoppeln, Heid und Gras  
 Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid  
 Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,  
 Und seine Galle prophezeit  
 Pest, Wolkenbruch und Feuersbrünste.  
 Wie, murrst er, trügerischer Wein!  
 Sollst du der Sorgen Tröster seyn,  
 Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren!  
 Du fließest: aber mir zur Last.  
 Ihr Tropfen seyd mir nun verhaßt;  
 Ihr alle werdet mir zu Zahren.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.  
 Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben!  
 Geh, Schenke, bringe mehr herein,  
 Doch mußt du alten Festwein geben.  
 Der alte Wein befeuerte mich,  
 Als mir bey Höchstädt alles wich,  
 Wo ich des Bassa Rosschweif kürzte,  
 Der, als er blutig mir entlief,  
 Den Nepomuc zu Hülfe rief  
 Und dann sich in die Wolga stürzte.



Kund und zu wissen sey hiemit,  
 Daß ich auch Mohren übermannte,  
 Und zu Morea, bey Madrid,  
 Den Pontus im Euxin verbrannte.  
 Nun denk ich an die Heldenzeit;  
 Ich lobe mir nur Tapferkeit.  
 Dieß Schwert weicht keinen Hanniballen,  
 Beym Element! es hält sich frisch.  
 Gleich weht er es auf Bank und Tisch,  
 Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?  
 Du Bluthund zeige dein Vermögen.  
 Mein Kleid ist hin; es fleckt der Wein,  
 O wäre meine Frau zugegen!  
 Allein ich selbst, Ich stehe dir.  
 Du Türkenwürger! komme mir,  
 Machst du mein feines Tuch zunichte?  
 Noch fließt der Wein; noch werd ich naß,  
 Gevatter, hilf und wirf das Glas  
 Dem Eisenfresser ins Gesichte.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!  
 Ihr Furien! Wie? darfst du schelten?  
 Das Bankbein her! Zerbläut ihn! Schlag!  
 Sein Maul soll jedes Wort entgelten.  
 Er flucht und leicht und schreyt und schnaubt:  
 Zum Henker! ist es hier erlaubt,  
 Mit guten Freunden so zu scherzen?  
 Allein man rächt des Bassa Tod.

Epa

Spavento fällt und schwört und droht,  
Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth  
In ungestalten wilden Seelen;  
So weiß sich in entflammter Wuth  
Der Thracier nicht zu verheelen.<sup>5</sup>  
Die Tobsucht reicht Gefässe her,  
Da wird die Flasche zum Gewehr,

J 6

Da

<sup>5</sup> S. HOR. Lib. I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen des Busbecks, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675. & 1676. par JAC. SPON & GEORGE WHEELER, Tom. I. pag. 258. bis 260. und aus andern Reisebeschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen Alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft dem ihnen im Koran so sehr verbotenen und daher desto unangenehmern Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne durch dessen unmäßigen Genuß, gar bald in große Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna wohnen, und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Mémoires, die Labat im Jahre 1735. herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs, qui ne se font pas un grand scrupule de boire y vont, & ne manquent jamais de s'y enivrer; car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, & leur maxime constante est, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enivrer &c. Tom. I. p. 62.

Da wechselt man, statt Rügeln, Krüge,  
 Da stoßt das erste Glas alsdann  
 Geselligkeit und Freundschaft an,  
 Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Raß,  
 Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,  
 Als müßten Zank und Groll und Haß  
 Durch sie nur größere Nahrung haben.  
 Euch widerleget jenes Paar,  
 Das ganze Jahre zwistig war  
 Und sinnreich in Begünstigungen.  
 Sie stellen alle Klagen ein  
 Und appelliren an den Wein  
 Von Urthel und von Läuterungen,

Wie mancher dem der Wein gefällt,  
 Als wär er Gift und Rügewasser,<sup>6</sup>  
 Entlarst, wenn nichts sein Herz verstellte,  
 Den Schalksfreund, Filz und Menschenhasser!  
 Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.  
 Mit Recht flieht Euclio den Wein.  
 Er trinkt und lacht mit halbem Munde  
 Und folgt der Zunft der Kargen nach,<sup>7</sup>

Fälscht

<sup>6</sup> S. das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

<sup>7</sup> Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen Genossenschaft ist nachzusehen: *La fameuse Compagnie de la Lesine ou Alesne, c'est à-dire, la Manière d'espargner, acquerir & conserver.* Ouvrage

Fälscht seinen Wein durch jenen Bach,  
Und rühmt sich nur der Wasserkunde.

O warum sucht die fernste Bank  
Ein Aeltester der Zionsbrüder?  
Ihm wird sein Most zum Liebestrank,  
Der Heilige girtt Buhlerlieder.  
Sein brünstig Aug erhellet sich,  
Er liebet mehr als brüderlich  
Die Schwester, die ihn hier begleitet,  
Und die er, als ein folgsam Kind,

J 7

Das

rage non moins vtile pour le Public, que déle-  
table pour la variété des rencontres, pleines de  
doctrine admirable & de moralité autant qu'il est  
possible. Traduction nouvelle de l'Italien, à  
Paris 1664. 12mo. Griffon Pinsemaille wird  
als Oberhaupt der Gesellschaft angegeben, und in  
den Additions aux Articles & Statuts de la LES-  
NE ist die zweyte Regel f. 42. b: Quant à ce  
qui touche le boire, que tout frère Lesinante soit  
aduerty & aduisé de ne boire jamais vin en sa  
maison, qui ne soit pour le moins moitié d'eau,  
& est bon de le tremper le soir pour le matin &  
le matin pour le soir, dans le flascon, afin qu'on  
ne soit point en peine de le modérer à la tab-  
le, joint que la première eau fera desia conuertie  
en vin, selon la règle de droict, *Accessorium sapit  
naturam sui principalis*. Menage nennet den Ver-  
fasser dieses lehrreichen Buches Bialardi; in der  
andern Auflage der Orig. Franç. bey Erklärung  
des Wortes Lesine.

Das seine Führung liebgewinnt,  
Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,  
Giebt den Magistern, die dort zechen,  
Statt Eintracht und Gefälligkeit,  
Allein die Lust zu widersprechen.  
Wie glücklich sehen sie beym Wein  
Die Fugen der Soriten ein!  
Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.  
Der Kausch beleuchtet ist durch sie  
Die vorbestimmte Harmonie,  
Die beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anakreon,  
Der seinen Most besang und lachte;  
Der Weinberg war sein Helikon,  
Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte.  
Die Morgenrosen um sein Haupt,  
Die Blicke, die sein Herz geraubt,  
Wie wurden die von ihm erhoben!  
Oft nahm der Neben Lob ihn ein.  
Nicht schöner konnten dich, o Wein!  
Die Götter, die dich tranken, loben.

Nuch du beseligst ihren Stand.  
Zeus hält sich keinen Wasserschenken.

Es

Es muß ihm Gannymedens Hand  
 Zum Nectar die Poecale schwanken;  
 Die leert er bey dem Götterschmaus  
 Auf jeder Göttinn Wohlfehn aus.  
 Man hört die Tischmusik der Sphären.  
 Oft reichte Mars ein volles Glas,  
 Wenn ihr Vulcan nur abwärts saß,  
 Der himmlisch-lächelnden Cytheren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?

Dort seh ich einen Tempel glänzen,  
 Und wie den Eingang und die Thür  
 Der Epheu und die Reb' umkränzen.  
 Die güldnen Flügel thun sich auf;  
 Ich sehe der Bacchanten Lauf;  
 Ich sehe sie mit ihren Stangen.  
 Sie tanzen, und ihr Lustgeschrey  
 Zeigt, was der Neben Wirkung sey,  
 Die ist um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang  
 Durchtönt den Jubel der Mänaden.  
 Es steigt ihr muthiger Gesang,  
 Der Chöre Nachruf einzuladen:  
 Sie rasen, aber nur zur Lust;  
 Sie rasen mit entblößter Brust,  
 Die Locken flattern ungebunden,  
 Wie Ariadnens glänzend Haar

Ein

Ein Spiel der regen Winde war,  
Als Bacchus sie am Meer gefunden.<sup>8</sup>

O daß kein ungeweihter Schwarm  
Die Priesterinnen unterbreche!  
Sie schütteln mit erhabnem Arm  
Das Erz der runden Klapperbleche;<sup>9</sup>  
Nun macht ihr liedervoller Mund  
Des Nebenvaters Größe kund,  
Und was Osir<sup>10</sup> Aegypten lehrte;  
Wie dort, durch seine Milde nur,  
Die weinbedürftige Natur  
Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht  
Des Ganges Völker überwunden,  
Zuerst des stolzen Sieges Pracht,  
Den reizenden Triumph, erfunden,<sup>11</sup>

Und

8 S. L'Antiquité expliquée & représentée en figures par Dom BERN. de MONTFAUCON, Tom. I, P. II. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4. p. 238. u. f.

9. Crotola.

10 Osiris ist der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire, par M. l'Abbé BANIER. Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

11 S. DIODOR. Sic. Lib. IV. 3. PLIN. VIII. 2.

Und wie ihn, um des Indus Strand,  
 Sein kriegerischer Elephant  
 Durch manch erfocht'nes Reich getragen,  
 Auch wie er in dem Götterstreit,  
 Mit wahrer Löwen Tapferkeit  
 Den stärksten Riesen selbst erschlagen.<sup>12</sup>

Der Opferbrand wird angeschürt;  
 Die Priester stellen sich in Reihen.  
 Es wird ein Bock herbegeführt,  
 Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;  
 Man rauft aus seiner Stirne Haar  
 Und wirft es auf den Rauchaltar,  
 Läßt Wein auf seine Hörner fließen  
 Und zuckt den Stahl und naht der Blut,  
 Und eilt, das längstverwirkte Blut  
 Des Nebenfeindes zu vergießen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;  
 Man untersucht die Eingeweide.  
 Herz, Lung und Leber sind beglückt,  
 Und jedes Zeichen weissagt Freude.  
 Die Schlange, die der Korb bedeckt,  
 In dem ein groß Geheimniß steckt,

Kriecht

12 Tu, cum parentis regna per ardua  
 Cohors Gigantum scanderet impia,  
 Rhœtum retorsisti leonis  
 Unguibus horribilique mala.

HOR. Carm. II. 19.



Kriecht nun hervor und will sich zeigen,<sup>13</sup>  
 Es kracht der Heiligthümer Sitz;  
 Der Tempel beb't, es strahlt der Blitz,  
 Es donnert links,<sup>14</sup> und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;  
 Centauren ziehen seinen Wagen;<sup>15</sup>  
 Ein Satyr, der sich froh beweint,  
 Wird ihm von Panen nachgetragen.<sup>16</sup>  
 Das Fichtenlaub, der Eppichstrauch  
 Umschatten seinen Kopf und Bauch:

Sein

13 Montfaucon T. I. P. II. p. 239. S. 2. p. 249.  
 S. 3. und in Supplement. Tom. I. L. IV. c. VIII.  
 S. 4. p. 160. 161. Banier T. IV. p. 268.  
 Siehe ALEX. XAVERII PANELII, e. S. J. Pres-  
 byteri Dissertationem de Cistophoris, eine ge-  
 lehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre 1734, in  
 4to herausgekommen ist, und die Leipziger neuen  
 Zeitungen von gelehrten Sachen, 1734. S. 369.  
 370.

14 Audiit, & cæli genitor de parte serena  
 Intonuit lævum &c.

VIRG. Aeneid. Lib. IX. v. 630. 631.

15 Montfaucon T. I. P. II. p. 242. 342. S. 4. p.  
 244. S. 1.

16 Die Panen und Faunen werden für einerley gehalten.  
 Montfaucon p. 266. S. 1. und Beger im  
 Thesauro Brand. T. I. p. 19. der auch p. 20. ste in  
 den Silenen und Satyren findet.

Sein Pardel brüllt, doch nicht zu schrecken;  
 Er wittert nach der Löwinn Haut,  
 Die man um Bacchus Schultern schaut,  
 Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubelschall  
 Der Bächen, Satyren und Faunen  
 Ermüdet nun den Wiederhall  
 Und setzet alles in Erstaunen.  
 So bricht aus tiefer Höhlen Schoos  
 Das Heer der Winde brüllend los,  
 Braust um den Hain, kracht in den Eichen,  
 Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt  
 Die Esche, die im Fallen heult,  
 Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr:  
 Nun seh ich alles sich umkränzen.  
 Es gaukelt dort der Larven Schaar  
 In phrygischen Sicinnistänzen.<sup>17</sup>  
 Lenäus steigt vom Wagen ab;  
 Er wanket mit dem Thyrsenstab,  
 Und strauchelt überzweg und lachet.  
 Sein Trinkhorn schäumt vom Rebensaft.<sup>18</sup>  
 Er

<sup>17</sup> Montfaucon p. 267. 268.

<sup>18</sup> Das Horn eines Stiers. s. Montfaucon p. 244.  
 255. S. 3.

Er trinkt mit Niegeln Brüderschaft <sup>19</sup>  
Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kommt der reitende Silen:  
Sein Esel hält ihn bald verlohren.  
Er schilt und schlägt ihn, heist ihn gehn,  
Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.  
Er wirft sich taumelnd hin und her;  
Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;  
Er sinkt und torkelt auf die Erde,  
Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;  
Ihr trägen Faunen! helfet mir,  
Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er

<sup>19</sup> Niegeln, Naiadum pulcherrima, war eine Bekannte  
tinn und Feldnachbarinn des Silenus. s. VIRGIL,  
Ecl. VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und  
Brunnen waren unter einer gewissen Botmäßigkeit  
des Bacchus.

- - - O Naiadum potens  
Baccharumque valentium  
Proceras manibus vertere fraxinos.

HORAT. carm. III. 25.

Sollte wohl das große Ansehen, in welchem er bey  
den Najaden stand, die Folge seiner ewigen Jugend  
gewesen seyn?

- - - Tibi enim inconsumta juventus,  
Tu puer aeternus: tu formosissimus alto  
Conspiceris caelo: tibi, cum sine cornibus adstas,  
Virgineum caput est.

OVID. Metam. VII. 17 - 20.

Er fordert stammelnd Ehier Wein  
 Mit schweren Lippen, starren Wangen.  
 Er lacht ihn an: nichts ist so rein;  
 Er will den, der ihn bringt, umfassen.  
 Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!  
 Ich trink, O Evan, Evox!  
 Nun schließt er sich an seinen Schimmel.  
 Er säuft den Wein in einem Zug!  
 O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!  
 Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehen?  
 Verschwindet alles in die Lüfte?  
 Der Gott und sein Gefolge fliehn  
 In Schatten, Wolken, Dampf und Düste.  
 Ja! Bacchus eilt zur Oberwelt;  
 Der Rauchaltar, der Tempel fällt,  
 Und ihn verlieren meine Blicke.  
 Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!  
 Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein,  
 Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

O wie begeistertest du mich,  
 Wein, der Entzückung Quell und Junder!  
 Du wiesest mir iht sichtbarlich  
 Der Alten fabelhafte Wunder.  
 Du giebst auch nicht der Stille Raum,  
 Und ich enthalte mich noch kaum,

Das

214 Oden und Lieder. Fünftes Buch.

Daß ich dein Lob vom neuen zeige.  
Du brausender und frischer Most,  
Des Herbstes Ehre, Götterfest!  
Mein Lied === allein, ich trink und schweige.



Abhand=

# Abhandlungen

von den

## Liedern der alten Griechen.

---

### Erste Abhandlung.

**D**er Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man selbst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile der Griechen, dieser Unterscheid, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmale fehlten, worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzten sie dieselben in ihren Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sungen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles <sup>1</sup> um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwey so verschiedene Sachen fraget; so antwortet er selber: es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus <sup>2</sup> glaubet, und Plutarchus <sup>3</sup> muthmaasset, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund der Anmerkung, die Aristoteles macht, umstoßen und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder ziehet, aufheben. Allein Josephus und Plutarchus können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechi-

1 ARISTOT. probl. 17. 28.

2 JOSEPH contr. Appion.

3 PLUTARCH. de Homer. Poët.

griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in dem Lobgesange oder Hymnus, <sup>4</sup> der dem Apollo zu Ehren verfertigt, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort νόμος gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gesanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesetze sungen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fort-daurete. Daher waren alle Werke derer griechischen Schriftsteller, <sup>5</sup> die vor Kadmus von Miletus und vor Pherecydes von Syros gelebet haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren  
 zwar

<sup>4</sup> HOMER. Hymn. in Apoll. vers. 20.

<sup>5</sup> STRAB. Lib. I. PLIN. Lib. V. c. 56. & Lib. VII.

c. 56. APVL. Lib. II Florid. Descr.



zwar nicht allemal bloße Lieder; <sup>6</sup> aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze, <sup>7</sup> mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schwos Griechenslandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzeugten; so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammen gesetzt waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Musik Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Anderseits erhoben die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von einander abhängen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftigt

6 OLYMP. Lib. I.

7 ORIGIN. C. XXXVIII. SVIDAS in περὶ ἰδῆς.

kräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hießen ohne Unterscheid ᾠδαί, ᾠσματα, μέλη, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ᾠδοί, ᾠδικοί, ἀοιδοί, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Musicis, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singet Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheint ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Klytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singet und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singet Demodocus bey den Phäazern von den Buhlerereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zu hören. Im ein und zwanzigsten erhebet Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Werth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus, <sup>8</sup> welcher gewohnt ist, die Musices, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennung zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläufig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubet, daß in diesen Erzählungen der Odyssee bloß von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andre Gelehrten ebenso, wie Athenäus gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo, <sup>9</sup> Quintilian<sup>10</sup>, und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche Homerus preiset, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht weiter dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der Iyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Charakter eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Der

<sup>8</sup> ATHEN. Lib. I. cap. 12.

<sup>9</sup> SARABO Lib. I.

<sup>10</sup> QVINTIL. Lib. I. c. 10.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergötzlichkeiten der Tafel handelten. Zweitens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde, sondern auch dasjenige beybringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proömen, den Nomen, den Prosodien, den Páanien, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein bloßes Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besizet, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Akademie schon ausgeführt, oder wird es doch bald thun.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Syllabenmaasse der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maass man schwerlich bestimmen kann, abgefasset sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

## Erster Theil.

### Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeinlich in besondern Umständen eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränket. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist, so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern

wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerkt, welche sich mit der Zeit immer verändert haben; und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Dicäarch, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians,<sup>12</sup> der Scholiast des Aristophanes,<sup>13</sup> und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren sungen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarchs Worten siehet man, daß man damals rechte Päane zu Trinkliedern gebraucht. Diese Päane,<sup>14</sup> welches bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die

R 4

zwo

<sup>12</sup> Scholiast. LUCIAN. de lapsu Inter salt.

<sup>13</sup> Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231

<sup>14</sup> SUIDAS, in σχολίων. ATHEN. Lib. XV. c. 14. PLUTARCH, Sympos. Lib. I. Qu. 1.

zwo Stellen zeigen, <sup>15</sup> die Athenäus vom Anthisphanes anführet. Da aber der Pöan an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt war, als die Trinker lustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Nach der Zeit <sup>16</sup> sangen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher, nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbarn gieng. Einige, saget Plutarch, <sup>17</sup> haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterscheid, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder schlangentweise herum gegangen sey, scheint zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meinungen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben

<sup>15</sup> ATHEN. Lib. XI. c. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.

<sup>16</sup> Scholiast. ARISTOPH. & SVID. loc. cit. ATHEN.

Lib. XV. c. 14. PLVTARCH. loc. cit.

<sup>17</sup> Ibid.

ben wie in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und die Leyer bey den Gastereyen brauchte, so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller,<sup>18</sup> waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte σκολιός, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nannte, um entweder wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche sungen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarchus<sup>19</sup> redet, haben von dem Ursprung der Scolien noch eine andere

R 5

Mey-

<sup>18</sup> Scholiaft. ARISTOPH. & SVID. loc. cit. ATHEN. loc. cit. PLUTARCH. loc. cit.

<sup>19</sup> PLUTARCH, Sympos. Lib. 1. Qu. 1.



Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweiges erhalten hätte; und sie setzten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristoxenes und Philon, oder Phyllis, der Musicus, welche der Scholiast des Lucians<sup>20</sup> der Scholiast des Aristophanes,<sup>21</sup> und Suidas<sup>22</sup> angeführet haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Läger auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste, mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche und Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristophanes<sup>23</sup> redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er sagt ohne Unterscheid bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine

rech:

20 Scholiast. LUCIAN. de lapsu inter salt.

21 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337, & in vesp. v. 1251.

22 SUIDAS in σκολιόν.

23 Schol. ARISTOPH. in vesp. v. 1217.

rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen außerordentlicher Weise eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerkt dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführet hat, worinn er saget, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, <sup>24</sup> zu verstehen, daß man demjenigen, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes *ᾠδῆς* genannt wurde.

Der Myrthenzweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus, <sup>25</sup> zu einem griechischen Sprichworte Gelegenheit, das man wieder unwissende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leier spielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gastereyen eingeführet war. Man verwies sie im Scherze, wie Eras-

R 6

mus

24 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

25 ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 21.

mus saget, zum Myrthenliede, weil sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Außer den schon angeführten Schriftstellern versichern dieses Phavorinus, Athenäus, <sup>26</sup> Pollux, <sup>27</sup> Hesychius, <sup>28</sup> der Scholiast des Aristophanes, <sup>29</sup> Suidas, <sup>30</sup> Eustathius, <sup>31</sup> und der Verfasser des Etymologicons, <sup>32</sup> mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarchus <sup>33</sup> anführt, hierinn glauben wollen. Wenn wir dieses voraussetzen; so dürfen wir nur die Zeit suchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien fest zu stellen.

Sel

26 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

27 POLLUX Lib. IV. 53. & Lib. VI. 108.

28 HESYCH. in σκολιον

29 Schol. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1217.

30 SUIDAS in σκολιον.

31 EVSTATH. in 4 Iliad. & in 7 Odyss.

32 Etymolog. M.

33 PLUTARCH. de Music.

Hellanicus sagt im Athenäus, <sup>34</sup> daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carneischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus setzt Sosimus die Stiftung dieser Feste in die 26ste Olympias; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das ist, gegen das 676ste Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Arondels <sup>35</sup> bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 381 Jahren zwischen dem Streite, welchen dem Terpan der seine neuen Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche, nach Lydiats <sup>36</sup> Meynung, im 293sten Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringet also den Streit des Terpanders ins 674ste Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, feste gesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beym Eusebius <sup>37</sup> Rath zu erholen, der den Terpander in die 33ste Olympias setzt; oder den Plutarch <sup>38</sup> und Melian <sup>39</sup> zu fragen, welche ihn für eben so alt, oder gar noch älter, als den Thales von Kreta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht den

R 7

Hie

34 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.

35 Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.

36 LYDIAT. annot. ad chron. Marmor.

37 EVSEB. Chron.

38 PLUTARCH. de Mus.

39 AELIAN. Lib. XII. Var. cap. 50.

Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, beym Athenäus, <sup>40</sup> mit dem Lykurgus in eine Zeit setzt; noch auch endlich dem Glaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch, <sup>41</sup> älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebet habe; so schließen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Terpanthers, daß die Scolien, deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20sten oder 25sten Olympias, das ist, bis in das 700ste oder 680ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzt werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus <sup>42</sup> versichert uns dieses insbesondere von Alcäus, Anakreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes <sup>43</sup> redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast <sup>44</sup> und Suidas <sup>45</sup> fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Socrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegen-

40 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.

41 PLUTARCH. de Music.

42 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

43 ARISTOPH in ran. v. 1337.

44 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

45 SUIDAS in σκολιου.

genheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien zuweilen mit anzuführen. Man hatte so gar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus<sup>46</sup> anführet; und Tyramion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes<sup>47</sup> und Suidas<sup>48</sup> bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertigt.

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdenn, saget Athenäus,<sup>49</sup> hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich faßte.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius<sup>50</sup> schreibt. Einige waren spöttisch, andere

46 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

47 Schol. ARISTOPH, loc. cit.

48 SVIDAS loc. cit.

49 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

50 EVSTATIUS, in 7. Odyss. p. 1574. ed. Rom.

re hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus<sup>51</sup> berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfterer ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die atheniensischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der natürlichen Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus<sup>52</sup> dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthume in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben gehet auf die Sittenlehre; der an ere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter

die:

51 ATHEN. Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1. 2.

52 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus <sup>53</sup> will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachten; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst ᾠδομένα, Gesänge, hießen, weil sie bey den Gastereyen Gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Athenäus <sup>54</sup> in diesen Worten anführt, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht euch ja, noch auf dem Lande,  
 Schon zur Fahrt bereit;  
 Da seht, ob ihr auch im Stande  
 Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,  
 Wie der Wind euch führt,  
 Der denn in den Wasserreichen  
 Unumschränkt regiert.

Casaubonus <sup>55</sup> glaubet, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie sey, die man aus dem Spruche des Pittacus gemacht habe.

Dies

53 CASAVB. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 15.

54 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

55 CASAVB. loc. cit.



Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weiten beziehen.

Timokreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also;

Reichthum! du bringst alles Weh;\*  
Nicht die Erde, nicht die See  
Trage deine Thronen!

Geh

\* Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterscheiden sind, weil sie von den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. S. la Mythologie & les Fables expliquées par l'histoire par Mr. l'Abbé BANIER, Tom. 5. Liv. IV. c. X. XII. Plutus, der Gott des Reichthums, ist unter die höllischen Gottheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu suchen, bis in das Innerste der Erde gedrungen sind, oder auch, weil vielleicht schon die Alten die zeitlichen Schätze mit so vielen Flüchen und so fre-

Geh zum schwarzen Höllefluß!  
 Geh zum finstern Tartarus!  
 Da nur mußt du wohnen.

Isidorus von Pelusium <sup>56</sup> gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes <sup>57</sup> und Suidas <sup>58</sup> haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen: sie setzen noch hinzu, daß Perikles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaräer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Atheniensern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Perikles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato, <sup>59</sup> und nach ihm Lucianus <sup>60</sup> und Athenäus <sup>61</sup> haben eine Scolie aufgezeichnet, die von

frevelhafter Ungerechtigkeit oft besudelt befunden, daß sie den heidnischen Besitzern derselben und ungewissenhaften Wucherern in jener Welt nur selten einen andern Sitz verheiffen haben, als die Hölle.

56 ISIDOR. PELVS. Lib. II. epist. 146.

57 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in Acharn. v. 531.

58 SVIDAS in σχολιον.

59 PLATO in Georg.

60 LVCIAN. de lapsu inter salt.

61 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

von den Graden des Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,  
Die Sterbliche wünschen und haben,  
Nimmst du mit Recht den Vorzug ein.  
Nach dir soll die Schönheit sich setzen;  
Euch redlich erworbenen Schätzen  
Will ich die dritte Stelle weihn.  
Was bleibt für die vierte zurücke?  
Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,  
Bei jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch stehet mit etwas veränderten Worten beym Phocylides: und als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht hatte; so setzte er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Scolie so viel nicht. Er sagt beym Athenäus: <sup>62</sup>

Dieser, wie er auch nun heiße, welcher dieses Lied erfand,  
Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zuerkannt.  
Aber, Schönheit! dir die andre, Reichthum!  
dir die dritte weihn,  
Wahrlich, eine solche Theilung scheint mir unge-  
reimt zu seyn.

Nein,

Rein, den Platz nach der Gesundheit, Güter!  
den verdinet ihr.

Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächer:  
liches Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus <sup>63</sup> und im Eustathius finden: <sup>64</sup>

Greift die Schlange mit der Hand  
Wahren Freunden sey  
List und Heuchelen  
Gänzlich unbekannt.

Casaubonus <sup>65</sup> liest anstatt dieser Worte, er greife eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er sagt, anzudeuten, wie geschwinde man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber denn würde das andre Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Ueberdem giebt auch Eustathius <sup>66</sup> in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus <sup>67</sup> und Eustathius <sup>68</sup> haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrisen.

Möch-

63 ATHEN. I. c.

64 EVSTATH. in 7 Odyss. pag. 1574. edit. in Rom.

65 CASAVBON. animadv. in ATHEN. L. XV. c. 15.

66 EVSTATH. in 7 Odyss. p. 1574. ed. Rom.

67 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

68 EVSTATH. I. c.

Möchten wir doch nur erkennen,  
 Was ein jeder wirklich ist!  
 Könnten wir die Brust eröffnen,  
 Und alsdann ins Herze schaun;  
 Und wenn wir hinein gesehn,  
 Wiederum die Brust verschliessen,  
 Und uns denn erst Freunde wählen,  
 Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch  
 die beyden zählen, die wir auch bey dem Athenäus  
 lesen.

Freund, ich bitte, hüte dich,  
 Scorpionen schleichen sich  
 Unter jeden Stein.  
 Und da, wo es finster ist,  
 Pfllegt Betrügeren und List  
 Oft versteckt zu seyn.

Wer seinen treuen Freund  
 Auch treu und redlich meynt,  
 Ist, wie mich dünket, werth,  
 Daß Gott und Welt ihn ehret,

Die andere Classe besteht aus denen Scolien,  
 die zur Mythologie oder zur Geschichte gehören.  
 Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus<sup>69</sup>  
 fünf

fünf davon hersehen, deren Verfasser er nicht nennet.

Du, die du bey dem Flusse Triton  
Der Welt zuerst erschienen bist,  
O Pallas, Königin Athens!  
O schütz' Athen und seine Bürger  
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben!  
Und schütze du sie auch, o Vater dieser  
Göttinn!

Setzt, da wir bekränzet sind,  
Will ich dir, o Mutter Plutons!  
Dir, o Ceres! will ich singen.  
Seh gegrüßet, große Ceres!  
Und du, Tochter Jupiters,  
Proserpine, seh gegrüßet!  
Schützet beyde diese Stadt!

In Delus bracht' einst die Latone  
Zwey Kinder auf die Welt:  
Den Phöbus mit den güldnen Haaren;  
Diane, so das Jagen liebt,  
Die keinen Pfeil vergebens schießet,  
Und über alle Weiber herrscht.

O Schutggott der Arcadier,  
O Pan! du so berühmter Tänzer,  
Der du den muntern Nymphen nachläuffst,  
Die lachend sich vor dir verstecken,

Er.

Erscheine doch bey unsern Freuden,  
 O Pan! erschein' in unsern Liedern  
 Stets munter und wohlauferäumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,  
 Und, so wie wir gewünscht, den Sieg da-  
 von getragen.

Die Götter haben ihn verliehn.  
 Ja, ja, die Götter haben ihn  
 Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!  
 Das ihnen lieb ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in  
 welchen Umständen diese Scolien gemacht worden.  
 Von den neun folgenden haben wir genauere  
 Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung  
 der Zeiten, da sie verfertigt sind, hersetzen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that  
 sich in dieser Art von Liedern vor andern her-  
 vor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große  
 Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast  
 nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied,  
 das sie auf den Adonis gemacht hatte, als eine  
 historische Scolie ansehen. Die Worte selber  
 haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt;  
 so wie ihn Zenobius <sup>70</sup> von Polemon abgeschrie-  
 ben hat. Es wird darinn von dem Adonis geres-  
 det,

70 ZENOBIUS cent. 4. adag. 21.

det, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Äpfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn steckt, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellet, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebracht wurde: Dummer, als der Adonis der Praxilla.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertigt, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias,<sup>71</sup> sagte in seinem täglichen Wörterbuche, welches Eustathius angeführet hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alcäus, andere der Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes<sup>72</sup> setzt sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admets Geschichte weißt,  
Freund, liebe stets nur brave Männer,  
Und meide die verzagten Seelen;

Denn

<sup>71</sup> EVSTATH. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.

<sup>72</sup> Scholiast. ARISTOPH. in vesp. v. 1231.



Denn die Gesellschaft dieser Leute  
Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus <sup>73</sup> und des Eustathius <sup>74</sup> zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes <sup>75</sup> hatte lange vorher in zwey Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? der Schmeichler  
„Theorus lieget bey der Tafel zu den Füßen des  
„Cleons, fasset ihn bey der Hand, und singet ihm das Lied: Freund! der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die tapfern Leute! Singet ihr ihm denn doch auch eine Scolie vor.“ Die andere Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiast <sup>76</sup> finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus, Ἀδμητῆς λόγος, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἀρμόδιος μέλος, her. Eben dieser Scholiast <sup>77</sup> redet noch von dem Kratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man

73 ATHEN. lib. XV. c. 15.

74 EVSTATH. loc. cit.

75 ARISTOPH. in vesp. v. 1229.

76 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

77 Ibidem.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτης λόγος, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzt man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps<sup>78</sup> keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Eustathius<sup>79</sup> zeigt uns, daß durch die tapferen Leute, οἱ ἀγαθοί, deren Freundschaft man nach dem Beyspiele des Admetus suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheute, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τῶς δειλῶς, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτης λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worinn man den Begriff eines Liedes bringen will.

L 2

Der

78 DALECHAMP. in ATHEN. lib. XV. cap. 15.

79 EUSTATH. in 2. Iliad p. 326. edit. Rom.

Der Scholiast des Aristophanes <sup>80</sup> führet Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippasus, gestohlen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, füget der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkauft hatte; so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus <sup>81</sup> gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμητῆος λόγος, bey den Griechen zum Sprüchworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man ich weiß nicht was für ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Ca.

80 Scholiast. ARISTOPH. loc. cit.

81 ERASM. chil. 2. cent. 4. adag. 22.

Casaubonus<sup>82</sup> meynet, daß die Wörter ἀγαθοὶ und δειλοὶ in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herzhaften und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerleget. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen weigerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings gottlose Leute zu fliehen: es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weist, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort δειλοὶ genauer nach den Buchstaben gegeben.

Suidas<sup>83</sup> berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius,<sup>84</sup> wovon wir hernach reden werden, zum Sprüchwort geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel die letzte annehmen, zumal, da

L 3

Sui-

82. CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. cap.

15.

83. SUIDAS in Ἀδμήτης μέλος.

84. Idem in Ἀρμόδιος.

246 Abhandlungen von den Liedern.

Cuidas<sup>85</sup> selber nach dem Scholiasten des Aristophanes<sup>86</sup> versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Sohn Telamons, tapftrer Ajax, man sagt, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolget.

So hat uns Athenäus<sup>87</sup> die Scolie geliefert. Eustathius<sup>88</sup> führet die erste Hälfte davon an, da er sagt, daß man den großen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprüchwort, sezet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes sezet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Ddos, sagt er bey Athenäus,<sup>89</sup> wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitet; aber fallet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Páan, noch auf den Har-

mo

85 Idem in σχολίων.

86 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337.

87 ATHEN. Lib. XV. cap. 15.

88 EUSTATH. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

89 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

modius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus <sup>90</sup> auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und trunken, und sangen dabey eins ums andre das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führet; so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax: und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil dieses eines von den Anfangswörtern, παῖ Τελαμώνος, war, und auch zu ihrem Namen gebraucht wurde. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt, <sup>91</sup> daß die Redensart, den Telamon singen, ᾄδειν Τελαμώνος, so viel heiße, als das Lied vom Telamon singen, ᾄδειν τὰ Τελαμώνος, und daß man dieses, als ein Sprüchwort, von einer betäubten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweinet hätte.

Die Tyranny der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Atheniensern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipshdrion hieß, hingestochen waren, und denselben befestiget hatten.

L 4

He:

90 Idem Lib. I. cap. 19.

91 ERASM. chil. 3. cent. 4. adag. 10.

Herodotus schreibt,<sup>92</sup> daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsybrion wurde zum Sprüchworte, saget Eustathius,<sup>1</sup> und er setzet noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus,<sup>2</sup> Suidas<sup>3</sup> und Eustathius<sup>4</sup> haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach Lipsybrion,  
 Verräther deiner Freunde,  
 O was für brave Helden  
 Sind durch dich umgekommen!  
 Vornehme, tapfre Krieger,  
 Und die durch ihre Thaten zeigten,  
 Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit sehen ließen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbunden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine  
 Schwe-

<sup>92</sup> Herodot. Lib. V.

<sup>1</sup> EUSTATH. in 4. Illad. p. 461. edit. Rom.

<sup>2</sup> ATHEN. L. XV. cap. 15.

<sup>3</sup> SUIDAS in ε'πιλεξιψυδρια μα'χη.

<sup>4</sup> EUSTATH. loc. cit.

Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der atheniensischen Freyheit gegeben wurde. Hippas wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte, unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides,<sup>5</sup> Herodotus,<sup>6</sup> Demosthenes,<sup>7</sup> Aristoteles,<sup>8</sup> Trogus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht,<sup>9</sup> der alte Plinius,<sup>10</sup> Plutarch,<sup>11</sup> Diogenian,<sup>12</sup> Pausanias,<sup>13</sup> und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berühret; und einige andere Schriftsteller haben von ihren Scolien geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus<sup>14</sup> gesammelt hat.

L 5

Mhr:

- 5 THUCYD. L. VI.  
 6 HERODOT. L. III.  
 7 DEMOSTHEN. de Cor. f. 382.  
 8 ARISTOTEL. Polit. L. III.  
 9 JUSTIN. Lib. II. cap. 9.  
 10 PLIN. Lib. VII. cap. 23.  
 11 PLUTARCH. de vita dec. Rhet. in Antiph.  
 12 DIOGEN.  
 13 PAUSAN. Attic. p. 29.  
 14 ATHEN. Lib. XV. c. 15.



Myrthenblätter sollen  
 Meinen Degen decken,  
 Wie ihr Schwert Harmodius  
 Und Aristogiton trugen,  
 Da sie den Tyrann erschlugen,  
 Und die Gleichheit der Gesetze  
 Den Atheniensern schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,  
 Theurester Harmodius!  
 In den Inseln der Beglückten,  
 Wo der schnelle Held Achilles,  
 Und des Lydeus tapfrer Sohn,  
 Diomedes, sich vergnügen,  
 Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblättern bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius thaten, als sie den Tyrann Hipparchus zur Zeit der Panathenäen tödeten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habt.

Suidas schreibet,<sup>15</sup> daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefaßt waren:  
 Har:

15 SVIDAS 'Αρμόδιος.

Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes <sup>16</sup> redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen suchet der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sitzt, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren. Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharniern <sup>17</sup> will das Chor der Bürger sagen, das sie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen.<sup>18</sup> In eben diesem Stücke sezet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergötzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführet, wo er saget, daß einer bey'm Myrthenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius

L 6

sang

16 ARISTOPH. in vesp. v. 1217. & seqq.

17 ARISTOPH. in Acharn. v. 677.

18 Ibid. v. 192.

sang. Antiphanes, den Athenäus <sup>19</sup> anführt, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er saget, <sup>20</sup> indem er von einem Gastmahle redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Páan gesungen, als einer die große Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmet dieses Glas, sagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Selamon, noch auf den Páan, noch auf den Harmodius. Aristides <sup>21</sup> fraget in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien sänge, wie man darinn den Harmodius besinget, wenn man saget: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des Aristophanes, <sup>22</sup> daß man bey den Gastereyen das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen siehet man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir haben schon angemerket, daß Suidas <sup>23</sup> aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort

19 ATHEN. c. XV. l. 14.

20 Idem Lib. XI. c. 15.

21 ARISTIDES serm. in Eteon.

22 Scholiast. ARISTOPH. in Achana. v. 977.

23 SUIDAS in Ἀδμήτης μέλος.

wort gemacht. In einem Orte saget er, <sup>24</sup> daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus füget hinzu, <sup>25</sup> daß die Scolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen dreien Sprüchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus.<sup>26</sup>

Es ist glaublich daß die Scolie von der Klitagoora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand, welchen die Theffaller den Atheniensern gegen die Tyranny leisteten, zielete. Die Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes <sup>27</sup> bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführet:

Geld, Theffalier und Leben

Müffet ihr,

Götter, mir,

Mir und Klitagoren geben.

£ 7

Klita-

<sup>24</sup> Idem in 'Αρμόδιος.

<sup>25</sup> ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent. 10. adag. 93. & chil. 4. cent. 4. adag. 10.

<sup>26</sup> SVIDAS loc. cit. EVSTATH. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.

<sup>27</sup> Scholiast. ARISTOPH. in vesp. v. 1237.

Klitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet, <sup>28</sup> eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas <sup>29</sup> redet von einer Klitagora aus Lacedämon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er saget, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus <sup>30</sup> hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Ueberwind er gegeben ward, verfertigt hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenspersonen zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte *Ἐπισολυμπιονίκων* anfängt, und 130 die dreizehnte im ersten Buche ist, besungen hatte; so machte er noch eine Scolie auf das Geschenke, welches er der Venus gelobet hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttinn opferte, zum erstenmale singen.

Der

28 Ibidem.

29 SUIDAS in Κλειταγορα.

30 ATHEN. Lib. XIII. c. 4.

Der Herr Uebersetzer hat Bedenken getragen, den ihm zu freyen griechischen Text zu verdeutschen. Wir theilen dem Leser also die Uebersetzung Casaubons mit:

O regina Cypri. in tuum istud nemus puellarum XXV. lascivarum gregem adduxit, votum lætus ut exsolveret. Peregrinæ & hospitales juvenulæ, ministræ sacrorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes, sæpius nobis amorum cœlestem matrem placaverunt, mentequæ & animo ad Venerem provolantes vobis illam a superis adjunctricem præbuere. Harum molliusculam pulcritudinem, cum urget necessitas, vos demerere lectis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum est. Miror autem, quid domini de me sint existimaturi, melliti hujus carminis scolii excogitato hujusmodi principio, quod publicarum feminarum laudi veluti connubio annexum & adjunctum est.

Aus den letzten Worten siehet man, daß Pindarus sich einige Sorge gemacht hat, was seine Herren von ihm und seiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes<sup>31</sup> nennet uns eine Scolie von Lampon; er sagt uns aber weiter nichts,

31 Scholiast. A. ΙΣΤΟΡΗ. in Acharn. v. 977.

nichts, weder von Worten, noch von dem Inhalte. Man kann sie unterdessen mit Recht unter die historischen Scolien setzen, weil der Scholiast dieselbe den Liedern von Admetus und Harmonius beigefüget, als wenn sie von eben der Art wäre. Sonsten ist die Person, deren Namen sie führet, in der Historie bekannt. Aristophanes,<sup>32</sup> sein Scholiast,<sup>33</sup> und Suidas<sup>34</sup> reden von Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamantus gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu schwören. Er wurde mit einer atheniensischen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeiniglich nur als einen großen Weltweisen anzusehen pfleget, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Bundesgenossen, verfertiget hat, und die wie noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat  
uns

32 ARISTOPH. in avibus v. 521. & 989.

33 Schol. ARISTOPH. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 989.

34 SUIDAS in Ουριόμαρτις, & in Λάμπων, & in Ραδαμάνδρος.

uns Diogenes Laertius<sup>35</sup> und Athenäus<sup>36</sup> aufbehalten. Julius Scaliger<sup>37</sup> hat daraus geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nachgäbe, und Casaubonus<sup>38</sup> nennet es ein recht güldenes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,  
Ziel, das man mit Müß erreicht!  
Schönste Beute dieses Lebens!  
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!  
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!  
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heißen alle Plagen  
Und das grausamste Geschick,  
Wenn sie es für dich ertragen,  
Ein beneidenswerthes Glück.  
Dua! und Tod für dich geduldig leiden,  
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dies zeigt deines Samens Blühte,  
Früchte der Unsterblichkeit,  
Früchte, welche deine Güte  
In der Menschen Herze streut.  
Nestern, Gold, der süße Schlaf gefallen.  
Aber du gefällst vor allen.

Herz

35 DIOGEN. LAERT. in Aristot.

36 ATHEN. Lib. XV. c. 16.

37 SCALIGER I. Poët. 44.

38 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 16.



Herkuls, Castors, Pollux Werke,  
 Die so viel für dich gethan,  
 Waren Zeugen deiner Stärke,  
 Kündigten dein Daseyn an.  
 Und warum starb Ajax mit Achillen?  
 Tugend! nur um deinetwillen.

Deine Schönheit zeugt die Triebe,  
 Womit du gesucht wirst.  
 Deiner Schönheit bloß zu Liebe  
 Blendet sich Atarnens Fürst;  
 Dieser Fürst, den sein Verdienst und Leben  
 Und die Ewigkeit erheben.

Des Gedächtnisses Geschlechte,  
 Musen! wollt ihr Zeus erhöhn,  
 Unter dessen Schutz die Rechte  
 Der Gastfretheit sicher stehn:  
 D so laßt stets unter eurem Singen  
 Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer  
 Von der Freundschaft Alter spielt,  
 Die das jugendliche Feuer  
 Und die erste Treu noch fühlt!  
 D so oft laßt unter euren Chören  
 Dieses Fürsten Loblied hören.

Dies

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen großen Dichter, als für einen großen Weltweisen schicket, erweckte dem Aristoteles Ankläger, Athenäus<sup>39</sup> berichtet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Páan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereien, einem blossen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger<sup>40</sup> glaubet auch, daß es ein Páan sey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antrefse, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, *ὦ παῖαν*, welche man ordentlich in den Páanen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenäus sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus<sup>41</sup> setzet dem ersten einen Páan entgegen, der von Xenophon<sup>42</sup> angeführet wird, und den Dioscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringet Scaliger<sup>43</sup> ein Stück des Ariphrons aus Sicyon  
von

39 ATHEN. lib. XV. c. 16.

40 SCALIGER Lib. Poëtic. l. 44.

41 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. cap. 16.

42 XENOPH. Cyrop. Lib. III.

43 SCAL. loc. cit.

von der Gesundheit her, welches Athenäus <sup>44</sup> selbst einen Paan nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun wie ihm wolle, man kann dieses Lied des Aristoteles, auf des Athenäus Wort, immerhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Classe besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anacreon vor uns. Aristoteles <sup>45</sup> erwähnt der Scolien des Alcäus, und man weiß auch sonst, daß Alcäus und Anacreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, <sup>46</sup> Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singet mir eine Scolie aus dem Alcäus und Anacreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus, <sup>47</sup> nennet sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann

44 ATHEN. Lib XV. in fine

45 ARISTOT. III. 10. Pol.

46 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

47 ATHEN. Lib. X. c. 8.

kann sie also als lauter Ueberbleibsel von seinen Scolien ansehen. Er suchet darinn überhaupt das Trinken in allen Jahrszeiten, und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. <sup>48</sup>

Seht, wie Zeus durch Regengüsse  
Felder überschwenmt;  
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse  
Wird durch Eis gehemmt;  
Seht, die Luft ist schon den Winden  
Völlig unterthan.  
Fort! den Frost nicht zu empfinden,  
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,  
Ist auch lustig seyn.  
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;  
Über guten Wein.  
Der, ihr wißt schon, den ich meyne,  
Honigfarbe zeigt,  
Und nicht, wie die andern Weine,  
Gleich zu Kopfe steigt.

Anderes Stück auf den Sommer. <sup>49</sup>

Brüder! neigt die Zungen,  
Neigt und kühl die Lungen

Mit

48 ATHEN, L. X. cap. 8.

49 Ibid.

Mit dem besten Wein!  
 Auf, und schenket ein!  
 Seht! der Hundstern glühet,  
 Alles, was man siehet,  
 Alles ist erhitzt,  
 Alles durstet iht,  
 Sollten wir allein  
 Denn nicht durstig seyr.?

Plutarchus<sup>50</sup> führet diese Worte davon an: Reht die Lungen; untersuchet bey dieser Gelegenheit in einer von seinen Tischfragen: ob der Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunterfließe? Er meynet, nach den Meynungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben keinen großen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

### Drittes Stück auf den Frühling.<sup>51</sup>

Hört einmal, ihr muntern Brüder!  
 Iho kömmt der Frühling wieder,  
 Seht, er kömmt, von Blumen schwer.  
 Gebt mir gleich aus diesem Fasse  
 Von dem honigsüßen Rasse  
 Eilet! einen Becher her!

Bier

50 PLUTARCH. Sympof. L. VII. Qu. I.

51 ATHEN. Lib. X, c. 8.

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum  
Gram und Kummer. <sup>52</sup>

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen  
Dir Herz und Gedanken nicht füllen,  
Sprich, ob man das Glücke so zwingt,  
Das kräftigste Mittel, die Plagen  
Und allen Verdruß zu verjagen,  
Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz <sup>53</sup> hat nach der Zeit eben das gesagt:  
Spes donare novas largus, amaraque  
Curarum eluere efficax.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten  
zum Vergnügen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut  
Ist die rechte Zeit,  
Daß ihr trinkt, und trunken seyd,  
Lustig! eingeschenkt!  
Wer nicht will, der muß.  
Weil des Schicksals Schluß  
Unsern lieben Myrsilus  
In die Gruft versenket.

Horaz hat davon eben so viel an mehr  
als einem Orte seiner Gedichte geredet.  
Sech-

<sup>52</sup> Ibidem.

<sup>53</sup> HORAT. Lib. IV. Od. 12.

Sechstes Stück. <sup>54</sup>

Vor allen Pflanzen muß der Wein  
Von dir zuerst gepflanzt seyn.

Horaz hat es Wort für Wort übersetzt: <sup>55</sup>

Nullam, Vare, sacra vite prius severis  
arborem.

Siebentes und letztes Stück. <sup>56</sup>

Brüder! warum trinkt ihr nicht?  
Was erwartet ihr das Licht?  
Denkt, wie bald ein Tag verflissen,  
Gebet uns geschwinde Wein!  
Große Becher bringt herein,  
Die verschiedner Weite seyn,  
Und vom Weine vollgegossen!

Trinkt den Rebensaft, und denkt,  
Wozu Bacchus ihn geschenkt;  
Auf! vergesst Noth und Plagen.  
Eins, zwey, drey und mehrmal leer!  
Und wird euch der Kopf zu schwer,  
Gut! so trinket immer mehr.  
Ein Glas soll das andre jagen.

Ein

ATHEN. Lib. X. c. 8.

55 HORAT. Lib. I. Od. 18.

56 ATHEN. loc. cit.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesaget haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergeßlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen, <sup>57</sup> wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten heruntergelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Großes zu singen: *In lusus & amores descendit, majoribus tamen aptior.* Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anakreon anbetrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibet. Er besinget darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich: jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kommt aus dem Herzen, und gehet wieder zum Herzen. Man findet da diese  
un-

57 QUINTIL. Lib. x. cap. 1.



ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Charakter des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man siehet da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hierzu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesuchet, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die ionische Mundart, die sehr annehmlich war, und die ionische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie aber von Seiten der Sitten ansehen; so zeigt uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freyheit, sowohl im Witz, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlstand nennen, als lauter eitele und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindarus, von dem ich schon etne Scolie auf eine historische Begebenheit angeführet habe, machte auch dergleichen auf die Ergötzlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus<sup>58</sup> von den alten Scyllien redet, worinn oft etwas von dem Kottabusspiele vorkam; so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Kottabus zubringen.

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat, <sup>59</sup> ohne die Verfasser derselben zu melden.

D würd' ich eine schöne Leyer  
Von weißem Elfenbein,  
Und könnt' ich denn durch schöner Kinder Hand  
Zum Bacchustanz getragen seyn!  
D würd' ich Gold, das noch kein Feuer  
Berührt und durchgebrannt,  
Und nähm' ein tugendhaftes Weib  
Mich denn an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärm,  
Kränze dich mit mir!  
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;  
Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Cotonis, schenk mir ein,  
Schenk mir ein, und höre,  
Laß die diese Lehre  
Heut von mir gesaget seyn:  
Man muß das Getränk der Reben  
Allen braven Leuten geben.

M 2

Athe

Athenäus hat noch zwei andere, die sehr kurz sind, in seine Sammlung aufgenommen.<sup>60</sup>

Die Eichel hat das Schwein, und jene hält' es  
gerne,  
Dies Mädchen hab' ich auch, und jenes hält' ich  
gerne.

Der Bader und die \* \* \* baden  
Den feinsten Mann, den schlechtesten Kerl  
Beständig nur in einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Kreta, welches einige, wie Athenäus sagt,<sup>61</sup> unter die Scolien gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spieß, ein Schwert, ein schöner Schild,  
Der meinen Leib beschützt,  
Sind mir ein großer Schatz.  
Denn hiedurch kann ich pflügen, änten,  
Die süßen Trauben keltern,  
Und Herr in meinem Hause seyn.  
Die aber es nicht wagen,  
Spieß, Schwert und Schild zu tragen,  
Die alle fallen vor mir nieder,  
Verehren mich, als ihren Herrn,  
Und nennen mich gar einen König.

An=

60 ATHEN. Lib. IV. c. 15.

61 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

---

## Anderer Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art vom Liede hatte, die ihr besonders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten sangen; von denen welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn drofchen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die Iulen der Ceres und der Proserpina, die Philelie des Apollo, die Uspingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortreflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muse

deren sie genießen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor; und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäferinnen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwei unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theokritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die  
Wor:

Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besonderste, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus<sup>1</sup> saget, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnt desselben in seinem Alcion und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliasmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux<sup>2</sup> nennet das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerket, daß Teletides

M 4

in

<sup>1</sup> ATHEN. Lib. XIV. c. 9.

<sup>2</sup> POLLUX. Lib. IX. num. 12.

in den Amphiktyonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theocritus<sup>3</sup> und seine Scholiasten, <sup>4</sup> Apollodorus, <sup>5</sup> welchen einer von diesen anführet, Phavorinus, <sup>6</sup> Pollux, <sup>7</sup> Athenäus, <sup>8</sup> Hesychius<sup>9</sup> und Suidas erwähnen diese Art von Liede, und nennen es das Lied des Lityrises, oder auch allein den Lityrises. Diesen Namen führte es vom Lityrises, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein sonderlicher Freund von der Feldarbeit, zumal vom Aernten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Herkules getödet ward.

Su

- 3 THEOCRIT. Idyll. 10.
- 4 Scholiast. Theocrit. in Idyll. 10.
- 5 Alter Scholiast. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.
- 6 PHAVORIN.
- 7 POLLUX Lib. I. c. 1. & lib. IV. c. 7.
- 8 ATHEN. Lib. X. c. 3. & Lib. XIV. c. 3.
- 9 HESYCHIUS in *Αἰτυρίωνος*.

Julius Scaliger<sup>10</sup> beschuldiget hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Hercules und Midas nicht zu einer Zeit gelebet haben; er bringet uns aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle, der Dichter Sositheus oder Sossibius ist der älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerkt, und von den Begebenheiten des Lityerses redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das von Athenäus<sup>11</sup> und Tzetzes<sup>12</sup> zum Theil, und vom Scholiasten des Theokritus ganz angeführet ist. Menander redet auch vom Lityerses, der bey der Rückkehr von der Aernte sungen.

Pollux<sup>13</sup> sagt, daß der Lityerses ein Trauerslied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte, welche vom Lityerses den Ackerbau gelernet hatten. Der

M 5

Schoz

10 JUL. SCALYGER Histor. Poët. Lib. I. c. 4.

11 ATHEN. Lib. x. c. 3.

12 TZETZ. chiliad. Casaub. lect. Theor. c. 12.

13 POLLUX Lib. IV. c. 7.



Scholiast <sup>14</sup> des Theokritus versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityrses, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityrses ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityrses allemal ein großer Unterscheid gewesen. In dem letztern ward weder vom Lityrses, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theokritus <sup>15</sup> davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityrses heißt; „ und es darauf in sieben Absätzen hersaget.

Die du Korn und Aehren mehrest,  
Ceres, laß doch diese Aernte  
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Hört, die ihr die Garben sammelt,  
Bindet ja dieselben gut,  
Daß der, so vorüber gehet,

Und

<sup>14</sup> Schol. Theocr. in Idyll. 10.

<sup>15</sup> THEOCRIT. Idyll. 10.

Und euch sieht, nicht sagen möge:  
Lüderliche Tagelöhner!  
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze  
Gegen Norden oder Westen;  
Hierdurch schwellt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,  
Wenn euch der Mittag brennt,  
Weil ihr alsdann mit leichter Müh  
Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Last euch ja im Felde sehen,  
Schnitter, wenn die Lerch' erwacht.  
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,  
Und der Mittagshitze Nacht  
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,  
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,  
Verdienet unsern Wunsch und Reid.  
Ihm fehlet kein verlangter Trunk;  
Er suchet keinen, der ihm schenket;  
Er trinket, durch sich selbst getränkt,  
Und hat zu trinken gnung.

So! karger Filtz, nichts steht dir schöner  
Als daß du deine Tagelöhner  
Mit schlechten Linsen weidst.

Verwunde dir nur nicht die Hände,  
Wenn du einmal zu diesem Ende  
Ein Kummelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theokritus seinen Schnittern singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus<sup>16</sup> sagt, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sang.

Von dem Liede deren Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus,<sup>17</sup> welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicarchares im Hercules, dem Reihenföhrer, sagen. Casaubonus<sup>18</sup> hat dieses Lied und das Pisticon, oder den Pisticos, dessen Pollux erwähnt, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von ei-

16 ERSM. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75.

17 ATHEN. lib. XIV. c. 3.

18 CASAUBON. animadv. in ATHEN. Lib. XX. c. 3.

einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux <sup>19</sup>spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielet noch ein anders, sagt er, welches *Pisticon* heißt, auf der Flöte, wie *Phrynichus* in seinen *Comasten* in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde ein *Pisticon* blasen; und wie *Nicophon* in den *Chirogastriis* saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen *Pistimos*.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpften. *Aristophanes* <sup>20</sup>redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehört wurde. Denn da er jemand deswegen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserzieherlied genommen?

Der Scholiast <sup>21</sup>des *Aristophanes* bemercket hiebey, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpften, *Himaion* nannte; und er setzet das Zeugniß des *Callimachus* hinzu. Dieser saget: Wo singet ein Wasserzieher den *Himaion*? Dieses Wort kömmt von dem griechischen *ἵμαον*, schöp-

M 7

fen,

19 POLLUX. L. IV. num. 55.

20 ARISTOPH. in ran.

21 Schol. Aristoph. in ranis.

fen, wie eben der Scholiast saget, welchen Suidas<sup>22</sup> an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus<sup>23</sup> anführet, nannte es Himaias, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es, bey eben diesem Athenäus, Himaios oder Epimylis, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Aelianus<sup>24</sup> und Pollux<sup>25</sup> geben demselben auch den letztern Namen, Epimylis. Der Ursprung der beyden Wörter, *ιμαίος* und *ἐπιμύλιος*, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von *ιμαῖν*, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von *μύλη*, einer Mühle. Unterdessen muthmaßet Athenäus,<sup>26</sup> daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen *ιμαλῖς*, dem er verschiedene Bedeutungen beysetzet, herkommen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus,<sup>27</sup> nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art vom Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche  
man

22 SUIDAS in *ιμαῖον ἀσπερα*.

23 ATHEN. Lib. XIV. cap. 3.

24 AELIAN. var. histor. Lib. VII. cap. 4.

25 POLLUX Lib. IV. n. 53. & Lib. VII. n. 180.

26 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

27 CASAUB. animadv. in Ath. Lib. XIV. c. 3.

man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir finden in dem Gastmahle der Weisen bey dem Plutarch<sup>28</sup> ein Lied von der Art; und das ist auch vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, der in der großen Stadt Mitylene regieret, mahlet gern.

Pittacus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Aelian<sup>29</sup> berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammen brächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er legt es nämlich dem Thales in den Mund, und meynet, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen; denn dieses muß man seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von

28 PLUTARCH. sept. Sap. Convivium.

29 AELIAN. var. hist. Lib. VII. cap. 4

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie Es epicharmus, den Athenäus<sup>30</sup> anführet, in seinen Atalanten nennet.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus<sup>31</sup> nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Merkur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unter dessen sungen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäftigt waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheint, als wenn man davon zwei verschiedene Arten hatte. Die eine sungen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chryssippus redet von der ersten, wenn er, nach Quintilians<sup>32</sup> Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibet, welches sie unter Zett zu singen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweyten Art haben andere Schriftsteller geredet. Athenäus<sup>33</sup> saget, daß die Lieder der Säugammen Katabaucalises hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erkläret, so viel, als die Kinder mit einem Liede ein-

30 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

31 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

32 QUINTIL. Inst. Lib. I. c. 10.

33. ATHEN. Lib. XIV. c. 3. Leopard. cap. 5. 7. emend.

einschläfern. Eben dieser Hesychius nennet sie Munnios. Sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauberlieder.)

Casaubonus<sup>34</sup> hält drey Verse des Theokrits<sup>35</sup> für ein Lied von dieser Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Herkules und Iphiklus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlaf süß, geliebtes Paar,  
Schlaff, geliebte Herzen,  
Freu von Unruh und Gefahr,  
Freu von Sorg und Schmerzen.

Lieben Kinder, gute Nacht!  
Schlafet, lieben Brüder,  
Schlafet glücklich ein, erwacht  
Morgen glücklich wieder.

So läßt auch Nonnus<sup>36</sup> den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt beyder  
Kinder Ohr  
Ein süßes Liedchen vor;

Dieß

34 CASAUB. ad Theophr. Charact.

35 THEOCRIT. Idyll. 24.

36 NONN. Dionys. Lib. III.



Dies Liedchen lockt den Schlaf, er kömmt, und  
 beyde Brüder  
 Verschließen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch iho bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, saget Lucian.<sup>37</sup>

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondere Lieder, saget Athenäus,<sup>38</sup> als Krates in den Rühnen angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast<sup>39</sup> einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so saget er von ihm, daß er im Bade singe.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus<sup>40</sup> meldet, an dem Eorens oder Schaukelfeste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt.  
 Eri

37 LUCIAN, in Philopseude.

38 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

39 THEOPHR. Charact. c. 4.

40 ATHEN. l. cit.

Erigone<sup>41</sup> war eine Tochter des Icarus, der den Debalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlor sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödet wäre; so gerieth sie in Verzweiflung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest im attischen Gebiete; und als man das Urdel darüber um Rath gefragt hatte; so setzten die Athenenser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Eorensfest und das Lied Metis ein.

Von den Liedern des Theodorus. Hieron finden wir dieses bey dem Aethendus: <sup>42</sup> „Aristoteles schreibt in seinem Buche von der Republik Colophon, daß Theodorus eines gewaltsamen Todes gestorben sey; er solle ein lächerlicher Mensch gewesen seyn; und dieses könnte man auch aus seinen Gedichten sehen; denn die Weiber pflegten noch an dem Eorensfeste seine Lieder zu singen.“

Von den Tullen der Ceres und Proserpina. So hießen die Lieder,<sup>43</sup> welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon  
vor

41 HYGIN. Lib. II. in Arctophyl. & Lib. I. fab. 120. NONN. Dionys. Lib. XLVII. LEOPARD. cap. 146, MERCURIAL. L. de Gymnast.

42 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

43 ATHEN. loc. cit.

vor dem Athenäus <sup>44</sup> angemerkt, daß Iulos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen wurde. Da Athenäus <sup>45</sup> dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerket er, daß man der Ceres den Namen Iulo gegeben, und die Gerstengarben Uloi oder Iuloi genannt; daß die Lobgesänge, welche dieser Göttinn zu Ehren verfertigt waren, mit beyden Namen belegen wurden, und ausserdem noch Demetruloi, oder Calliuloi hießen, wie die Schlußzeile zeigt, die in diesem Liede immer wiederholet wurde, und an die Ceres gerichtet ist:  $\pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\sigma\omicron\nu\ \delta\lambda\omicron\nu\acute{\iota}\epsilon\iota$ , schick uns reichlich Gersten.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie sagt Athenäus, <sup>46</sup> war ein Lied, das man dem Apollo zu Ehren sang, wie Telesilla berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerket, von einer eben solchen Schlußzeile:  $\epsilon\acute{\iota}\xi\epsilon\chi\prime\ \epsilon\acute{\iota}\xi\epsilon\chi\epsilon$ ,  $\omega\ \chi\acute{\iota}\lambda\prime\ \eta\lambda\epsilon$ ; geh auf, geh auf, o liebe Sonne! Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne ein und derselbe sey?

Von den Upingen der Diana. So heisset sie Athenäus, <sup>47</sup> und er redet noch immer von bloßen  
Liedern

44 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

45 Ibidem.

46 Ibidem.

47 Ibidem.

Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte *Upis*, welches ein Beyname der Diana war; und von dem Callimachus in einem Lobgesange, den er der Göttinn zu Ehren verfertigt, gebraucht worden ist. Οὐπί ἀναστ' εὐώπι sagt er, o Diana! Königin mit den schönen Augen. Palaephatus <sup>48</sup> versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus <sup>49</sup> legen einer von den Gespielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen *Upis* bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehret uns die Musik und Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch <sup>50</sup> der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack am Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, sagt er, belebet, erfreuet und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaaß in seine Rede zu bringen.

Mus

48 PALAEPHATUS Lib. II.

49 NONN. Dionys. Lib. XLVIII.

50 PLUTARCH. Amator. & Sympos. Lib. I. Qu. 5.

Außerdem, sagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümete und abgemessene Sprach, um dadurch dasjenige, was man saget, zu erheben, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bildsäulen braucht. Wenn man von dem Geliebten redet, so preiset man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und länger währet, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man seinem Schatze Briefe oder Geschenke; so suchet man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, sagt Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: der Schmerz, die Freude und die Begeisterung. Der Schmerz preßt uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen: und daher kommt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursacht heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebensart treibet sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten der

der Drakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosophus schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen Unserer Neigung zum Singen in sich vereiniget; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem sey wie ihm wolle, Athenäus hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieser Art erhalten; und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Clearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede, welches Komion heißt, und von der Eriphanis verfertigt war, folgender Gestalt: Die Sängerin Eriphanis liebte den Jäger Menaleos. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergigten Gegenden,  
wenn

wenn sie von Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Iuno ist mit dem übrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser verliebten unglücklichen Schönen erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Romion heißt; und worinn unter anderen diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Aristoxenus sagt in seinem vierten Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calycee geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worinn eine gewisse Calycee, die in den jungen Erathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzt. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoxenus schreibet in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpaluce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich

vers

verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sangen, welches Harpalyce hieß. Parthenius<sup>51</sup> erwähnt auch dieser Art von Liedern, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeitliede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, sagt Athenäus<sup>52</sup> aus dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Herr Abt Souhay<sup>53</sup> diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Charakter des Hochzeitliedes angeführet hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in der Schoß der Freude gezeuget. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukömmt; weil sie, dem Ansehen nach keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis,  
wel

51 PARTHEN. in Amator.

52 ATHEN. Lib. XIV. cap. 3.

53 Mém. de Letter. Tom. XIII. p. 473.

Sagedorn. III. Theil. R



welches Aristophanes <sup>54</sup> uns in diesen Worten hinterlassen hat: ὡς ἠδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρομαι. Wie wohl ist mir! wie freu ich mich! o, wie entzückt bin ich! Dieses nennet Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genant. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasmus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Dlophymos, den Talemos, den Linos oder Milinos.

Die Wehklage, sagt Athenäus, <sup>55</sup> hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten, gesungen wurde.

Talemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Apollodor, <sup>56</sup> Euripides <sup>57</sup> und Aristophanes, den Athenäus <sup>58</sup> hierüber anführt, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, das wir beynt Hesychius <sup>59</sup>

finis

54. ARISTOPH. in pace.

55. ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

56. APOLLODOR. Lib. IV.

57. EURIPID. in Troad.

58. ATHEN. loc. cit.

59. ERASM. Adag. chil. 2. centur. 10. adag. 86.

finden, *ιαλέμυς οικτρότερος*, oder auch *ψυχρότερος*, kläglicher, oder frostiger, als ein Talemus. *Adrianus Junius*<sup>60</sup> führt auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, *εἰς τοὺς ιαλέμυς ἐγγραπτέος*, welches werth ist, unter die Talemus gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des komischen Dichters *Menanders*, wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Talemus, oder Klaglieder gehöret. *Junius* füget hinzu, daß *Talemus* der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der *Calliope* und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

*Linus* war ebenfalls ein griechisches Lied. *Herodotus*<sup>61</sup> schreibt davon folgendes, indem er von den Aegyptern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied *Linus*, welches in Phönicien, Cypern und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen *Linus* gesungen wird. Unterdessen muß ich mich doch, da viele andere sonderliche Dinge in Aegypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den *Linus* verwundern! und ich weiß nicht, woher er seinen Na-

N 2

men

60 AVLIIVS. adag. cent. 4. adag. 64.

61 HERODOT. Lib. II.

men erhalten. Es scheint, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe.

Uebrigens heißt der Linos bey den Aegyptiern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königes gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entriß; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophokles<sup>62</sup> redet von dem Liede Nilinos in eben dem Verstande. Unterdessen wurde doch auch der Linos und Nilinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beym Athenaus<sup>63</sup> meldet. Pollux<sup>64</sup> giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er saget, daß der Linos und der Lityrses Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

III

62 SOPHOCL. in Ajace.

63 ATHEN. Lib. XIII. cap. 3.

64 POLLUX. Lib. I. cap. 1.

# Inhalt

## Erstes Buch.

An die Dichtkunst	S. 55
Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche	56
Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche	59
Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche	64
Der Tag der Freude, 1740.	68
Der Lauf der Welt	69
Die verliebte Verzweiflung	72
Der Wunsch einer Schäferinn	73
Die Vögel, 1730.	74
Mirene	76
Der Wettstreit, 1732.	78
An eine Schläferinn	78
Die Verschwiegenheit der Phillis	79
Die alte und neue Liebe	80
Alceas an die Allsterschwäne	82
Die Wunder der Liebe	82

## Zweytes Buch.

An die Freude	85
Die Helden	86
Der Wein, 1728.	90
Der schlechte Wein, 1729.	91
Der Bett-trunk und Bett-lauf, 1735.	92
Das Daseyn	93

N 3

Die

Die Ursache der Kriege	93
Der ordentliche Hausstand	93
Mezendore	95
Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundge- fange	99
Lob der Zigeuner	104
Die Verleumdung	106
Unverdiente Eifersucht	107
Gränzen der Pflicht	112
Die Ausföhnung	114
An den verlohrenen Schlaf	115

### Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen	118
Anakreon	118
Chloris	119
Der Traum	121
Die Empfindung des Frühlings	123
Die Landlust	124
Das Kind	126
Die Alte	127
Der Jüngling, 1728.	129
Der Alte	130
Der verliebte Bauer	131
Zemes und Zulima	135
Die Vergötterung: an Phyllis, 1728.	136
Der Kuß	138
Die Freundschaft	139
Elpin	139

Bierz

## Viertes Buch.

Die Schönheit, 1744	141
An die Liebe	142
Die erste Liebe	143
Der Wink	143
Die Verliebten	143
Hohheit und Liebe	144
Der Wunsch	146
Der erste May, 1732.	146
Der Frühling	147
Die Rose	150
Die Jugend, 1730.	150
Der Jorn eines Verliebten: aus Priors Gedichten	152
Ruhen der Zärtlichkeiten	152
Phryne	155
Das Glück und Melinde; aus einem Sonette des Girolamo Gilgi	156
Doris und der Wein	157

## Fünftes Buch.

An die heutigen Enkratiten	160
Der May	164
Der Guckguck	165
Das Gesellschaftliche, 1729.	167
Burgunderwein	169
Das Heidelberger Faß, 1728	169
Die Schule	172
Lob unserer Zeiten	174

Dauer

Dauer der Scribenten	177
Der Morgen	181
Die Nacht, 1731.	183
An den Schlaf, 1731.	185
Leichencarmen, 1740.	186
Die Ulster	190
Harostehude	192
Der Wein	195

†



Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen	215
---	-----

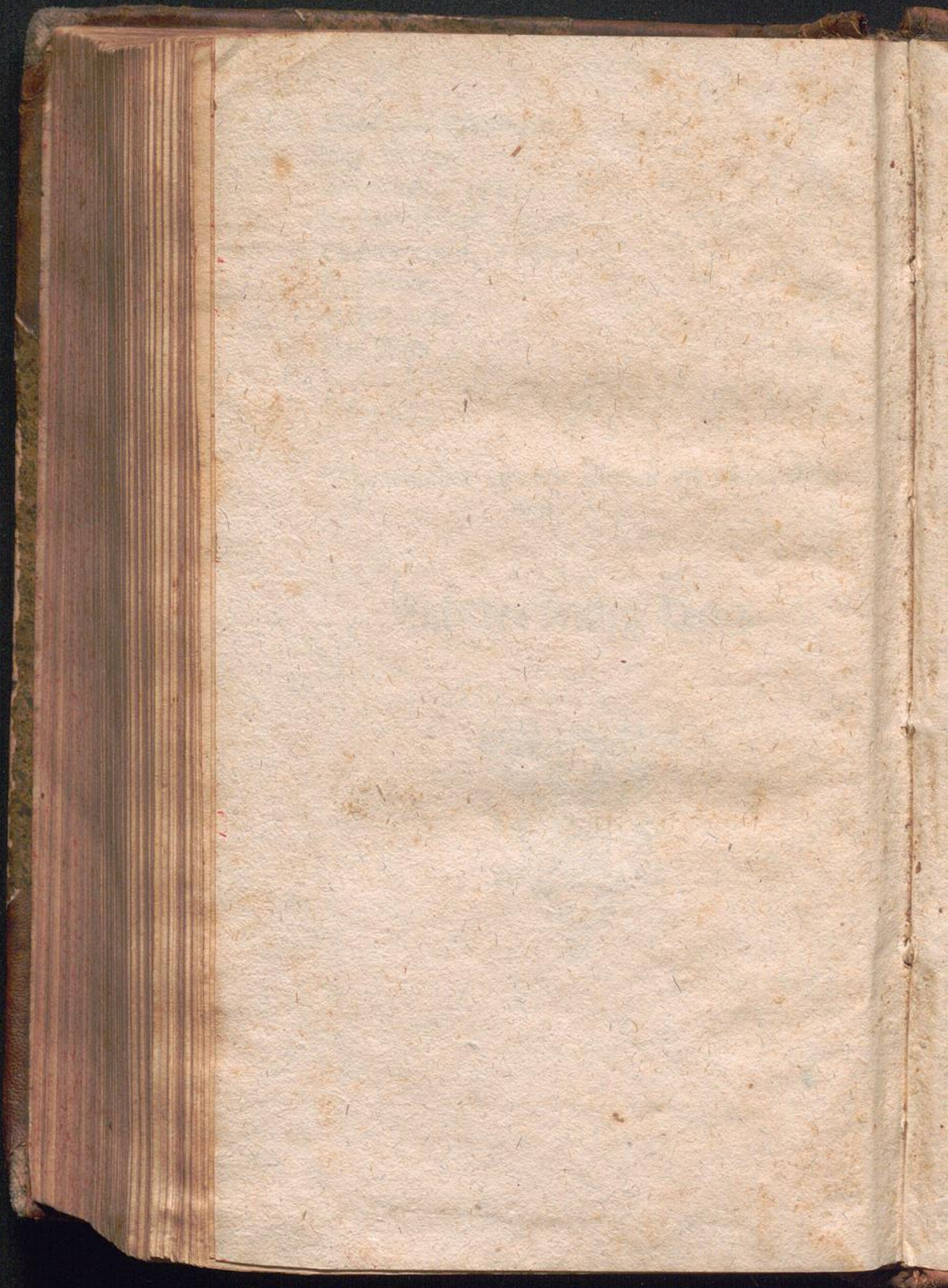
Ende des dritten Theils.



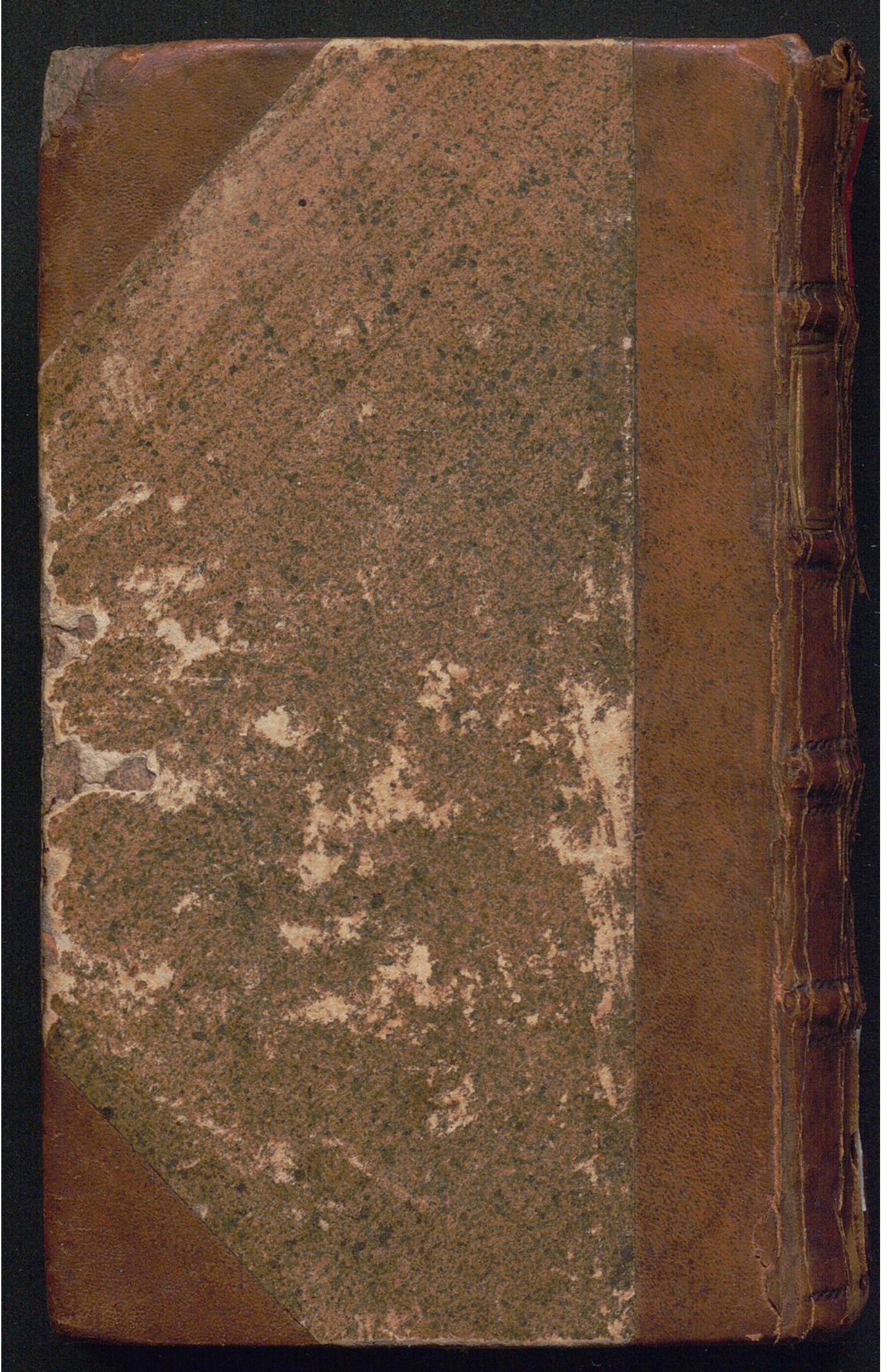
7  
1  
3  
5  
6  
0  
2  
5

5









P  
06

CLRH  
1018-  
1/3+1